Humoristische

Studien

von

Heinrich Hoffmann. – Donner

Frankfurt am Main,
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1847.

Druck von Carl Horstmann in Frankfurt am Main.

Vorwörtchen.

> Ein Jeder hat für freie Stunden
> Noch so ein Lieblingssteckenpferd.

Dies Sprüchlein aus dem Buche paßt auch vor das Buch, und es sind diese humoristischen Studien nur die Ergebnisse meist gelegenheitlicher poetischer Steckenpferdsreiterei. Pferde aber, die man selten in das Freie führt, werden mitunter wild und schlagen wohl etwas aus. Es wäre mir leid, wenn man meinem Pegasus sonst noch die Stallfütterung anmerken sollte. Die Mondzügler erscheinen hier in zweiter Auflage durch den Prolog und kleinere Zuthaten ver-

mehrt; von den übrigen Aufsätzen sind einige noch gar nicht, andere nur für kleinere Kreise gedruckt gewesen. Ich will schon die Verantwortlichkeit übernehmen, dieselben geschrieben zu haben; mein Freund, der Verleger, gab dagegen die einzige Veranlassung, daß sie gedruckt worden sind. Das mag er vor dem Publikum verantworten; er wird es aber leicht, wenn diese Studien mit derselben Unbefangenheit und Herzensfrische aufgenommen werden von den erwachsenen Lesern, welche meinem „Struwwelpeter" von den Kleinen zu Theil geworden ist.

Frankfurt am Main, Juli 1847.

Dr. Heinrich Hoffmann.

Eine Kartoffelkomödie.

Ein gar arg Trauerstück in drei Akten

für das Polichinel-Theater.

Aus dem Amerikanischen des Solanus Tuberosus ins Europäische übersetzt

durch

Franz Drake.

»Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.«
(Das Jahrmarktfest zu Plundersweilern.)

— Die einfachste Art solche Scherze darzustellen, indem eine Kartoffel als Kopf der Polichinelfigur schnell und leicht hergerichtet wird, ist uns zuerst durch lebensfrohe Düsseldorfer Künstler bekannt geworden. Auf diese Weise wurde nachstehendes Spiel öfters nicht ganz ohne Erfolg ins Werk gesetzt; eine geöffnete Thüre bildete die Bühne, und geringe Vorbereitungen für Costüme und Scenerie genügten. Die in der Action vorkommenden Executionen lassen sich mit aller Gemüthlichkeit ausführen.

Personen.

Wuwatz der Sechzigste, Kaiser von China	Herr Potatoe.
Lala, seine Tochter	Fräulein Kartoffel.
Kopf-ab-tsching, sein Minister und Scharfrichter	Herr Erdapfel.
Lulu, dessen Frau	Donna Potata.
Adrian Männecken, ein Berliner Friseur	Mr. Pomme de terre.
Knot-jang, ein chinesischer Handwerksbursch	Herr Kartoffel.
Ein Zollwächter	Sigr. Poma di terra.
Ein Mohr des Kaisers	Herr Grundbirn.

Chinesische Soldaten, Räuber, der Finanzminister, ein Spitzbube, des Kaisers Hunde, mehre Hofbeamte ꝛc. kommen heute nicht vor.

Handlung im ersten Akt: an der chinesischen Gränze; im zweiten Akt: in Peking.

Zeit: später.

Musik von Kapellmeister van Aardappel.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

An der chinesischen Gränze. Links der chinesische Gränzpfahl mit einem gespießten Kopfe darauf. **Männecken** (in einem schwarzen Domino, kömmt athemlos gelaufen).

Puah! Puah! uff! uff! — Was für eine Hitze! Was für ein Staub! Was für ein Weg! — So direct in einem Schuß von Berlin hierher zu laufen in's Chinesische, keine Kleinigkeit! — Und nirgends hier eine Erquickungsanstalt! dürre Haide ohne Weisbier, wüste Fläche ohne Pfannkuchen! O Vaterland! — Zeit war es aber, daß

ich lief; die Kanonen krachten mir dicht vor den Ohren, die Russen waren mir ganz nahe auf dem Leibe. Ich bin zwar Friseur von Profession, und Kunst geht über Alles; aber so einem Kosacken in die Haare zu gerathen, hatte ich doch keine Lust. Die Bursche sind mir zu pickant. Ich schmiß die Muskete ins Weite, rettete mich zu einem Masken=händler, sprang ins erste beste Kleid, und lief querfeldein, fort bis hier. Mit etwas Philosophie und viel Russophobie kommt der Mensch heut zu Tag überall fort. — Weit von China kann es nicht mehr sein; es riecht schon Alles nach Thee und Bretzeln. — Wahrhaftig, da steht der Gränz=pfahl! (Er betrachtet ihn von allen Seiten.) Und ein Kopf darauf! Nicht gerade einladend! — Aber Courage! Sei mir gegrüßt du Vaterland des Tusches, hier in China will ich wieder frisiren und pudern und Locken brennen. Juchhe! Nur nicht den Kopf verloren, wie der da oben! —

(Will weiter gehen.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Chinesischer Zollwächter (hält ihm eine Picke vor).

Zollwächter.

Halt! Wer do?

Männeken (prallt zurück).

Ha!

Zollwächter.

Wer do? Antworten's oder i geb Feuer!

Männeken.

Ach, verehrtester Herr chinesischer Kosack, ein reisender Künstler, ein Entwirrer von Verwirrungen, jetzt selbst höchst verwirrt.

Zollwächter.

Was wollen's mit'n Kosack? i froag, hoaben's was Zollbares im Sack, und roathe Ihnen, lassen's das Sticheln.

Männchen.

Ich Sticheln? Ach du lieber Gott! Sticheln Sie nur nicht und thun Sie Ihre Stange da weg, höchst ehrwürdiger Herr Lançier! Ob ich etwas Zollbares bei mir führe? Weder Zollbares, noch sonst was Baares, ist bei mir zu finden, mein lieber, bester Herr Räuber!

Zollwächter.

Halten's still und's Maul! jetzt müssen's visitirt werden.

Männchen.

Ach ja doch! — (Zollwächter befühlt ihn von allen Seiten) — der wird wenig finden.

Zollwächter.

Führen's vielleicht Opium bei sich?

Männchen.

Nöthig hätt' ich's, denn in drei Tagen habe ich kein Auge zugethan.

Zollwächter.

Lassen's mich einmal sehn, ob's keine hohlen Zähne hoben und Opiumpillen drin. (Er sieht ihm in den Mund.)

Männecken.

Ich habe ja ganz gesunde Zähne, aber nichts zu beißen.

Zollwächter.

Stehn's goar etwa im deutsch-katholischen Geruch?

Männecken.

Von Stehn ist gar die Rede nicht mehr bei mir, ich falle beinahe um.

Zollwächter.

Oder sein's so ein Communist? Oder gehören's der Casselisch protestantischen Chinesenvertilgungssocietät an? Oder dem Frankfurter Montagskränzchen? Oder was anderem? Oder hoben's verbotene Schriften bei sich?

Männecken.

Mir schwindelt! die einzigen Schriften, Herr chinesischer Kosack, die ich bei mir führe, sind einige unbezahlte Wirthsrechnungen.

Zollwächter (ärgerlich).

Also gar nix kann er declariren?

Männecken.

Ach ja! Herr Kosack! — Gleich.

Zollwächter.

Nun!

Männecken.

Was soll ich dem Menschenfresser nur gleich deklamiren? — So! — ja!

Sie sollen sie nicht haben,
Die Constitution;
Das wär' ein haltbar Möbel,
So ein papierner Thron!

Zollwächter.

Er ist ein Esel.

Männchen.

Bitte sehr! — Aber, Herr Kosack, erlauben Sie mir eine Frage! Sind Sie vielleicht auch Haarkräusler, lockender Künstler?

Zollwächter.

Wie kommt er zu der Frage?

Männchen.

Nun! weil Sie da oben einen Kopf ausgestellt haben, wie bei uns zu Lande die Peruquiers.

Zollwächter.

Dummes Zeug! der Kerl dort oben war ein pensionirter baierischer Opiumraucher.

Männchen.

Puah! (schüttelt) das Mittel hat stark gewirkt! der arme Teufel hat wirklich den Kopf darüber verloren.

Zollwächter.

Perrückenmacher und Friseurs giebts hier im Lande gar nit, weil alle Welt kahlköpfig ist.

Männecken.

O! — Weh! — Ach! — Meine Aussichten, meine Absichten! Mein Einkommen, mein Auskommen! Also eine universale Polizei-tonsur! Weh! Weh!

Zollwächter.

Das ist ein toller G'sell. — Ja, wir sind ein civilisirtes Volk, wir stehen an der Spitze der gesammten Asiatischen Intelligenz, wir leben in einem Polizeistaate, und do loßt die Polizei Niemanden ungeschoren. — Nun mach' er's aber kurz; ich muß ihn jetzt noch zeichnen!

Männecken.

Ach, warum nicht gar! Zeichnen! So einen geschlagenen, verhungerten Menschen, wie mich!

Was thun Sie mit meinem Bildniß? Bitte ergebenst.

Zollwächter.

Ich muß ihn zeichnen, damit er im Lande als visitirt und plombirt passiren kann. Eine Art von Paß muß er sich mitgeben, d. h. er muß sich in die Waden stechen lassen. Zeigt er diese dann vor, so darf er ungehindert weiter ziehen.

Männeken.

Ach, Herr Kosack, ich bin schon ganz passabel. Ich will gar nicht gezeichnet sein, am wenigsten mit dem Bleistift da. Ich will gar nicht nach China hinein.

Zollwächter.

Thut Nichts. Er wird doch gezeichnet.

(Er sticht ihm in die Beine.)

Männeken.

I! — Oh! — Weh! — Weh! —

(Zollwächter ab.)

Dritter Auftritt.

Männecken (allein, aus seiner Ohnmacht erwachend).

Herr Kosack! — Er ist fort. — Ich bin wahrhaftig ganz mutterseelen allein. Welch ein gräulicher Unstern hat mich Kräusler in's Land der Kahlköpfe gebracht! Mein Kopf ist wüst und meine Beine sind zerstochen. Aber Muth, Männecken, Muth! Vielleicht kannst du doch dein Glück machen unter den Glatzigen. Was fang' ich an? Soll ich auch Kosack werden? — Hu! Nein! — Oder Hessen-Casselischer Missionär? — Hu! Hu! Nein! Nein! — Oder Correspondent der Allgemeinen Zeitung? Hu, hu, hu! Nein, nein, nein! — Halt! Licht! Land! — Prophezeihung, Du gehst zum zweitenmale in Erfüllung! — (tiefsinnend) Als ich noch ein kleiner Bube war, prügelte ich mich oft und wacker mit meinen Gespielen herum; ich aber hatte meine Vortheile, und schlug ihnen immer auf die Köpfe. Da sprach meine Amme,

die alte Hexe: Adrian wird es weit bringen, er wird über Köpfe herrschen. — Wenn meine Mutter Spargeln kochte, war ich flugs bei der Hand und biß die Köpfe ab. Da sprach meine Amme, die alte Hexe: Adrian wird es weit bringen, er wird über Köpfe herrschen. — Ich wurde Friseur; da riefen die Muhmen und Basen: die Prophezeihung geht in Erfüllung: Adrian wird über Köpfe herrschen. — Nichts da! Mit dem Frisiren geht es nicht mehr. — Nun, kann ich die Köpfe nicht von außen zurecht setzen, so will ich's von innen versuchen. Ich will Professor der schönen Künste und Wissenschaften werden. Herrlich! Göttlich! Ich werde einen chinesischen Prinzen auf die Universität begleiten und in dulci jubilo leben. — Von nun an also: Baron von Männecken. —

Vierter Auftritt.

Voriger. Knot-jang (mit Ränzel und Stock, kommt singend.)

Knot-jang.

Durch die Welt
Ohne Geld
Reist es sich am besten.
Viel Gepäck,
Volle Säck',
Machen viel Molesten.
Handwerksbursche reiset gut,
Hat er stets nur leichtes Blut.
Schmeißt man hier
Zu die Thür,
Er behält den Muth.

Männchen.

Das scheint ein lustiger Zeisig!

Knot-jang.

(Bei Seite.) Was ist das für eine traurige Krähe! (Laut.) Ein armer reisender chinesischer Handwerksbursch bittet um einen Zehrpfennig.

Männecken.

Durch die Welt
Ohne Geld
Reißt es sich am Besten.

Knot-jang.

Aha! Ist der Herr vielleicht ein reisender Schornsteinfeger?

Männecken.

Pfui! Ich bin Adrian, Baron von Männecken, Professeur des beaux arts.

Knot-jang.

Nun, mein verehrtester bosartiger Herr Professor, schenken Sie mir was! —

Männchen.

Im Augenblick unmöglich, Freund. Als ich durch die Mongolei schiffte, wurden wir um Mittag von einem Schwarm Kalmucken überfallen; die ganze Mannschaft, alle meine Leute erlagen den giftigen Stacheln dieser Thiere. Ich sprang über Bord und suchte mich durch Schwimmen zu retten. Nach acht Tagen fand ich Grund, und kam an's Ufer. Ich zog vier Wochen landeinwärts. Da hatte ich das Unglück, daß dort unten im Thale meine Pferde vor der großen Chinesischen Mauer scheuten; sie gingen durch, d. h. nicht durch die Mauer, sondern bergab, einen tausend Fuß tiefen Abgrund hinunter. Der Wagen wurde leicht beschädigt; zwanzig meiner Bedienten blieben auf dem Platze, und ich laufe umher, um Leute zu suchen, die mir helfen.

Kasi-jang.

Ei, die sollen bald gefunden sein. (Bei Seite.) Das scheint mir ein Hauptwindbeutel!

Männchen.

Bleibe nur; so sehr eilt es nicht. Kannst du mir den Weg nach der Hauptstadt Peking zeigen?

Kuei-jang.

Das will ich meinen! Ich gehe ja selbst hin. Aber was wollen Sie denn dort?

Männchen.

Das sollst du erfahren. Ich will in der Hauptstadt eine Kleindkinderschule für höhere gesellige Bildung errichten, eine Säuglings-emancipations-Anstalt. Ich werde den zarten Wesen die Grundsätze des Tanzens, Reitens, des guten Tones beibringen. Pharao, Landsknecht, Bouillote, Rouge et Noir, Alles soll dort gelehrt werden. Philosophie und Laufen, Geschichte und Reden, Musik und anständig Essen soll schon im Keime begründet, so recht eigentlich in den Kindesbrei hineingerührt werden.

Kuat-jang.

Herr Professor, Halbpart! die Eßstunden übernehme ich.

Männchen.

Wollen sehen. Kann sich machen. Du singst erträglich?

Kuat-jang.

Und mache Verse.

Männchen.

Gut! Du könntest Musik und Poesie lehren.

Kuat-jang.

Und die Eßstunden neben bei! — Aber da fällt mir etwas Herrliches, Treffliches bei. Seine himmlische Majestät, Kaiser Wuwatz, sucht einen Hofmeister für seine Tochter Lala. Sie könnten sich um die Stelle bewerben.

Männecken.

Ein guter Vorschlag! — Ja, bei Gott, ein köstlicher! — Komm an mein Herz, mein Associé! Du Schatz von der Landstraße, wie heißest du?

Knot-jang.

Baron von Knot-jang.

Männecken und **Knot-jang** (sich umarmend).

Mein Knot-jang! Mein Männecken!

Knot-jang (will fort).

Soll ich nach Euer Excellenz Wagen sehen?

Männecken.

Hält, Ihro Gnaden! Es ist durchaus nicht nöthig. Meine Leute kommen nach. Sie wissen den Weg. Sehen Sie, ich gehöre der romantischen Schule an; das Reisen zu Fuß, das noble Vagabundiren gefällt mir. Reisen wir zusammen! Jedem die Hälfte der Kosten!

Kust-jang.

Einverstanden, Herr Patron! Vorwärts!

Beide (Arm in Arm ab, singend:)

Sonder Harm
Arm in Arm
Mit dem Freund, dem rechten,
Weiß er sich
Ritterlich
Durch die Welt zu fechten.
Fährt vom Schuh die Sohle los,
Gehn' wir auf dem Strumpfe blos;
Ochs und Kuh
Trägt kein Schuh,
Und die Welt ist groß.

(Ende des ersten Actes.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Garten des kaiserlichen Palastes; links ein chinesisches Haus. **Wuwatz** (mit Scepter und Krone). **Lala.**

Lala.

Ach, harter Herr Vater, lassen Sie sich doch erflehen! Schon zwanzigmal habe ich bereits den goldenen Lenz die Erde schmücken sehen, und ich brauche keinen Hofmeister mehr.

Wuwatz.

Baberlabbab! Du kriegst aber einen, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Lala.

Ach! soll die schmähliche Zeit der Windeln gar nicht enden!

Wuwatz.

Liebes Kind, du bist eine Gans, und ich bin viel zu bequem, dir meine Gründe auseinander zu setzen. Dazu ist es viel zu heiß, ich bin es auch gar nicht gewohnt. Kurzum, Punctum, streu Sand drum, du kriegst einen Hofmeister, und zwar je eher je lieber.

Lala.

Ihr rauhen Männer! Ehrt ihr so das zärtere Geschlecht! — (Bei Seite.) Meinen geliebten Knotjang habe ich doch noch nicht vergessen — (laut). Ich werde in das Wasser springen.

Wuwatz.

Dann lasse ich dich herausfischen, und du kriegst zwei Hofmeister, und so bei jeder andern Gelegenheit der Art einen mehr. Wenn aber der

Lump von Handwerksbursch sich noch einmal blicken läßt, so wird er geköpft.

Lala.

Ha! Entsetzlicher! Zersprengen Sie nicht die Bande der Natur!

Wuwatz.

Lala, du bringst mich außer mir mit deinem Gewäsch. Das Staatsoberhaupt wird eine Indigestion davon tragen — (hinter die Scene). Ein viertelhundert Austern mehr zum Frühstück, als gestern! — Nun so höre denn, du starriges Kind, warum du durchaus einen Hofmeister haben mußt! Deine seelige Erzieherin, die Schwester meines Ministers, war ein weichherziges, butteriges Wesen, das dich und deine Erziehung total verpfuscht hat. Die Tochter des Kaisers Wuwatz des Sechzigsten darf kein schwärmendes thränenträufelndes Geschöpf sein, wie du geworden bist. Die Gouvernante wurde geköpft, ihr eigener Bruder hat sie hinge-

richtet. Du aber mußt kurirt werden, und zwar durch einen Hofmeister mit streng absolutistischen Ansichten. Jeder, der die Stelle will, muß sich examiniren lassen; fällt er im Examen durch, so verliert er die Stelle und auf der Stelle den Kopf, wie gewöhnlich. Bereits 249 Candidaten sind auf diese Art schon abgewiesen worden, und ihre Köpfe liegen bei den Acten. Dieß Mittelchen hilft auch in etwas dem unvernünftigen Andrang zu öffentlichen Aemtern ab, und schreckt die jungen Leute vom Studiren ab. Ich will einen Hofmeister, der dieselben practischen Grundsätze hat, wie ich; und damit Punctum, streu' Sand drum! —

Lala.

O ungeheueres, lastendes Schicksal! Ich soll also zur Hyäne werden? — Greuel von einem Vater, unglücklich werden Sie mich machen, aber niemals anders denkend und fühlend! —

(Geht weinend ab.)

Wuwch (allein).

Flausen! Nichts als Flausen! — 59 Wuwatze vor mir haben Wüthriche zu Kindern gehabt, und ich sollte keine Wüthrichin besitzen? Bei der Glatze des Confucius, ja! und abermals ja! — Ich will sie etwas aufzuheitern suchen. Vor ihrem Fenster sollen 300 Mohren gespiest werden. Das wird sie schon zerstreuen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Kopf-ab-tsching *). Ein **Mohr** (eine Pfeife tragend.)

Kopf-ab-tsching.

(Zum Mohren.) Hier warte! Seine himmlische Majestät wollen hier dero Morgenpfeife rauchen.

---

*) Erscheint während des ganzen Stückes nie ohne ein Tischmesser, als Zeichen und Werkzeug seines Amtes.

— (Für sich) Mit meinem Weibe ist es nicht mehr auszuhalten. Mein Haus ist meine Hölle. Seit achtzehn Jahren, seit dem Tage, wo unser einzig Söhnchen verschwand, ist sie ein feuerspeiender Satan. — Doch ruhig; dort kommt der Kaiser.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wuwatz.

Wuwatz.

Die Spiesung ist angeordnet. — Ah, guten Morgen, mein lieber Kopf-ab-tsching! Wie geht es? Warum so traurig? (Zu dem Mohren.) Pfeife und Feuer!

(Dieser giebt ihm die Pfeife und hält ihm einen brennenden Fidibus hin.)

Kopf-ab-tsching.

Ach, himmlische Majestät! meine Frau —

Wuwatz.

Seid ihr euch wieder einmal an die Köpfe gerathen?

Kopf-ab-tsching.

Ach, alle Tage, Herr! Fände ich mein geraubtes Söhnchen wieder, dann hätte ich wohl Ruhe.

Wuwatz.

Habt ihr denn gar keine Spur entdecken können?

Kopf-ab-tsching.

Nicht die Spur von einer Spur! Vor 18 Jahren spielte das Kind, es war damals zwei Jahre alt, am Fenster, es entglitt meinen Händen, fiel hinaus, aber glücklicher Weise auf einen Kehrichthaufen. Als ich unten ankam, um es zu holen, war das Kind verschwunden; im Kothe war noch der Eindruck, wo es gelegen hatte. Ach, in

meinem Herzen war ein tieferer! Das Kind war gestohlen, und alle Bemühungen, es wieder zu erlangen, fruchtlos.

Wuwatz.

Warum aber nahmt Ihr kein fremdes, und brachtet es Eurer Frau als das ihrige.

Kopf-ab-tsching.

Ach, Herr, Alles schon versucht und umsonst. Der Knabe hat ein Mal am Halse, woran die Mutter ihn sicher unterscheiden kann.

Wuwatz.

Eine traurige Geschichte! Nun so prügelt Euch in Gottes Namen weiter, und damit Punctum, streu' Sand drum! — (Will rauchen.) Erbärmlicher Mohr! die Pfeife ist ausgegangen. Kopf-ab-tsching, köpfe den Staatsverräther!

Kopf-ab-tsching.

Ganz wohl, Ihre Majestät! — (Zum Mohren.) Mach' dich fertig! — (Zu Wuwatz.) Wollen wir

nicht einmal den ersten Versuch machen mit der von Ihrer Majestät erfundenen neuen und verbesserten Methode zu scalpiren?

Wuwatz.

Schön! Ich hoffe in meinem Lande hat Niemand über schleppendes Rechtsverfahren zu klagen, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Kopf-ab-tsching (zum Mohren).

Komm her!

Mohr.

Gleich! Ich will nur noch einmal die Nase putzen.

(Kopf-ab-tsching skalpirt, und köpft ihn. Wuwatz gibt dann dem Mohren die Pfeife, die dieser forträgt. Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Männecken. Knot-jang.

Männecken.

Da wären wir denn endlich an dem kaiserlich Wuwatzlichen Palaste. Das war eine billige, aber mehr als billig beschwerliche Reise.

Knot-jang.

Will's wohl glauben, Herr Professor; ich habe Alles bezahlen müssen und ihr Bündelchen dazu tragen.

Solche Art, bequem zu reisen,
Ja bei Gott, die leuchtet ein!
Immer vornen an beim Beißen,
Hinten beim Bezahlen sein.

Männecken.

Trösten Sie sich, mein verehrter Baron, sobald mein Wagen kommt, oder ich die Stelle bekommen,

sollen Sie fürstlich bezahlt, königlich remunerirt und kaiserlich belohnt werden.

Knot-jang.

Mein bester Monsieur des beaux arts, seelig sind die Gläubigen; ich aber glaube, ich bleibe Ihr Gläubiger, bis ich seelig bin. Schnick Schnack mit Ihrem Wagen! Der kommt sein Lebtag nicht. Und ob Sie die Hofmeisterstelle bekommen, ist noch sehr die Frage.

Männecken.

Mein lieber Junker von der Landstraße, das ist wohl gar keine Frage.

Knot-jang.

Haben Sie am Eingang der Burg die 249 Todtenköpfe gesehen?

Männecken.

Ja! nun das werden die Vorfahren des Kaisers sein.

Knot-jang.

Profit! Das sind Ihre eigenen Vorfahren, Herr Schulmeister! Es sind $20^3/_4$ Dutzend durchgefallene Hofmeister.

Männecken.

Wa — Wa — Wa — Was?

Knot-jang.

Wie ich sage: durchgefallene Hofmeister.

S'ist die beste Art zu sorgen
Für Erleuchtung in der Welt,
Weil die Sonn' vom frühen Morgen
Bis zum Abend auf sie fällt.

Männecken.

Wirklich? — Adio, Knot-jang, ich gehe wieder nach Hause.

Knot-jang.

Halt, Professor! Wer wird gleich den Muth verlieren? Tausend Wege stehen ja offen zu unserem Ziele zu gelangen.

Männecken.

Zu den 249?

Knot-jang.

Nein! Zur Hofmeisterstelle bei der Prinzessin Lala.

(Melodie: „Sa donk, Sa donk".)

Pfui, schäm' er sich!
Pfui, schäm' er sich!
Wo steckt denn die Courage?
Ist ihm in die Hosen gefallen denn
sein Herz?
Er meint in diesen Staaten,
Da regnete es Wein;
Da flögen auch gebraten
Die Tauben hinterd'rein!

Versuchen wir es! Seit ich am Hofe bin, fühle ich mich erst wohl. Diese Luft behagt mir. Muth und Schlauheit! Es wird sich schon ein Mittel finden lassen, dem allerdings unangenehmen Köpfen zu entgehen.

Männchen.

Richtig, nobler Freund! Ich schöpfe Vertrauen in dem Brunnen Ihrer Rede. An Höfen ist es wie in Italien, nur die großen Landstraßen, die sogenannten geraden Wege sind unsicher; auf den krummen, den Seitenpfaden, hat es keine Gefahr.

Knot-jang.

Bravo! Und einen solchen Seitenpfad, einen Vicinalweg schlagen Sie ein! Machen Sie den Weibern den Hof und der ganze Hof muß in Sie verliebt werden.

Wollt' ich bauen eine Leiter
Bis in alle Himmel hoch,
Wollt' ich graben noch viel weiter
Als zur Erdenmitt' ein Loch,

Ei, dann hielt ich's mit den Frauen
Und ich brächt' es schon zu Stand.
Drum beim Graben und beim Bauen,
Lieb Barönchen, sei galant!

Männecken.

Vortrefflich, mein Vortrefflichster! Ja, Köpfe zu verrücken, ist mein Element. Ich werde schmachten, zürnen, seufzen, wüthen, weinen, rasen, rosenfarbene Billete schreiben, immer Bonbons in der Tasche führen, Serenaden bringen, Verse machen, blaß werden wie Hamlet, öffentlich hungern und heimlich essen; ich werde der chinesische Don Juan, ich werde Commandeure erstechen, ich werde ein Wütherich von Liebenswürdigkeit. Und du, mein edler Knot-jang, wirst mein getreuer Leporello.

Knot-jang.

So! So!

Männecken.

Aber Freund, was willst du denn eigentlich am Hofe? Wer bist du? Und woher?

Knot-jang.

Wohlan, Sie sollen es jetzt erfahren, Herr Professor! Woher ich bin? Das weiß ich nicht;

ich wurde als kleiner Bube meinen Eltern gestohlen. Am Hofe aber will ich mein Glück und nebenbei meinen Vater suchen.

Ihr verlangt jetzt mein Schicksal zu hören;
Diese Bitte, sie sei Euch gewährt.

Ich will Ihnen meinen Lebenslauf erzählen.

Hätt' ich vom Vater was gewußt,
Dann hätt' ich nicht in Noth gemußt.
Ich läg wohl jetzt im weichen Bett,
Und wär' von Braten dick und fett;
Doch als ich noch ein Bübchen war,
Stahl man mich meinen Eltern gar.

Als kleiner Knabe trieb ich viel
Halsbrechend lustig Gauckelspiel,
Ich zog umher durch Stadt und Land
Als Kind mit der Zigeunerband;
Auch stahl ich nebenbei, wenn's ging,
Bis endlich man mich dabei fing.

Glücklicher Weise brauchte der Amtmann, der mich verhörte, einen Küchenjungen; deßhalb kam ich mit heiler Haut davon. Er nahm mich in seinen Dienst Wer war anfangs froher als ich; bald aber merkte ich, daß ich besser gefahren wäre, hätte er mich ins Zuchthaus gesteckt. Zu Essen gab's täglich weniger und Prügel täglich mehr, und des Amtmanns alte Köchin quälte mich grimmig. Müde nichts als Knochen zu bekommen, in den Magen und auf den Rücken, lief ich fort. Seit zwölf Jahren nun beschaue ich mir die Welt. Ich bin alles geworden und gewesen: Advokat und Dreher, Doctor und Todtengräber, Pfarrer und Komödiant, Schuster und Hutmacher, Färber und Bleicher; Alles, alles: Kaltwasserdoctor, Börsenspeculant, selbst Friseur war ich, Herr Baron, und immer ein Windbeutel; kurz, Sie sehen in mir eine personifizirte Industrieausstellung, eine ganze polytechnische Gesellschaft. Zu Einem aber konnt' ich es nicht bringen, zum reichen Manne. Da

beschloß ich meine Eltern aufzusuchen, um zu sehen, ob Nichts durch Erbschaft zu erlangen sei. Aber leider weder Vater und Mutter, und noch leiderer auch keine Erbschaft will sich zeigen.

(Melodie: God save the king.)

Ach, welche Lust so rein,
Als so recht faul zu sein,
Faul und recht reich!
Selbst um zu schneutzen mich
Braucht' 'nen Bedienten ich;
Gar auf der Welt nichts mehr
Thät ich dann selbst.

Verzeihen Sie mir diesen communistischen Ausbruch; der liegt eben jetzt in der Zeit. — Aber, Herr Professor, wenn Sie nun die Stelle als Hofmeister bekommen, was wollen Sie dann mit mir anfangen?

Männecken.

Nun, ich werde Sie dann zuweilen als gutes Beispiel citiren.

Knot-jang.

Was man so einen Tugendspiegel nennt?

Männecken.

Nun will ich einmal mein Jagdrevier durchstöbern. Auf Wiedersehen! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Knot-jang.

Sachte! sachte, Herr Haarkräusler! — Richtig, dieser Thüre hat mich die Majestät hinauswerfen lassen, weil ich, ein Handwerksbursche, die Augen nach der göttlichen Lala aufzuheben wagte, und

weil dieser Engel mich hold anlächelte. Nur als Diener dieses Berliner Windbeutels darf ich es wagen wieder bei Hofe aufzutreten. Aber wo weilt jetzt wohl die Herrliche? — Doch ich höre Leute. Geschwinde fort! (Ab).

Sechster Auftritt.

Lulu, die mit einem Besen auf **Kopf-ab-tsching** losschlägt.

Kopf-ab-tsching.

Um Gotteswillen! So laß doch! Au! Au!

Lulu.

Warte nur, ich will dich Ordnung lehren, du Bruder Lüdrian. Bis 11 Uhr im Weinhaus zu sitzen, ist das erlaubt? (Schlägt ihn).

Kopf-ab-tsching.

Au! Au!

Lulu.

Alles schmeißt der Lump zum Fenster hinaus, sein Geld und sein Kind. (Schlägt).

Kopf-ab-tsching.

He! Hülfe! Au! (läuft fort, sie wirft ihm den Besen nach).

Lulu.

Dich will ich doch noch zu rechte bringen, du Hasenfuß! — Was so eine kleine Erzürnung Einem wohl thut! — Ich will mich hier noch ein wenig ergehen, um mich auszuschnaufen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Männecken.

Männecken.

Ha! Da ist gleich Eine, der ich das Netz der Schmeichelei um Kopf und Herz werfen will. Aber wahrlich ich bin im Zweifel, ob ich sie bitten soll, mein Schatz oder meine Mutter zu sein. Ist aber am Ende egal. — (Laut.) Mein Fräulein!

Lulu.

(Für sich). Er hält mich für ein Mädchen. — (Laut.) Mein Herr, ich bin Lulu, die Gemahlin Seiner Excellenz des Herrn von Kopf-ab-tsching, Ministers seiner himmlischen Majestät, und zwar eine Geborne aus dem alten Geschlechte derer von Zornzung.

Männecken.

Wenn dieses reine Antlitz nicht zugleich der Spiegel der Wahrheit wäre, so würde ich behaupten, dem kann unmöglich sein. Ueber diesen jugendlichen Reiz sollten die Stürme des ehelichen Lebens gegangen sein?

Lulu.

Und doch! Und was für Stürme! Aber wer sind Sie, Fremdling, Keckredender?

Männecken.

Ich bin Adrian, Baron von Männecken, Professor der schönen Künste, Erfinder der Europäischen Civilisation und Veredler des weiblichen Geschlechts.

Lulu.

Aber edler Veredler, was wollen Sie bei uns?

Männecken.

Was ich wollte, ist erfüllt! Ich zog aus, zu suchen das Vollkommenste, was die Erde trägt.

Ich habe es gesucht lange unter den Steinen und Blumen, unter Kriechendem und Fliegendem, bis ich es gefunden, wo ich es am wenigsten glaubte, unter den Weibern, in dir, meine Heilige, in der göttlichen Lulu. (Vor ihr knieend).

Lulu.

Stehen Sie auf, Tollkühner! Wenn mein Mann Sie erblickt, ist's um Ihren Kopf geschehen.

Männecken.

(Erschrocken aufspringend.) Ach, ja so! — (sich umblickend.) Doch was liegt am Kopf, wenn man das Herz verloren!

Lulu.

Ei! Für ein verloren Herz können Sie ein anderes eintauschen; aber wenn der Kopf hin ist, dann ist es aus, auf ewig!

Männecken.

Ja, leider auf ewig! Und hier zu Lande scheint es etwas sehr Gewöhnliches zu sein, seine Neben-

menschen also zu verkürzen. Und doch habe ich eine Unternehmung auf dem Herzen, wobei ich gar sehr den Kürzeren ziehen kann.

Lulu.

Und welche, mein Bester?

Männchen.

Ja, wenn die Allmacht in Lulu's lieblicher Gestalt mit Rath und That mich unterstützen wollte!

Lulu.

Nun reden Sie! Heraus mit der Sprache!

Männchen.

So hören Sie, Meteor meines Himmels! Ich will mich melden hier am Hofe zur Stelle eines Hofmeisters bei Ihrer Hoheit der Prinzessin Lala. Als ich herkam, erzählte man mir von den gräulichen Gefahren, da wollte ich davon abstehen. Aber jetzt, da ich gesehen, daß diese Stelle mich in die

Nähe des schönsten Sternes bringt und mir das glücklichste Loos des Sterblichen verspricht, jetzt, ha! trotze ich allen Schrecken des Spiesens, Hängens, Köpfens und Verbrennens. Jetzt, ja, Frau Ministerin, ick melde mir!

Lulu.

Dieses muthige Erglühen liebe ich, Herr Baron; aber Sie können Ihre Tollkühnheit nur ruhig wieder in die Tasche stecken, sie wird unnöthig sein. Ich will Ihnen mittheilen, welche Bewandtniß es mit dieser Hofmeisterstelle hat.

Männecken.

Ja, herrlich! — Sehen Sie, Göttliche, Alles will ich wagen für Sie; ich will mich mit einer Armee schlagen, will durch einen feurigen See schwimmen, will mich köpfen lassen, will —

Lulu.

Alles unnöthig! Hören Sie! Mein Mann, der beiläufig bemerkt ein Esel und ein Hasenfuß

ist, steht in großer Gunst bei dem Kaiser. Diese Zuneigung hat einen zweifachen Grund. Erstens versteht mein Mann auf das Trefflichste, den Leuten die Köpfe abzuschlagen.

Männecken.

Glaub's! Uebung hat er genug.

Lulu.

Zweitens hat er des Kaisers Vater, der ein sehr zähes Leben hatte, in Auftrag des Herrn Sohnes umgebracht.

Männecken.

Ich sehe Ihr Herr Gemahl hat volle Ansprüche auf sein Ministerthum.

Lulu.

Und diese sucht er sich auch auf alle Weise zu erhalten. Der Kaiser hat nun ein Töchterlein, Ihre künftige Schülerin; die ist gar weichherzig und schwärmerisch. Das ärgert aber den Herrn Papa sehr, zumal da sie nach ihm das Regiment führen

soll; er erkennt in ihr nicht mehr den alten Stamm der Wuwatze. Der Kaiser sucht nun einen Lehrer für sie, der ihr andere Grundsätze und mehr Liebhaberei am Köpfen und Hängen beibringen soll. Mein Mann, der Esel, fürchtet für seinen Einfluß durch solch' einen Pädagogen, und er hat Jedem, der sich meldete, bis jetzt gerathen in dem Examen, das der Kaiser mit ihm anstellen würde, mit recht zarten und weichmüthigen Ansichten herauszurücken. Ein Gleiches wird er auch Ihnen zu verstehen geben, und der Kaiser ergrimmt darob würde Sie wie die andern 249 hinrichten lassen.

Männecken.

Ha! schändliche Tücke!

Lulu.

Thun Sie aber das Gegentheil von Allem, was mein Mann will, gerade wie ich; sagen Sie der Majestät, Sie wollten aus seiner Tochter eine

ächte Wuwatzliche Wüthrichin bilden, dann ist die Stelle Ihnen; und ich habe Gelegenheit gehabt, meinem Manne, dem Esel, einen derben Possen zu spielen.

Männecken.

Herrlich, Du meine Gnadensonne, mein Idol! Ich will Dir dein ganzes Leben umsonst die Haare — ich wollte sagen, die Cour machen. (Fällt ihr um den Hals.)

Lulu.

Halt, so weit sind wir noch nicht! — Aber kommen Sie mit, ich will Ihnen noch weitere Rathschläge geben.

Männecken.

Das sind die besten Schläge, die ich je gekriegt habe.

(Beide Arm in Arm ab.)

Achter Auftritt.

Lala. Nachher **Knot-sang.**

Lala (in einem Buche lesend).

Wenn der Glühwurm leuchtet,
Und am Halme thaubefeuchtet
Blasser Mondschein zittert;
Wenn es fern gewittert
In der Berge dunkler Kette,
Und in ihrem tiefen Bette
Schaurig dumpf die Welle rauscht,
Dann ist wach mein Herz und lauscht.
Und im Busen glüht ein Sehnen;
Unbewußt mit heißen Thränen
Füllet sich mein Aug';
Und des Abendwindes Hauch
Trägt den Seufzer zu der Sterne
Heil'ger Höhe, in die Ferne.

Könnte doch dem schwärmerischen Ach
Liebedürftend meine Seele nach!

Knot-jang (tritt auf; bei Seite).

Ha! Seh ich recht, so wandelt Lala dort?

Lala (weiter lesend).

Finden würde ich den Ort,
Wo, Geliebter, du vertrieben
Denkst in Thränen deiner Lieben.
Ach! wo bist du? —

Knot-jang (hervorspringend).

Hier zur Stell'

Lala.

Ha! (wirft ihr Buch weg und wird ohnmächtig.)

Knot-jang.

Farina! — Hülfe! — Schnell!
Lala! Engel! Ha, Verderben!
Kann man denn vor Freude sterben?
Bleich die Lippen, kalt die Wangen,

Feueraug' von Nacht umfangen!
Liefr' ich aus mich dem Tyrann?
Soll' ich laufen, was ich kann?
Nein! Ich hohl'
Ein Pistol,
Und zerschmettre durch die Stirn'
Auf der Stell mir das Gehirn. —
Diesen letzten Kuß nur noch! —
(Küßt sie und will fort.)

Lala.

Knot-jang! He, so warte doch!

Knot-jang.

Tausend! Was, du lebest frisch!

Lala.

Munter bin ich wie ein Fisch.

Knot-jang.

Wer verzweifelt, ist ein Thor.

Lala.

Wie ein Wunder kömmt mir's vor.

Knot-jang.

Ist es nicht ein Traum gewesen?

Lala.

Sieh! vertieft war ich im Lesen
Des Chinesischen Novalis;
Plötzlich wie mit Blitzesstrahles
Ueberraschung warst du hier.
Alle Sinne schwanden mir,
Und ich stürzte leblos nieder.

Knot-jang.

Alles gleich! Ich hab dich wieder.

Lala.

Ach, du kamst so plump und hart.

Knot-jang.

So ist's Handwerksbürschenart.

Lala.

Aber jetzt vor allen Dingen
Mußt du mir zur Kenntniß bringen,
Was du in der langen Frist
Hast getrieben;
Ob geblieben
Treu du immer mir auch bist.

Knot-jung.

Niemand hat noch gut erzählt,
Während ihn der Hunger quält.

Lala.

Ach, zu Ende wär' die Noth,
Wär' mein lieber Vater todt!

Knot-jung.

Hol' mir doch ein Butterbrod!

Lala.

Hast du treulos mich verrathen?

Kust-jang.

Etwas Wein und Brod und Braten!

Lala.

Erst die Beichte, dann die Mahlzeit!

Kust-jang.

Nun so hör' von meiner Qualzeit! —
Als dein Vater, der Tyrann,
Mir die Schande angethan,
Mich zu werfen aus dem Haus,
Ueberfiel mich Angst und Graus;
Und ich lief durch Wald und Feld
Beinah' bis an's End der Welt.
Ach! die Noth war arg und groß;
Auf den Füßen lief ich blos.
Schlaflos hab' ich manche Nacht
Frei im Walde zugebracht,
Und das Aergste kam zum Schlimmen:
Es brach aus die Hungersnoth.

Lula.

Wehe! meine Augen schwimmen
Wie auf salziger Fluth ein Boot!

Kpot-jang.

Als ich endlich sicher war
Vor des Wuwatz Mörderschaar,
Wagt' ich wieder mich an's Licht
Und das Glück verlies mich nicht.
Fechtend zog ich durch das Land;
Da bei einer Wittwe fand
— Alles war mir damals recht —
Eine Stelle ich als Knecht.
Viel zu Essen, wenig Sorgen,
Gleich war Gestern, Heut' und Morgen!
Recht wie im Schlaraffenlande
Lebt' ich. Himmel! da entbrannte
Meine Herrin, liebeglühend.
Jeder Blick war Funkensprühend;
Jedes Wort ein Feuerzeichen;

Doch ich hört's mit bittrem Schweigen,
Eisig blieb mein Herz und kalt.
— Häßlich war die Frau und alt
Unerträglich war's zuletzt,
Wie das Weib mir zugesetzt;
Und ich sagte still bei mir:
Wie der Joseph mach' ich's hier!
Ich entlief. Jedoch im Stich
Ließ nicht meinen Mantel ich;
Ja, ich lud
Manches auf von ihrem Gut,
Und mit meinem Liebesraub
Macht' ich Nacht's mich aus dem Staub!

Lula.

Wie getreu zugleich und schlau!

Knol-jang.

Kurzum ich bestahl die Frau.
Bald auch traf die Kund' mein Ohr
Von dem großen Räuber Mohr,

Der sich gerade eben jetzt
In den Ruhestand versetzt.
Ich, der Bande längst bekannt
Wurd' zum Hauptmann nun ernannt:
Leider wurd' ich bald gefangen,
Und dein lieber Knote=jang
Sollte an dem Galgen prangen.

Lala.

Mann! du machst mir angst und bang.

Knot-jang.

Mich ergriff ein heiß Verlangen
Jetzt nach dir, — und ich entsprang.

Lala.

Doch wie kamst du her? O sprich!

Knot-jang.

Hunger plagt mich fürchterlich.

Lala.

Wie gelang ein solches Wagen?

Knot-jang.

Oed' und wüste ist mein Magen.

Lala.

In die Laube von Jasmin
Bring ich dir das Essen hin.

Knot-jang.

Hat erquickt mich Trank und Speise
So erzähl' ich dir die Reise.

Lala.

Alle Leiden sind vergessen!

Knot-jang.

Geh! Ich freu' mich auf das Essen.

(Beide ab.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Männecken. Kopf-ab-tsching

Kopf-ab-tsching.

Sie haben es also begriffen, Herr Baron?

Männecken.

Vollkommen Excellenz! Und ich werde mich danach zu richten wissen. — (Bei Seite). Thät ich's, so würde ich wahrhaftig der 250ste.

Kopf-ab-tsching.

Wenn also Seine Majestät fragt: Was ist der Mensch?

Männchen.

— So antworte ich: der Mensch ist der Herr der Erde. Zu dieser Herrschaft haben alle ein gleiches Recht. Gleiches Recht aber ist Freiheit, etc. etc.

Kopf-ab-tsching.

Gut! Trefflich! Etwas schwärmerischer, wenn ich bitten darf. — (Bei Seite.) Ehe eine halbe Stunde vorüber ist, wird der der 250ste. — (Laut) Doch da kommt der Kaiser! Halten Sie sich wacker, mein Bester!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wuwatz.

Kopf-ab-tsching (niederfallend).

Heil mir! Mich beglücket der Strahlenglanz Eurer Majestät.

Männecken (ebenso).

Heil mir! Ich athme die Lebensluft Euerer Gegenwart.

Wuwatz.

Kopf=ab=tsching! Was ist das da?

Kopf-ab-tsching.

Himmlische Majestät! Hier ist der Professor Männecken, ein ausgezeichneter Berliner Baron und Gelehrter, der von weither kommt, um den Schatz seines Wissens Euerer Majestät zu Füßen zu legen, und zugleich um sich um die Stelle eines Hofmeisters bei Dero Tochter zu bewerben.

Wuwatz.

So! — Ei! — Hm! — S'ist lange Keiner da gewesen. — (Ihn von allen Seiten betrachtend.) Aeußeres zwar nicht empfehlend. Das könnte nun schon durch Hungern und Schläge nachgeholt werden.

Männecken.

Erlauben mir Eure Maj. den ersten Grad des gelinden Versuches eines leisen Widerspruches. Der Mangel an imponirendem Aussehen bei mir rührt ganz allein von schlechter Kost her. Wer was vorstellen will, muß satt sein; und deßhalb ist auch ein gutes Diner so etwas höchst wichtiges für die Diplomaten, die Pfarrer und die Schulmeister.

Wuwatz.

Mag wahr sein! Und da ich am Besten esse in meinem ganzen Reiche, so muß ich nothwendigerweise auch das imponirendste Aussehen haben. — Aber Professor, weiß er auch, daß er examinirt wird, und wenn er durchfällt, daß er dann ohne Aufschub den Kopf verliert, und damit Punktum, streu' Sand drum!

Männecken

Das weiß ich sehr gut. Allein da ich bis jetzt

noch nie, bei keiner Gelegenheit den Kopf verloren habe, so hoffe ich denselben auch diesmal so leidlich davon zu bringen.

Wunak.

Der Kerl hat eine Art von Unverschämtheit, die mir ordentlich gefällt. — Aber weiß er denn auch, daß bereits 249 vor ihm bei dieser Gelegenheit den Kopf verloren haben?

Männecken.

Gerade dieß macht mich zuversichtlich. Sehen, Ihre Majestät, ich bin ein Schüler von Gall, ein eingefleischter Phrenologe. Bevor ich hierher kam, untersuchte ich die 249 Schädel der seeligen Herrn Candidaten, und da fand ich allerlei Organe ausgebildet, z. B. unter den Suchten: Herrschsucht, Habsucht, Scheelsucht, Ruhmsucht, — unter den Gieren: Freßgier, Geldgier; aber nirgends eine Spur von dem Organ der Mordsucht und der Blutgier; und Beide sind doch, wie Ihre

Majestät mir zugeben werden, höchst unumgänglich nothwendige Eigenschaften für den Erzieher einer Prinzessin. Da dieselben Jenen nun abgingen, ich aber an einem unersättlichen Blutdurst leide, so schloß ich einfach, die Stelle ist für mich und ich bin für die Stelle geschaffen.

Wuwatz.

Mann, seine Ansichten gefallen mir!

Kopf-ab-tsching (bei Seite).

Schurke, der mich überlistet hat!

Wuwatz.

Sag er, habe ich wohl auch das noble Organ des Blutdurstes?

Männchen.

Nichts ist leichter auszumitteln. Wollen nur Ihre Majestät mir Ihren heiligen Schädel zur Betastung erlauben!

Wuwatz.

Warum das nicht?

Kopf-ab-tsching.

Aber bedenken Ihre Majestät —

Wuwatz.

Das Maul gehalten! Da ist er.

(Er reicht ihm seinen Kopf.)

Männecken (nachdem er denselben aufmerksam untersucht hat).

Phänomen von einem Regentenschädel! Blüthe des Absolutismus! — Wohin ich nur fühle, nichts als Mord und Todschlag! — Nach der Lehre der Pythagoräer müßten Ihre Majestät nothwendig früher ein Blutegel gewesen sein. Nur ein Paar winzige Europäische Regentenschädel sind entfernt dem Ihrer Majestät zu vergleichen. Aber dort ist bei weitem noch nicht diese Vollendung, dieses Ensemble. Hier ist der Urtypus, das non-plus-ultra, ein wahres Engroslager von Mord- und Blut-

gier. Alle die andern sind nur erbärmliche Detailleurs, Krämer. Pfui!

(Er setzt ihm den Kopf wieder auf.)

Wuwatz.

Professor, Sie entzücken mich! Sie sind mein Mann. Sie sollen die Stelle haben.

Kopf-ab-tsching.

Aber das Examen! Wer weiß? —

Wuwatz.

Ja freilich, das Examen! Er wird es bestehen, lieber Kopf-ab-tsching, sicherlich glänzend. — Nun denn pro forma beantworten Sie mir ein Paar Fragen, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Männecken.

Bin ganz zu Befehl Ihrer Majestät.

Wuwatz.

Es sind cameralistisch-politische Fragen; ich will damit Ihr politisches Glaubensbekenntniß. Was halten Sie von Staat und Fürst? —

Männecken.

Verzeihen Ihre Majestät, wenn ich hier durch ein Gleichniß antworte. Der Staat gleicht einem gedeckten und wohlbestellten Tische. Es steht ein appetitlicher Hammelsbraten darauf. Das ist das Volk. Die Regierung im Allgemeinen sitzt behaglich an diesem Tische und verzehrt den Braten. Die Hände, die das Fleisch zurecht schneiden und in den Mund bringen, das sind die Gerichte und die Provinzialbeamten. Von den Zähnen wird nun Alles fein zurecht gekaut und geniesbar gemacht, — und das wären etwa die Minister. Das Ganze aber kommt in den Magen, und ist der Hauptheld, der Zweck, der Fürst. Sie, Majestät, sind ein solcher Magen. Hier hinkt aber mein Gleichniß; denn ein gewöhnlicher Menschenmagen wird leicht verdorben, wenn ihm zuviel zugemuthet wird; aber solch' ein Regierungsmagen wird um so hungriger, je mehr er bekommt.

Wuwah.

Herrlich! Trefflich! — Hammelsbraten ist ja mein Leibessen! — Das ist doch eine appetitliche Erklärung; zwar nicht so ganz neu, denn ein alter römischer-Diplomat soll einmal was Aehnliches behauptet haben, aber so ganz nach meinem Geschmack. Nun, lieber Baron, was sind alsdann die Gesetze?

Männecken.

Ihre Majestät, das sind die Kochbücher der Regierung! Je schmackhafter sie den Hammelsbraten zuzubereiten lehren, um so besser sind diese Gesetze.

Wuwah.

Genug! Sie, Juwel von einem Professor! Die Stelle ist Ihnen. Sie sind Hofmeister meiner Tochter. Ich ernenne Sie zum Mandarin des blauen Knopfes ohne Taxe, zu meinem wirklichen geheimen Kammerrath ohne Sitz und Stimme. Gehen Sie hin, suchen Sie sich unter meinem

Ordens-Federvieh aus, was Ihnen ansteht! — Sie werden eine gediegene Wüthrichin aus meiner Tochter machen, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Männchen.

Das Uebermaß Ihrer Gnade steigt mir wie köstlicher Wein zu Kopf, und die Worte des Dankes taumeln wie trunkene Gäste von der Treppe meiner Lippen. Der Rausch macht tollkühn und deßhalb wage ich noch eine Bitte an Ihre himmlische Majestät. —

Wuwatz.

Wer denkt, wie Ihr, was hat zu wagen der
Mit einer Bitte?

Männchen.

Alle Könige
Von Asien huld'gen dem chines'schen Namen.
Gehn Sie denn Asien's Königen voran!
Ein Federzug von dieser Hand und neu
Erschaffen wird die Erde.

(Sich ihm zu Füßen werfend.)

Geben Sie
Uns- ständische Verfassung!

Wuwatz.

Frevler! Ha!
Du wagst's! Kaum kann ich meinen Ohren trauen.

Kopf-ab-tsching (mit dem Messer drohend).

Herr Kaiser, soll ich ihn in kleine Stücke hauen?

Männecken.

Um Gotteswillen, halt! Versteht mich recht!
Ich will mich nur gehörig erklären.

Wuwatz.

Ich bin begierig.

Männecken.

Nicht im Entferntesten habe ich daran gedacht, Ihrer Majestät eine jener Staatseinrichtungen vorzuschlagen, die wie Schnürleiber die Regierung umgeben, und das absolute, angestammte, heilige Königthum nur kurzathmig, engbrüstig und unbeholfen

machen. Gott bewahre mich! Im Gegentheil mein Plan hat den Zweck, die Macht Ihrer Majestät in dem ungetrübtesten Lichte erscheinen zu lassen, und im ganzen Lande jährlich Zeugniß zu geben von ihrer Unbeschränktheit. In die projectirte Kammer sind nur die allerreichsten Bürger wählbar. Nach einer groben Strafpredigt werden die Mitglieder einzeln durchgeprügelt, wie denn Prügel überhaupt in einem Intelligenzstaate unentbehrlich sind. Der Landtag wird geschlossen und Alles bleibt beim Alten. Jeder Abgeordnete zahlt Tausend Dukaten für die Ehre, und wird bei seiner Heimkehr nicht verfehlen einen respectvollen Eindruck mitzubringen. — Dieß ist doch etwas Neues, aus dem Bestehenden organisch entwickelt, und Ihrer Majestät wird der Ruhm dieser originellen Idee.

Wuwatz.

Baron, Sie sind ein Phänomen! Wie soll ich Sie würdig belohnen! — (Bei Seite) Wie wäre

es? Soll ich? — Ja! — Nein! — Hm? — Ja! — Nein! — Hm? — Ei! — Ja! — Nein! — Ja! — Einen Bessern finde ich nimmer. Also: Ja! Ja! Ja! — (Laut.) Kommen Sie an mein Herz, Mann! Sie sollen eine andere Stelle haben bei meiner Tochter; nicht Hofmeister, ihr Gatte sollen Sie werden, mein Schwiegersohn und Mitregent, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Männecken (ihn umarmend).

Majestät! — Vater! — Colleg! — (für sich) Die Prophezeihung! Die Prophezeihung! Sie geht zum Drittenmale in Erfüllung!

(Wuwatz und Männecken ab.)

Kopf-ab-tsching (allein).

O Wunder! unerklärliches Wunder! Das Beste wird sein, wenn ich mich mit dem neugebacknen Kronprinzen, so gut wie möglich, aussöhne. —

Doch dort sehe ich meinen Hausdrachen heranrauschen; ich muß ihr die Geschichte erzählen und ihren Rath hören.

Dritter Auftritt.

Voriger. Lulu.

Lulu.

Nun, was stehst Du hier, und blickst den Himmel an wie ein Astrolog, der blödsinnig geworden ist?

Kopf-ab-tsching.

Unerhörtes ist geschehen; ich kann nicht zu mir kommen.

Lulu.

Nun, zu mir brauchst Du auch nicht zu kommen.

Kopf-ab-tsching.

Der Fremdling aus Berlin —

Lulu.

— ist Hofmeister geworden. Das ärgert Dich: nun so freut es mich.

Kopf-ab-tsching.

Das ist noch nicht Alles.

Lulu.

Nun, hat ihn der Kaiser vielleicht auch zum Minister gemacht? Das wäre ja herrlich!

Kopf-ab-tsching.

Mehr! Mehr! Der Kaiser giebt ihm seine Tochter zur Frau und er ist Mitregent.

Lulu.

Wie? Was? Ha, unmöglich! Du faselst!

Kopf-ab-tsching.

Um mich wird es geschehen sein. Er merkte die Schlinge, die ich ihm legen wollte.

Lulu.

Der Kaiser giebt ihm seine Tochter? Und Du

Esel hast es nicht gehindert? Hast es angesehen mit ruhigen Mienen, hast ihm selbst noch dazu verholfen? Hast Dir selbst deinen Galgen gebaut? Unbegreiflich riesenhafte Dummheit!

Kopf-ab-tsching.

Aber liebe Gute! Es läßt sich vielleicht dem Uebel noch vorbauen, wir können vielleicht dem Aergsten noch entgehen. Dein Rath war es, um den ich dich bitten wollte, von deinem Scharfsinn erwarte ich Hülfe.

Lulu.

Meinen Rath, Du Unglücksgimpel,
Willst Du? Ruhig überlegten
Hülferath suchst Du bei mir.
Narr, so geh' doch hin zum Meere,
Wenn es mit dem Sturme kämpfet,
Und die wilde Woge aufspringt
Himmelhoch bald zornig schäumend,
Und bald wieder abwärts raset
Von des Sturmes Riesenarm gebändigt!

Geh' dann hin zur Brandung hübsch manierlich,
Mache, wie sich's ziemt, ein Compliment,
Und sprich:
Liebes Meer, so glätte dich ein wenig,
Daß ich mich als Spiegel dein bediene.
Sieh', der Sturm hat mir zerzaußt die Locken,
Und ich möchte gern sie wieder ordnen! —
Ungeheure, riesenhafte Dummheit!
Rath willst Du von mir, in deren Busen
Jetzt die Stürme grauser toben, tiefer
Als in dunklen Meergrund je sich wühlten.
Ungeheurer, riesenhafter Esel!

Kopf-ab-tsching.

Einen Pathos hat die wie Herr Racine,
Und den Seehumor von Heinrich Heine.
Unbegreiflich feuerspeiend Räthsel!

Lulu.

Hast mein Kind Dir stehlen lassen, Schwachkopf!
Hast mein Leben mir vergiftet, Meuchler!

Hast dein Amt Dir nehmen lassen, Feigling!
Hast zum Spotte mich gemacht des Buben!
Ha, es raubt der Zorn mir die Besinnung!

Vierter Auftritt.

Vorige. Männecken.

Lulu.

Sieh', da kommt der Schurke wie gerufen! —
Komm' heran, daß ich den Kopf Dir wasche!
Hast Du darum Liebe vorgeschwatzt mir?
Hab' ich darum Dir mein Herz gegeben,
Daß Du mich für diese zuckersüße
Mondanbet'rin schnöde sollst verlassen?

Kopf-ab-tsching.

Weib! Dein Wahnsinn sagt mir Schreckenswahrheit.

Männecken.

Frau! Bedenk' sie, daß sie spricht zum Prinzen!

Lulu.

Prinz? Du bist ein schöner Bettelprinz mir!
Wahnsinn! Ja, das ist das Wort, das rechte!
Hier in meinem Hirne kocht das Blut mir.
Es zerspringt das Herz von heißer Wuth schier.
Habt gereizt ihr wilder Löwin Blutgier,
Schien ihr Zorngebrüll euch zu gefallen,
Nun so wehrt euch auch vor ihren Krallen!
(Fährt auf die Beiden los, die mit Geschrei fortlaufen.)

Fünfter Auftritt.

Kopf-ab-tsching (kommt allein zurück).

Das Maas ist voll. — Verrätherischer Drachen! Mit dem Berliner zu liebeln, ihm meine Pläne zu verrathen und hernach oben drein mir das Gesicht zu verkratzen. — Großer Othello, hilf mir! Sie muß sterben und das bald! — (ab).

Sechster Auftritt.

Männecken. Hernach **Lala.**

Männecken.

Du allmächtiger Confucius! Was sind das für Weiber hier zu Land! In den Hühnerstall habe ich flüchten müssen, um ihren Händen zu entgehen. Das wird eine schöne Ehe geben! Aber mein Lalachen, das ich übrigens noch nicht gesehen habe, soll sanft und mildiglich sein.

(Lala tritt auf mit einem Besen bewaffnet.)

Lala.

Du bist ohne Zweifel der Mensch, dem mein Vater meine Hand versprochen hat?

Männecken.

Ja, Holdseeligste, die Rosenpfade unseres Lebens sollen fortan neben einander laufen.

Lala.

Was Rosenpfade! Albernheiten! Ja fort und auseinander laufen, das laß ich mir gefallen. Was ich zu euren Plänen sagen werde, ist euch gleich. Wohlan, so hört!

Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt; in gährend Drachengift hast Du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheueren hast Du mich gewöhnt; —
So nimm die Antwort hin, die ich Dir gebe.

(Schlägt ihn mit dem Besen.)

Männecken.

He Hülfe! Mord und Hochverrath!

(Läuft fort. Lala ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

Knot-jang. Hernach **Männecken.**

Knot-jang.

Was muß ich hören? Dieses vagabundirende berliner Genie hätte mich überlistet! Der muß mit dem Satan ein Bündniß geschlossen haben. Aber warte, Geselle! So geschwinde tritt der Räuberhauptmann Knot-jang seine Braut nicht ab. Lala ist treu, und mit dir werde ich schon fertig.

(Männecken tritt auf.)

Männecken.

Gott sei Dank, eines Freundes Gesicht! Liebster einziger Kumpan! Ach helft mir! Was führ' ich als Prinz ein erbärmliches Leben! Wo ich mich blicken lasse, setzt es Prügel. Verwünschtes Land! Vermaledeite Brautschaft!

Knot-jang.

Des Trostes Salbe suchst für deine Beulen
Beim falschen Krämer du. Mit meinen Fäusten
Will ich den Schurkenschädel dir zertrümmern;
Zerstampfen will ich dich, du Ungethier!

Männecken.

Ist Alles toll? Baron, was that ich dir?

Knot-jang.

Hast du nicht frech mir meine Braut gestohlen?

Männecken.

Kein Wort ist wahr, soll mich der Teufel holen!

Knot-jang.

Das wird er schon. Jetzt mußt du mit mir boxen.

Männecken.

Gemeiner Kampf, für Böcke gut und Ochsen!

Knot-jang.

Pomadenheld.

Männecken.

Landstreicher! Vagabund!

Knot-jang.

Windbeutel!

Männecken.

Dieb!

Knot-jang.

Ich stopfe dir den Mund.

(Er schleift Männecken hinaus.)

Achter Auftritt.

Knot-jang (kommt allein zurück, mit einer Zither).
Hernach **Lala,** und später **Wuwatz.**

Knot-jang

Der hat vor der Hand genug, und wird Nichts einwenden. Aber jetzt gilt es rasche That. Ich will meiner Geliebten das Zeichen geben.

(Er stimmt und präludirt auf der Zither das Ständchen aus Don Juan und singt:)

Mit seufzerhaften Tönen
Umschweife ich dein Haus.
Es bricht in wildem Stöhnen
Mein heißer Hunger aus.

Die Liebe muß mich nähren.
Dein Blick ist mehr als Wein;
Willst du ihn mir gewähren
Ich werd' betrunken sein.

Wie Rostbeaf saftig, nahrhaftig
Dein Händedruck! O du!
Dein Kuß ist mir wahrhaftig
Ein köstlich Trüffelragout!

Schnell komm herab zu fliegen!
Mich quält mein Appetit.
Laß' Alles stehn und liegen;
Bring was zu essen mit!

Lala (oben am Fenster).

Bist du's, mein Knot=jang, dessen Lied
Wie kühner Epheu sich zu meiner Zelle rankt?

Knot-jang.

Ja wohl! Ja wohl! Thu auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist du gegen mich gesinnt?
Und weinst oder lachst du?

Lala.

Ach, Knot=jang, du? — So spät bei Nacht?
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten.
Wo kommst du her geritten?

Knot-jang.

Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her aus Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.

(Wuwatz zeigt sich und ist höchst erstaunt.)

Doch jetzt ist genug declamirt! Hurtig herab oder wir sind verloren!

Lala.

Gleich, du Kühner; ich will nur Galoschen anziehen.

(Sie geht vom Fenster weg).

Knot-jang.

Ich führe sie wieder in die böhmischen Wälder, und sie soll Frau Räuberhauptmännin werden.

Lala (kommt.)

Geliebter, sieh, ich bin bereit!

Knot-jang.

So komm'.

Wuwatz (hervortretend.)

Halt! Hier hab' ich auch ein Wörtchen mit zu reden!

Lala.

Oh! (wird ohnmächtig.)

Knot-jang.

Uh! (läuft fort.)

Wuwah (ihm nach).

Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!

(Lala springt auf und folgt ihnen.)

Neunter Auftritt.

Lulu erscheint als Ophelia und hält allerlei verwirrte Reden. Als **Kopf-ab-tsching** eintritt, wird sie gegen denselben sehr unhöflich.

Kopf-ab-tsching.

Wahnsinnig und doch noch grob! Das ist zu arg! (Er köpft sie.)

Zehnter Auftritt.

Voriger. Wuwatz.

Wuwatz.

Sie haben ihn! Sie haben ihn! — Was ist das für eine Zucht! Minister, wo steckt ihr denn? Meine Tochter will durchgehen mit dem lumpigen Handwerksburschen. Mein Schwiegersohn, der Prinz, liegt halb todt geschlagen in einer Ecke, und winselt. Helft mir! Kopf-ab-tsching, helft mir! Wo habt ihr denn gesteckt?

Kopf-ab-tsching.

Herr Kaiser, ich habe so eben mein Weib erschlagen.

Wuwatz.

Und warum?

Kopf-ab-tsching.

Aus Irrthum.

Wuwatz.

Nun was geht das mich an! Das sind Haushaltungsangelegenheiten. — Nun aber macht Euch fertig! Man wird den frechen Knot-jang herbringen, er wird sogleich geköpft und gleich darauf Lala mit dem Prinzen getraut. So krieg' ich endlich Ruhe in's Haus und damit Punctum, streu' Sand drum!

Kopf-ab-tsching.

Ganz wohl, Herr Kaiser!

Wuwatz.

Ich fühle mich sehr angegriffen; meine Verdauung wird in Unordnung gerathen. So viel hab' ich sonst in zehn Jahren nicht regiert. — Doch dort kommt der Deliquent. Macht es kurz und gut!

Elfter Auftritt.

Vorige. Lala. Knot-jang. Wache.

Lala.

Gnade! Gnade!

Wuwatz.

Nichts da! Er wird geköpft.

Kopf-ab-tsching (zu Knot-jang).

Mein Herr, dürfte ich Sie bitten, Ihren Hals etwas zu entblößen behufs der vorzunehmenden Enthauptung?

Knot-jang (seinen Hals entblößend).

Mit dem größten Vergnügen bin ich zu Diensten Euer Wohlgeboren.

Kopf-ab-tsching (ihn untersuchend).

Himmel! — Was ist das?

Knot-jang.

Was?

Lala.

Was?

Kopf-ab-tsching.

Woher haben Sie dieses rothe Mahl am Halse?

Knot-jang.

Das ist das Einzige, was ich von meinen Eltern geerbt habe.

Kopf-ab-tsching.

Sprich, Mensch! Wer, wo sind deine Eltern?

Knot-jang.

Weiß nicht. Ich wurde meinen Eltern gestohlen.

Kopf-ab-tsching (an seinem Halse).

Du bist mein Sohn! mein Kind!

Knot-jang.

Papa!

Lala.

Schwiegerpapa! Rette ihn!

Knot-jang.

Rette mich!

Kopf-ab-tsching.

Ja! aber wie?

Lala.

Schlage meinen Vater todt!

Kopf-ab-tsching.

Gut es sei! Der Verlust ist nicht so groß. Den Einen verliert ihr, den Andern habt ihr gefunden.

Wuwach.

Hölle und Teufel, Kopf=ab=tsching! Eile Dich! Ich muß zum Essen.

Kopf-ab-tsching.

Sollen gleich servirt sein, Majestät!

(Er haut auf den Kaiser los.)

Wuwach.

He! Was ist das?

Kopf-ab-tsching.

Ein Irrthum. (Er köpft ihn vollends.) Der Kaiser ist todt! Es lebe der Kaiser!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Männecken (mit verbundenem Gesichte).

Männecken.

He, Holla! Was ein Lärm! Wo ist meine Braut? Wo mein Herr Schwiegervater?

Knot-jang.

Der Pàpa ist todt, und die Braut ist mein.

Männecken.

O Weh! Warum habt ihr das nicht gleich gesagt? (Er setzt Knotjang die Krone auf.) — Es lebe Kaiser Knotjang der Erste!

(Volksjubel hinter der Scene.)

Knot-jang.

Meinem Volke gebe ich die versprochene Constitution!

(Neuer Volksjubel von hinten.)

(zu Kopf-ab-tsching) Ihr Vater, könnt nicht mehr mein Scharfrichter bleiben! — (zu Männecken) Für Euch, Baron, sei fortan dies Amt! Auch müßt Ihr mir helfen die Constitution ausarbeiten!

(Kopf-ab-tsching überreicht Männecken das Messer.)

Männecken.

Danke bestens. Mit etwas Uebung soll es schon gehen. — So geht die Prophezeihung denn zum viertenmale in Erfüllung: Adrian, wird über Köpfe herrschen. —

Wumatz (sich aufrichtend.)

Zwar fehlt mir der Kopf, aber fort regieren könnt ich eigentlich doch, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Knot-jang.

Lala! Aber jetzt habe ich den allergewaltigsten Hunger, und damit Punctum, streu' Sand drum!

Alle.

Ihr vergebt uns wohl, ihr Lieben
Machten wir's euch nicht zu Dank.
Als dieß Stücklein ward geschrieben,
Waren wir, Kartoffeln, krank.

Sind wir auch seitdem genesen,
Fastnachtswitzen droht Verfall;
Denn die Zeitung bringt zu lesen
Nur von Markt- und Brodkrawall.

Griesgrämliches Misbehagen
Liegt wie Alpdruck auf der Zeit;
Und doch lehrt, den Ernst ertragen,
Euch nur lautre Fröhlichkeit.

Die wundersamen Heilungen,

welche

der heilige Rock in Trier zur Zeit seiner Ausstellung im Jahr

1558

an eilf frommen Pilgern erwirkt hat.

Getreu nach einer alten, kürzlich wieder aufgefundenen Handschrift dargestellt

von

Josef Dunkel.

1844.

Daß dieser Bericht Nichts enthalte, was dem Glauben und den guten Sitten wiederstreite, davon kann sich Jeder selbst überzeugen.

(Bericht ꝛc.)

Einleitung.

Die Fügungen der Vorsehung sind so höchst wunderbar, daß der schwache Erdensohn nichts Anderes kann, als glauben und vertrauen. Aufklärungssucht und Unglaube der Neuzeit meinten in ihrem Dünkel, sie hätten bereits so viel (falsches oder Irr-) Licht über die Welt gebreitet, daß an eine Wiederkehr der Periode der Wunder nun und nimmermehr gedacht werden könne. Siehe aber, da haben die neuesten merkwürdigen Vorgänge *)

*) Vergl. Bericht über die wunderbaren Heilungen welche sich zur Zeit der öffentlichen Ausstellung des hei-

in Trier zur Ueberzeugung bewiesen, wie lügenhaft eine solche prosaische Voraussetzung war, oder wenigstens, wie schlecht es mit der sogenannten Welterleuchtung stehen müsse. Ueber eine Million Gläubige zog in diesen Herbsttagen von allen Seiten herbei, um der im hohen Dom zu Trier ausgestellten Reliquie ihre Verehrung, und der bedürftigen Kirche ihre Opfergaben darzubringen. Und wie wurden ihre Wünsche befriedigt! Nicht allein daß Wankende im Geiste gestärkt, Strauchelnde gestützt, Zweifelnde beruhigt wurden, eilf Pilger sahen sich (und wir mit ihnen) durch das heilige Gewand von unheilbaren Gebrechen gänzlich wiederhergestellt; Ein Mann, zwei Knaben, und acht

---

ligen Rockes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi in dem hohen Dom zu Trier vom 18. August bis 6. October 1844 an eilf frommen Pilgern ereignet. Mit Approbation der geistlichen Obrigkeit. Luxemburg. Verlag der Luxemburger Zeitung. 1844. 8°. (Pr. 12 Kr.)

Weiber oder Mädchen hat die Berührung der gebenedeiten Reliquie von jahrelangem Leiden befreit. Ein Zweifel an der Aechtheit dieser Wunder kann unmöglich aufkommen. Als Gewährsmann steht uns der (zwar ungenannte) Correspondent der Luxemburger Zeitung da, eines Blattes, das nur einen Zweck im Auge hat und unmittelbar unter kirchlichem Einfluß steht, und seine Aussagen werden unterstützt von einigen (uns zwar unbekannten) Pfarrern und Schulmeistern der Umgegend. Wer auffallend finden wollte, daß von den eilf Heilungen sich sieben auf unbrauchbar gewordene Beine bezogen haben, dem rufen wir zu: Und wenn auch, sind es deßhalb weniger Wunder? Ja, wir sehen darin nur die schöne Bedeutung, daß die Sache des alleinseligmachenden Glaubens mit Riesenschritten vorwärts gehen, und daß selbst in die Schwachen die Kraft gelegt werden soll, der Hyder des Unglaubens und der Zwietracht den Kopf zu zertreten. — Niemand

möge sich beirren lassen, daß über jene Ereignisse keine authentischen ärztlichen Zeugnisse vorliegen. Die Doctoren ziehen sich bei solchen Gelegenheiten gern zurück, wo sie doch nur die schwachen Seiten ihrer Kunst blos geben müßten. Und welches Gewicht könnten wir auch ihren Worten verleihen; da sie ja doch die Krankheiten nicht durch ihre Thaten zu bessern im Stande waren *). Hunderte von Personen haben die Geheilten wenigstens nach dem Vorgange gesehen; wer darf da noch zweifeln? Und wer zweifelt, der glaubt nicht; und wer nicht glaubt, der ist verdammt und verloren in Ewigkeit!

Einen neuen Beleg für die Wahrheit jener Mittheilungen (obgleich die Wahrheit nicht wahrer sein kann, als sie ist) dürfte nun gegenwärtige

*) Als dieser Aufsatz mir zukam, war die bekannte ärztliche Hülfsbrochüre noch nicht erschienen, durch welche jene Reliquie eigentlich erst officinel gemacht werden sollte. (Anmerk. des Herausgebers II.)

Schrift liefern, zu deren Auffindung und Veröffentlichung mich, einen allerdings Unwürdigen, der Himmel auserſehen hat. Jeder weiteren Betrachtung mich enthaltend, will ich vor allem nun einfach erzählen, wie ich zu dem Manuſcripte gekommen bin, aus dem das Nachfolgende entnommen iſt.

Am 17. September d. J., Dienſtags Abends gegen 7 Uhr, kam ich müde und in einer mir unerklärlichen Weiſe plötzlich erſchöpft, auf der Rückfahrt von Trier, wo ich mit unzähligen Andern zum Heile meiner Seele und zur Erbauung meines Herzens bei dem h. Rock gebetet hatte, in das Dörfchen Filzen unweit der Moſel. Ich war zu Fuße gepilgert, und hatte mir vorgeſetzt an demſelben Abend noch Bernkaſtel zu erreichen; aber meine große Müdigkeit zwang mich für heute in dem kleinen Dorfe zu raſten. Bald war das einzige unſcheinbare Wirthshaus gefunden. Auf die Frage, ob ich hier wohl übernachten könne, wurde

mir die Antwort, das Haus sei von Pilgern schon ganz übermäßig besetzt, so gar in der Küche hätten sie ihr Lager aufgeschlagen; wenn ich mich aber mit dem Boden oben behelfen wolle, so sei noch Rath zu schaffen, und ein Strohlager sei schnell bereitet. Da ich nicht zu wählen hatte, war mein Entschluß bald gefaßt, zumal da aus dem unteren Raume des Hauses mir ein wüster Lärm ausgelassener Bursche und laute Tanzmusik entgegen jauchzte, ich auch gar nicht in der Stimmung war in der Nähe dieses wilden Gesindels die Nacht zu verbringen. Außerdem mußte ich jede Mühseligkeit und Entbehrung ja auch als eine Fügung des Himmels betrachten, womit derselbe mich auf meiner Wallfahrt begnadigen wollte, und die gewiß zur Reinigung meines Herzens von Sünden dienen konnte. Und wie gut hatte es der Himmel mit mir gemeint!

Ich bestellte mein einfaches Abendbrod, und stieg mit dem Wirthe die steile Treppe hinan. Er

wies mich in eine kleine luftige Dachkammer, in der wegen aufgehäuften alten Hausrathes und Wirthschaftzeuges kaum der nöthige Platz für ein dürftiges Streulager sich gewinnen ließ. Dieß wurde denn auch hergerichtet. Der Wirth brachte mein Essen, und in dem er mir eine gute Nacht bot, bemerkte er noch: „Wenn der Herr vielleicht Lust hat zu lesen, so findet er dort in der Kiste allerlei Bücher. Es ist zwar altes Zeug; anders haben wir aber nichts im Hause". — Ich dankte, verzehrte mein Abendbrod; dachte aber nicht daran von des Wirthes Anerbieten Gebrauch zu machen, sondern, ermüdet wie ich war, wollte ich versuchen mich durch Schlaf zu stärken. Das war jedoch nun ganz unmöglich, denn der Lärm, das Geschrei und das Musiziren in der unteren Wirthsstube nahm auf eine so greuliche Weise zu, daß ich kein Auge schließen konnte. So mußte also doch die Bücherkiste heran. Ich zog sie mit einiger Anstrengung unter vielem zerbrochenem Geräthe her-

vor, öffnete sie, und hatte nun eine ziemliche Anzahl alter, meist gleichmäßig in Pergament gebundener Bücher vor mir. Es waren meist Werke theologischen Inhalts in lateinischer Sprache, z.B. einige Bände Baronii annales ecclesiasticae, ein Theil von Margarin de la Bignès Magna bibliotheca, Ein Band von Sti. Augustini opera edit. Erasm. Bas. und einige andere Kirchenväter, zum Theil sehr werthvolle, aber leider incomplete Werke. Ferner erinnere ich mich, noch mehre Bände des großen topographischen Werkes von Merian daselbst gesehen zu haben. Es waren auch noch andere Bücher vorhanden; aber alles dieß vergaß ich, so sehr überraschte mich eine Schrift, die mir nun zu Händen kam und mir bald so wichtig schien, daß ich der andern Drucksachen gar nicht mehr gedachte. Es war dieß ein mäßiger in rauhes Pergament gebundener Octavband; er enthielt e r s t e n s eine Abhandlung von J. Rainold, welche zu Oxford unter dem Titel erschienen ist:

J. Reinold: de rom. eccles. idolatria Libr. 2. Oxford. 1596.

Zweitens war ein sehr defectes Exemplar des folgenden Buches darin:

J. Musaeus: de usu principiorum rationis et philosophiae in controversiis theologicis etc. Jen. 1644.

Von diesem Werke war aber kaum die kleinere Hälfte vorhanden. Außer diesen beiden Büchern aber, die den bei weitem größten Theil, wohl neun Zehntel ausmachten, fand sich nun noch eine Handschrift beigebunden, die, wie ich bald sah, von der allergrößesten Wichtigkeit und von dem bedeutungsvollsten Inhalte war. Sie war auf gelbliches, ziemlich rauhes und mitunter fleckiges Papier mit einer festen, aber doch nicht sehr leserlichen Hand geschrieben. Hie und da war sie leider beschädigt, auch fehlten am Anfang mehre Blätter, deren Verlust nicht genug bedauert werden kann. Auf der Innenseite des Deckels neben dem Titel des

ersten der obigen Bücher stand folgende, augenscheinlich nicht von derselben Hand, wie das Manuscript, herrührende Bemerkung:

3⁰ inest: Descriptio miraculorum undecim exposita sancta tunica Treviris anno Dom. 1553 factorum. Contulit ex narratione testium et quod ipse adspexit Hillinus Wernerus, ludimagister Trevirensis.

(Drittens steht hier innen: Beschreibung der eilf Wunder, welche durch den in Trier im Jahr 1553 ausgestellten heiligen Rock geschehen sind. Nach der Erzählung der Augenzeugen und so weit er sie selbst gesehen hat, stellte sie zusammen Hillin Werner, Schulmeister zu Trier.)

Man kann sich denken, mit welch freudiger Hast ich diese merkwürdigen Blätter durchflog. Ich hatte ein unverwerfliches Zeugniß für die Wunderkraft der heiligen Tunika und ein höchst achtungswerthes, bis jetzt unbekanntes Denkmal für

die Glaubensstärke früherer Zeiten vor mir. Mehrmals las ich das kleine Heftchen durch, und die Morgensonne traf mich noch wach bei derselben Beschäftigung, und obgleich ich gar nicht geschlafen hatte, so fühlte ich mich doch so sehr gekräftigt und gestärkt, daß ich diese Stärkung selbst fast für ein Wunder anzusehen geneigt sein möchte. Auf mein Befragen erzählte mir nun der Wirth, die Bücher stammten ursprünglich aus der Bibliothek des nahe gelegenen Klosters Clausen. Wirklich fanden sich auch auf fast allen Bänden die Initialen M. E. (Monasterium Eberhardense). Als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Moselgegend durch die Franzosen heimgesucht worden wäre, sei ein Theil dieser Büchersammlung zerstreut worden; die Bücher auf seiner Kammer aber seien vor sechs Jahren im Besitz eines Pfarrers bei Filzen gewesen, und nach dem Tode dieses Geistlichen seien sie an ihn gekommen, da er sie mit anderem Hausgeräthe aus dem Nachlasse für eine unbezahlte

Schuld habe annehmen müssen. Längst habe er Alles verkaufen wollen, aber es habe ihm die Gelegenheit dazu gefehlt; Bücherfreunde kehrten selten bei ihm ein, und die Kiste nach Trier zu fahren sei ihm zu kostspielig gewesen. Er bot mir nun den ganzen Vorrath an, ich aber hatte nur mein kleines Büchlein im Auge, was ich ihm denn auch für 5 Silbergroschen abhandelte. Ich bezahlte meine Rechnung und pilgerte weiter meiner Heimath zu.

Das Haus aber, wo dieß geschah, heißt zum schwarzen Fuchs; es ist das sechste von der Kirche an der rechten Seite, wenn man von Trier kommt; der Wirth nennt sich Tobias Rollmann und bei ihm kann sich jeder nach der Wahrheit dieser Mittheilung erkundigen.

So hatte ich denn ein Kleinod in der Tasche, welches ich nicht um alle Schätze der Welt hergegeben hätte, und das ich sorgfältig bewahrt nach Hause trug. Aber ein solcher Schatz soll nimmer

in meiner stillen Kammer vergraben bleiben; das Licht soll auf den Leuchter und nicht unter den Scheffel gestellt werden; Alle, die es sehen, sollen sich an seinem Glanze erfreuen und in seinen Strahlen erwärmen. Ob diese Mittheilungen Glauben verdienen, ist eigentlich eine Frage, die gar keine Beantwortung verdient. Ich frage jeden unbefangenen Leser, ob er einen Grund weiß, der ihn in Wahrheit zwänge, von diesen Heilungen aus dem 16. Jahrhundert anders zu denken, als von den jüngst in Trier geschehenen. Oder glaubt er, daß, was heut' zu Tag in leider so gottloser Zeit der heil. Rock in Trier vermocht hat, vor dreihundert Jahren unter viel frömmeren Menschen nicht in viel höherem Grade hat statt finden können? Wenn wir überhaupt einmal eine Wunderkraft zugeben, — und wer wagt sie zu läugnen? — wer giebt uns dann ein Recht zu sagen: Hier ist die Gränze! Wenn durch ein Wunder das für unsern Verstand unmöglich Scheinende, das Un-

erklärliche geschieht, warum darf nicht auch das Unmöglichste, das Unerklärlichste geschehen sein? Ich bin weit entfernt davon bei irgend einem Umstand zu zweifeln, den die aufgefundene Urkunde erzählt; ja, ich sehe vielmehr darin einen wichtigen Beitrag für die Glaubwürdigkeit der neuen Vorgänge.

Und nun noch zuletzt ein Paar Worte über die Abfassung und Herausgabe der nachfolgenden Blätter. Wer die Sprache und Ausdrucksweise jener Zeit kennt, wo unser Manuscript abgefasst worden ist, wird es gewiß natürlich finden, daß ich keinen wörtlichen Abdruck des Urtextes der Oeffentlichkeit übergebe. Ein solcher würde für die Mehrzahl der Leser und namentlich der unteren Klassen, für welche solche Schriften ja immer zu meist berechnet sind, fast unverständlich und ungeniessbar geworden sein, um so mehr wenn man bedenkt, daß ein Trierer Schulmeister des 16. Jahrhunderts wohl ein glaubwürdiger, aber

schwerlich trotz seines Amtes ein sehr correcter Erzähler sein konnte. So blieb also nur die Wahl, den Bericht ganz und gar zu modernem Styl und gebräuchlicher Redeweise umzuschreiben, oder den Mittelweg einzuschlagen, und nur das Unverständliche und gar zu Schwerfällige zu ändern, im Ganzen aber der Darstellung jene eigenthümliche Färbung des Alters, die aerugo vetustatis zu lassen, welche dieselbe als unbestreitbar ächt charakterisiren muß. Und dies habe ich denn auch gethan, und hoffe den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Noch will ich hinzusetzen, daß alsbald eine Ausgabe des Urtextes nachfolgen soll, von dessen Uebereinstimmung mit dieser Bearbeitung man sich einstweilen leicht bei mir überzeugen kann. Bis ersteres aber geschehen sein wird, möge jeder Zweifler und Läugner Angriffe und Verdächtigung versparen! —

So gehe denn hin in die Welt mein Büchlein! Und mögen Alle, denen du in die Hände

fällst, durch dich auf den Weg der Wahrheit und Erkenntniß weiter befördert werden!

Im November 1844.

Joseph Dunkel
aus Winkelheim in Westfalen.

Beschreibung

der

eilf Wunderheilungen,

so durch den in Trier im Jahr 1553 ausgestellten heiligen Rock geschehen sind.

— (Der Herausgeber hat schon einleitend bemerkt, daß der Anfang des Manuscripts defect ist. So fehlen zu seinem und gewiß auch des Lesers Leidwesen schon die ersten 5—6 Blätter, die fünf folgenden aber sind so beschädigt und verdorben, daß nur einzelne Zeilen und Sätze deutlich zu lesen sind. Ohne sich in gewagte und hier gewiß unstatthafte Ergänzungen einzulassen, soll nur das gegeben werden, was ein klares Verständniß zuläßt. Aus dem, was vorhanden ist, scheint hervorzugehen, daß der Eingang eine Beschreibung der Feierlichkeit überhaupt enthielt) —.

— — — — — — — — — —

— — — von Cleve, Graf von Dietz und viel andere Edele Herren, sammt viel Volks und Gesinde Einzug hielten, — — — — —.

— — — — gar große Frömmigkeit und Gebet allenthalben war, was alles Herr Erzbischof Johannes zu Ehr und Gedeihen der Kirch also verordnet hatte. —

— — — — viel Zerknirschung der Hertzen und Bereuung der Sünden — — —.

— — — Auf St. Margrethentag entstund ein solch Gedräng an der Simmerespfort, daß viel Menschen und auch Weiber niedergetreten und arg geschädiget wurden. Zwo Kinder blieben todt. War auch selbigen Tags ein wüthiger Hund in der Stadt, biß mehrere.

— — — — — — — — —

— — am sechsten Tag große Meß in St. Peters Kirch, wo die Erzbischöf von Mainz, von Cöln, der Bischof zu Speier und weltliche große

Herren in Meng zugegen waren und auch gläubiges Volk also viel, daß es unzehlig war. Allesammt aber waren sie sehr auferbaut und im Glauben gestärket durch Anbetung des heiligen Kleides unseres Herrn. Und es geschahen auch an selbigem Tag zwo wunderbare Heilungen, gleichwie auch in den Tagen vordem geschehen war. Wurden auch sechs Dieb ertappt und eingefangen, so zween Tag nachher gehangen wurden. — —

— — — — zu St. Lorentzenkirch gewesen, wo diaconus Ignatius die Predigt gehalten. Selbiger aber sagte gar fein, wie der ungenähte Rock ein Symbolum sei der ungetrennten heiligen Kirch, und fuhr gar wild gegen die Ketzer und Schismatiker her, gegen den verstorbenen Lutherum und andere Ketzerhäupter, so thäten, was sich die Kriegsknecht und Henker selbsten nicht getrauet, nehmlich zerschneiden die Kirch und das Kleid Jesu Christi. War schad, daß keiner zugegen war, wär ihm sonst von den Leut wohl schlecht mitge-

spielet worden, daß ihm das ketzern hinfüro sollte vergangen sein.

— — — kommt immerfort noch viel Volks herbeigeströmt, zu beten zu dem heiligen Rock um Vergebung der Sünden zu empfahen. Viel gläubige Leut, aber zumeist hungrig, arm und elend anzusehen. Schleppen auch allerlei Krankheit und Gebreste mit; geschiehet manche Heilung und Wunder.

Folgendes Tages aber war erquicklich zu schauen der Umgang der Nunnen zur Scheuer, derer von St. Agnes und St. Katherinen. Wohl an 70 Nunnen waren da, adlich und gemein, schön und heßlich, junge und auch alte; giengen gesenkten Hauptes und sungen gar liebliche Weisen und Lieder zu Ehren des heiligen Kleids, und zogen in St. Peters Kirch. Selbigen Abends ward eine zu St. Agnes durch einen Herrn von Hohlbach mit Gewalt entführet, eine junge nehmlich.

Der Stadt=Rath mußte die Zahl derer gewappnetenen Knecht und Feldwächter vermehren, dieweil

durch das immer mehr zukommende Volk die Weg, ja sogar die Gassen Nachts nicht mehr sicher waren, und sich viel Gesindel hineingeschlichen hatte. War auch in diesen Tagen in der Herberg zur Blum auf dem Markt ein greulich Gestreite und Schlägerei. Verhielt sich damit also. Aus Frankreich wohnten daselbst zween Franzosen; die sagten aus, der wahr heilig Rock sei bei ihnen in Argenthal („Argenteuil") bei der Hauptstadt Paris in einem Kloster aufgehangen, der in Trier aber sei ein nachgemachter und verlogener. Wasmaßen die Gäst, einheimische und fremde, diese Lügenmäuler arg zerschlugen und ihnen ihre unheilige Röck vom Leib rissen. Wurden aber Beid nächsten Tags aus der Stadt gejagt.

Am zehnten Tag nach St. Margarethentag ward mit großer Feier und Ceremonie das heilige Kleid wieder verschlossen und versiegelt, was ich aber mit anzusehen nicht im Stand war, da mir Tags zuvor ein dicker Limpurger in der Kirch der-

gestalt auf den Fuß getreten, daß selbiger sehr geschwollen und roth war, und ich mich nicht vor die Thür getrauete. Hat auch eine Münz mit dem Rock gar für nichts genützet. Während der zehen Tage seynd wohl an zweimalhunderttausend Menschen in Trier gewesen, und ist weiter gar kein Unglück oder Störung vorkommen, vielmehr alles zum Heil der Kirche und Glorie hiesiger Stadt aufs beste durchgeführet worden. Ist zwar einigermaßen Theuerung eingetreten, also daß Brod und Fleisch wohl auf das zwofache kamen; wer aber soviel hatte, brauchte nicht Hunger zu leiden. Und was denen Anderen an leiblicher Nahrung gebrach, das haben sie reichlich in geistiger Kost zu ihrer Seelen Erquickung gefunden. Eins aber will ich nun noch erzehlen, von dem ich bis dahin mit Grund geschwiegen, nehmlich von denen Wundern und Heilungen, so der heilige Rock in diesem Jahr der Gnad unter uns gewirkt hat. Es waren deren eilf, so viel mir bekannt geworden;

mögen aber noch mehr gewesen sein, wie ich am End bemerken will, wovon ich nichts erfahren hab. Solches aber gescheh', auf daß die, so es lesen, auch daran glauben sollen! Ich hab alles zum Theil selbst gesehen oder doch von glaubwürdigen Personen erzählt.

Erste Wunderheilung.

Heilung der Hanne Fischer aus Trier und wie es nächsten Tags aussah.

Was ich hier erzehle, hab ich mit meinen Augen gesehen, und kann's bezeugen. Ein armseelig Dirnlein, mit Namen Hanne Fischer, wohnt in Trier, und jedermann kennet sie. Selbige hat ein kurtz verbogen Bein, litt viel reißende Schmertz, und kunnte mit dem Stock kaum fürbaß. Am vierten Tag in der früh ging sie zum heiligen Rock,

und glaubte fest, da würd ihr geholfen. Da sie nun den Rock berühren durft, so that sie es. Fiel aber mit einem lauten Schrei für tod hin, und lag eine Zeit lang. Wie sie aber wieder zu sich war, stund sie auf und ging grad und geheilt ohne Stock aus der Kirch, und lobte Gott. Hinkte zwar noch ziemlich, sah ich's aber doch mit meinen Augen. Da ich sie nun folgendes Tags wieder sah, war ihr Fuß grad wie vordem krumm, und ging auch wiederum mit dem Stock, also daß die Heilung für nicht lang war. Mag sie wohl sündhafte Gedanken in der Nacht geheget haben, daß es nicht Bestand hielt *).

---

*) Wie richtig und der Sache gemäß erklärt der gute Schulmeister nicht diesen Umstand! Hier lernt ihr Schwachgläubigen!

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das ahnet in Einfalt ein gläubig Gemüth.

Anm. d. Herausgebers I.

Zweite Wunderheilung.

Ein lahmer Bauer wird ganz gesund.

Nicklas Bopt, ein Mann aus Ürzich, ist oft in die Stadt kommen und hat er kein Wehthum gehabt. Am sechsten Tag aber kam er auf Krücken, und litt einen großen Schmertz im linken Bein; das war krumm geworden seit zween Tag, und er kunnte nicht auftreten, denn mit den Zehen vorn und nur mit den Krücken fort. Er sah aber sehr abgehärmt und leidmüthig. Den ganzen Morgen hindurch betete er in der Kirch, und rief laut den Rock um Hilf an, so daß Aller Augenmerk auf den frommen Mann fiel. So machet uns Leid und Krankheit wohl für den Himmel geschickt, denn vordem war er nicht also, sondern dem lustig leben mehr zugethan als der Frömmigkeit, und der Wirths-

stuhl war ihm ein bequemer Stück als der Betstuhl. Um Mittag aber, als die Kirch gantz voll Leut war und auch viel vornehme Herrn und Fraun, kroch er hinauf zum heiligen Rock, und berührte selbigen. Sogleich aber schrie er: Was kracht denn da? und warf er seine Hölzer weg, und stund fest auf den Beinen beid, und ging herunter, denn er war geheilt. Da lobte er Gott und seinen Rock, und ging überall in der Kirch umher, und sammelte viel Geld in seinen Hut. Auch zog er durch die Stadt und viel Volk hinter ihm, und überall gab man ihm Almosen reichlich. Wohl an 60 Gülden mag er also an selbigem Tage zusammen gehabt haben. Daß der Bopt aber gut geheilet war, gehet schon daraus herfür, daß er am Abend bis spät Nachts in einer Schenk über der Musel getantzt hat, ohne daß er müd wurd. Hätt sich mancher wohl gern auch also geheilt, wenn er gekunnt hätt'.

Dritte Wunderheilung.

Wunderbare Heilung des stummen Jost Karger, eines Trierers, und wer den meisten Vortheil dabei hatte.

In der Stadt lebte um selbige Zeit ein Mann, mit Namen Jost Karger, wohl 70 Jahr alt. Was mit dem nun geschehen ist, habe ich selber mit angesehen. Der Mann hatte vor Jahren ein schön Geld und viel Gut zusammen gebracht, da er auf Pfand lieh und viel Zins nahm, auch auf anderlei Art, so nicht immer gar löblich gewesen seyn mag. War auch, wie solches sein Nam besagt geitzig und von hartem Hertzen, und gab nicht gern her, sondern saß auf seinem Geld und hielt es. Von Beten und Kirchgehen hat er niemalen viel verstanden; jetzt aber war er seit drei Jahr schon sehr krank und elend, ja seit etlichen Monat gänzlich der Sprach beraubt. Die Münche Do-

minikaner Ordens waren eifrig dabei, ihn zu bekehren und zur Bereuung seines Wandels zu bringen; hatten dabei aber keinen sonderlichen Erfolg zu sehen, indem der Karger weder zu sprechen noch ein Testament zu machen im Stand war. So trug man ihn an selbigem sechsten Tag Nachmittag drei Uhr in St. Peter, auf daß er den Rock berühre. Das geschah auch; so wie er aber die Hand hingebracht hatte, schrie er einmal laut auf, und fiel um, und war tod. Und das war wahr, denn ich selbst sah ihn alsbald für tod hinaustragen. Die aber zunächst ihm stunden, sagten aus, er wäre durch ein Wunder wieder der Sprach theilhaftig gewesen, und habe gerufen: Die Kirch soll mein' Erb sein. Hat's zwar sonst Niemand gehört, muß aber doch so gewesen seyn, denn bald darnach war sein Haus in der Diederichsgaß mit allem, was drinnen war, so wie auch sein Garten vor dem Martinsthor in des Thumstifts Händen.

Vierte Wunderheilung.

Wie die Gertrud Gundelin mit einemmale groß ward und ihre Kleider mit ihr.

Am andern Tag begab sich folgendes wunderbare Begebniß bei dem heiligen Rock. Von Pfalzel her, wo sie wohnete, hatte sich die Gertrude Gundelin nach der Stadt aufgemacht Die war aber ganz verwachsen und krumm, und hatte einen Buckel vorn und hinten einen, und war so klein und verbogen, daß sie fast an der Erd kroch und nicht höher war, denn ein Kind von sechs Jahr. Dabei litt sie sehr am Gichtschmerz in beiden Bein, und kunnte kaum ein Glied rühren. Selbige mochte damals 40 Jahr zehlen; sie war aber fromm und lebte von Almosen. Da sie nun verhoffte durch Anbetung des h. Rocks eine Linderung

ihres Gebrestes zu erlangen, war sie gekommen, und war ihr die Erlaubniß erwürket worden, das Kleid berühren zu können. Als sie sich nun durch das Volk durchgedrängt hatte, stieg sie die Stufen hinan und berührte das Kleid. Sogleich aber warf es sie nieder und sie schrie: Ei! du mein Gott! Dann verfiel sie in eine tiefe Ohnmacht, und schrie in einem fort. Dabei nun verlor sich der Buckel hinten und der vorn, sie wurde groß und grad, und als sie aufstund, war alles grad geworden, was an ihr krumm war, so daß sie in etlichen Augenblick so wohl gebaut schien wie eine andre Weibsperson, und maß gut fünf Fuß trierisch Maaß. Ihre Kleider aber waren nicht mitgewachsen, so daß dieselben ihr knapp bis an die Knie herunter gingen. Da rief einer, der nah stund, sie solle auch ihre Kleider berühren, und das that sie. So wie sie aber mit ihrem Rock den heiligen Rock berühret hatte, wuchs auch der, bis er ihr zu recht war und so verließ sie wohl=

gewachsen und wohl bekleidt die Kirch, und lobte Gott, und hatte keine Schmerzen mehr. Und alle, die das sahen, glaubten es. Ich aber hab dieß Wunder erzählt von meiner Nachbarin im Laden; die hat es von einer gehört, die es auch gehört hat. Lauter rechtliche und glaubliche Leut!

Fünfte Wunderheilung.

Ein Bauer heilt seinen Sohn und seine Schafe.

Am dritten Tag kam ein Bauer, Velt geheißen. Der war im Dorf Longwick seßhaft, und hatte einen kranken Sohn, der am Wurm litt, und die Aerzt gaben ihn auf, und kunnten des Wurms nicht Meister werden. Der Mann aber war arm, und hatte nicht, um nach der Stadt zu

gehen; da schor er die drei Schaf, so er hatte, und verkaufte die Wolle für neun Pfennig, und ging nach der Stadt. Allda ging er in die Kirch, betete viel, und ließ ein klein Kreutz, wie es Landleut tragen, an den Rock rühren; damit zog er wiederum nach Longwick. Von den neun Pfennig aber hatte er vier gebraucht zur Zehrung, und fünf hatte er der Kirch geschenkt. Als er nun daheim war, gab er das Kreutzlein dem Sohn, und ward der gesund und blieb's auch. Der Bauer aber vermeinete, des Guten könnt' nie zu viel sein, und bestrich selbigen Abends seine drei Schaf mit dem Kreutz, als es sie vor Seuch und Krankheit bewahren mög. Am nechsten Morgen besah er die Schaf, und war schier verwundert. Ueber Nacht war einem der Schaf die Woll wieder ganz lang gewachsen und dem andern genau zu zwo Drittheil; das andere Drittheil aber und das letzte Schaf war kahl geblieben. Solchergestalt kunnte er wieder für fünf Pfennig Woll verkaufen, so

viel er der Kirch geschenkt hatte; vier Pfennig aber hatte er für seinen Leib verwendt.

Hab's von einer Bauerfrau erzählt, die mir die Eier bringt.

Sechste Wunderheilung.

Ein Jude wird für seine Lästerung bestraft.

Am achten Tag trug sich zu, was ich nun erzehlen will, und ist gewißlich wahr. In der Früh um die zehnte Stund ging ein Jud, mit namen Heium, über den Freihof, wo viel Leut versammelt stunden. Da sagte selbiger zu einem andern: Wo ist der Rock da drinn so alt! Hat doch mein Vatter das Tuch geliefert, daraus sie ihn neu machten! — Solch verruchte Red aber vernahmen et=

liche, so auf dem Platz waren; die fielen über ihn her, und schlugen ihn zu Boden, und traten ihn, und schleiften ihn über die Stein solchergestalt, daß er für tod mußte fortgeschafft werden. Sie brachten ihn aber in die Herberg zur blauen Kugel; da erholte er sich wieder in etwas, war aber hart getroffen. Als sie aber des anderen Morgens nachsahen, war der Jud tod, und schien in der Nacht plötzlich am Schlag gestorben. Also daß es kein Zweifel war, Gott hatte ihn gestraft für sein frech Maul. War auch sein Glück, denn die Gerichtsknecht waren schon auf nach ihm, und wär' ihm schlecht ergangen, hätten sie ihn bei Leben gefunden.

Siebente Wunderheilung.

Ein Dachdecker wird wunderbar erhalten.

In diesen Tagen war ein Steindecker auf dem Dach von St. Peterskirch daran, frische Lei einzusetzen, und hatte sich ein Gerüst gebaut. Selbiges war aber nicht gut gemacht, denn es brach ein, und der Mann, der nicht leicht war, hätte sich wohl zu tod fallen müssen. Im Fallen aber rief er den heiligen Rock um Hilf an, und sprach ein Gebet zu demselbigen, und alsbald hing er fest in der Luft, und fiel nicht weiter, sondern es ging ganz langsam herunter, wie einer, so an einem Seil herabrutschet. Es ist aber die Kirch gar sehr hoch, solchermaßen daß das Gebetlein nicht bis zur Erd hinabreichte, und er zum Amen kam, als er noch etwa acht Fuß davon war. Hätt der Mann nun eilends wieder von vorn begunnen, so wär wohl Alles gut abgelaufen; so aber schwieg er, und fiel

liche, so auf dem Platz waren; die … ide Bein
her, und schlugen ihn zu Boden. … von Glück
und schleiften ihn über die … zu tod ge=
daß er für tod mußte fort … er erzählt in
brachten ihn aber in die … zu glauben, die=
gel; da erholte er sich … anderen Heiligen er=
hart getroffen. Als … Heiliger thun kann, dörft
nachsahen, war d… nicht zu schwer sein.
Nacht plötzlich a…
kein Zweifel
frech Mau…
richtskne…
ihm f…
fun…

Achte Wunderheilung.

(Leider müssen wir hier wiederum eine schonungslos bar=barische Hand anklagen, in dem das Blatt, auf welchem dies achte Wunder verzeichnet war, so gut wie ganz fehlt. Wir bedauern dies umso mehr, als nach den dürftigen Resten vom inneren Rand des Blattes und vom unteren Ende sich voraussetzen läßt, daß dieser Vorgang die schon erzählten an Interesse fast übertrifft und die drei letzten fast erreicht. Die nachfolgenden Worte sind alles, was sich lesen läßt.

Anmerkung des Herausgebers I.)

— — — — —

— — — —

— — — —

— — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — — —

ne Besinnung — — — —

— — — — — — —

nach Haus — — — — —

— — — — — — —

in ein Würgen kam — — — —

gut zwölf Stunden lang ohn aufzu — —

und erbrach eine greulich gehörnt Schlang, so wohl 30 Ellen maß, und entsetzlich gebrüllet hat; am anderen Tag aber war sie verschwunden. Mag wohl Teuffels Blendwerk oder

— — — — — — —

er noch gar unsanft herab, also daß er beide Bein brach über dem Fuß. Kunnt aber noch von Glück sagen, denn ohne das hätt' er sich wohl zu tod gefallen. Das hat der Mann mir selber erzählt in seinem Haus, und ist auch wohl zu glauben, dieweil ein gleiches von einem anderen Heiligen erzählt wird, und was ein Heiliger thun kann, dörft doch auch unserem Rock nicht zu schwer sein.

Achte Wunderheilung.

(Leider müssen wir hier wiederum eine schonungslos barbarische Hand anklagen, in dem das Blatt, auf welchem dies achte Wunder verzeichnet war, so gut wie ganz fehlt. Wir bedauern dies umso mehr, als nach den dürftigen Resten vom inneren Rand des Blattes und vom unteren Ende sich voraussetzen läßt, daß dieser Vorgang die schon erzählten an Interesse fast übertrifft und die drei letzten fast erreicht. Die nachfolgenden Worte sind alles, was sich lesen läßt.

Anmerkung des Herausgebers I.)

— — — — — — —

Leibweh — — — — —

Seit zehen Jahr — — — —

schrie beständig — — — —

— — — — — — —

Der Frau — — — — —

— — — — — — —

Ohne Besinnung — — — —

— — — — — — —

nach Haus — — — — —

— — — — — — —

in ein Würgen kam — — — —

gut zwölf Stunden lang ohn aufzu — —

und erbrach eine greulich gehörnt Schlang, so wohl 30 Ellen maß, und entsetzlich gebrüllet hat; am anderen Tag aber war sie verschwunden. Mag wohl Teuffels Blendwerk oder

— — — — — — —

Neunte Wunderheilung.

Wie einem Schneider der Teufel ausgetrieben wird.

In dieser Stadt wohnet ein Gesell, klein Burßmann geheißen; das war ein verdorbener Schneider, und sehr dem Wein zugethan. Selbiger war nicht oft nüchternen Sinns, aber zu viel Späß und Schalkerei aufgelegt, und er trieb Kurzweil und sung allerlei lustige Lieder, so man ihm einen Trunk Weines schenkte. Am 4. Tag aber befiel es ihn auf einmal mit Raserei, daß er wüthend wurd und schrie und alles zerschlug, was ihm zur Hand war, und sprach viel unsinnig Zeug, und war voll gottlästerlicher Red! Da erkannte jedermänniglich, daß dem Burßmann vor sein Sündenleben der Teuffel in den Leib gefahren, und er selber sagte es auch. Bat aber flehentlich, man mög einen Krug am heiligen Kleid reiben, und aus

selbigem ihm einen Trunk geben; solches würd den bösen Feind am ehesten bändigen und ihm Ruh schaffen. Das geschah auch; und nach dem ersten Schluck ließ der Lärm nach, und der Mann war ganz still, da er den Wein all getrunken. Solches währte aber nicht lang, da brach das Rasen von neu los und ärger denn zuvor. Und der Wein aus dem Krug zwang abermalen das Unwesen, und so ging es fort, bis er zehn Krüg getrunken. Das war dem Teuffel zu viel, und er ließ den Mann los, und fuhr ihm zum Hals hinaus mit vielem Unflath. Der aber fiel um, und schlief wohl 12 Stund an einem fort, und war geheilt. Wird ihn aber der Erzfeind schon wiederum packen, sintemal er das Saufen noch gar nicht abgethan.

Selbiges hat mir mein Nachbar Metz der Bäcker erzählt, ein einfältiger Mann; der hat's selbst erlebt in der Herberg zur Blum.

Zehnte Wunderheilung.

Ein todter Ketzer wird bekehrt.

Eine gar wunderbare Geschicht hat sich drüben im Gebirg bei Wertsch in einem geringen Dorf zu getragen; in ganz Trier erzählet man's also. Es waren die Leut aus selbigem Ort auch in großer Zahl nach Trier gekommen mit Fahnen und Singen, und hatten ein Kreutz von Holz bei sich, das rührten sie an den heiligen Rock, und trugen's heim und stellten's in ihre Kirch. Die Kirch aber die lag abseits vom Ort, und der Todtenacker war dicht bei, und der Küster wohnete auch dort. Am nechsten Sunntag weit in der Nacht, da ward der Mann wach, denn er hörte ein Gekrach und Geräusch, und sah den Schein von Licht draußen. Er vermeinete zwar, es seien wohl Dieb an einem Grab; war aber schier entsetzt, als er hinaus schaute und gewahrte, daß sich die Todten aufgemacht hatten, und zu zween mit

Lichtern nach der Kirch zogen. Die gingen all in die Kirch, und drinnen wurd es ganz hell Zuletzt kommen noch zween, aber ohne Licht. Un die da drinnen huben an zu singen leis, aber gar schön, und einer spielte auf der Orgel dazu. Da nahm sich der Küster ein Hertz, und schlich hin, und sah durch ein Fenster, wie sie all um das Kreutz auf den Knie lagen, und zu dem heiligen Rock beteten. Die Zween aber stunden an der Thür, denn es waren Ketzer, so aus Neugier mitgegangen waren. Da entstund mit einmal ein arg Gelärm und Getös, denn sie hatten die Ketzer entdeckt, und fielen auf sie her. Der Ein weinete aber, und schrie, er woll gut christlich werden und abschwören; den anderen wurfen sie zur Thür hinaus. Der Küster aber lief heim und kroch ins Bett, und am nechsten Tag war nichts zusehen mehr, und sah aus, als ob nichts geschehen wär.

Der du dieß liesest, du kannst es wohl auch glauben, da es so viel andere geglaubt haben!

Eilfte Wunderheilung.

Wie der Lanzknecht Gerlach Hetzel in die Wochen kam.

Als im vorigen Jahr Herr Albrecht, Margraf zu Brandenburg, Stadt und Land Trier mit Krieg überzogen hatte, war groß Unheil allenthalben, dieweil die Kriegsleut sengeten und raubten, wo sie kunnten, und hat die Stadt ihm viel Geld zahlen müssen. Haben auch Klöster und Kirchen nicht geschont, wie noch heut mit vielen andern Stift und Kirch zu St. Paulin mit schwarz gebrannten Mauern ein traurig Zeugniß giebt. Es war aber ein Lanzknecht mit dabei, der nannte sich Gerlach Hetzel. Der war keiner der geringsten gewesen, wie auch im Volk das Gered ging, er hätt' mit seiner Hand Feuer in St. Paulin gelegt; ja er hätt, da er trunken war, dicht dabei ein Weib erschlagen, und deren neugeboren Kind

in das Feuer geworfen und elendiglich verbrennen lassen. Für seine Frevelthat aber hat ihn Gott hart gezüchtiget, so daß er Tags darauf schwer krank wurd, und als Herr Albrecht abzog, mußte er selbigen Knecht in Trier zurücklassen, weil er ihn nicht fortschaffen kunnte. So blieb er und wurd zu St. Mergen gepflegt; nahm aber mit seiner Krankheit kein guten Gang, denn sein Körper schwoll über und über, solchergestalt, daß alle vermeinten, er litt an der Wassersucht. In der Zeit aber war der Gerlach fromm geworden, und hat seine Sünd' bereut, und betete viel. Da er nun verlangte zum heiligen Rock gebracht zu werden, ob er allda geheilt würd, so willfahrete man ihm. So wie er aber das Kleinod anrührete, schrie er laut auf, und fiel ohne Sinn zur Erden. Die zunächst stunden, vermeinen, als hätten sie da eine Stimm gehört wie aus seinem Leib herfür; die rief:

Für seine Sünd
ist drinn ein Kind.

Er wurd aber in tiefer Ohnmacht fortgeschafft. Und nun erzählet man, daß er wirklich selbigen Abends noch eines Kindes genas, welches aber todt gewesen. Er selber aber hat noch viel gebeichtet und gebetet, und ist am andern Morgen in der Früh verstorben.

Ich hätt wohl, was ich da erzählt hab, für eitel Fabul und Gered gehalten, so mir einer nicht nach acht Tag das Grab gewiesen hätt, wo hinein das Kind begraben worden ist. So mag's wohl so gewesen sein, zumal da er ein unschuldig Kindlein also unbarmherzig umgebracht hat, und bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Das was ich bis hie nun aufgeschrieben hab, ist alles was mir von denen Wundern des heiligen Rocks zu Ohren kommen ist. Es mögen aber

wohl noch mehr gewesen sein, so ich nicht erfahren hab; hat auch während der gantz Zeit sichtbarlich der Segen von oben auf der gut Stadt Trier gelegen, also daß viel Verkehr und Handel daselbst war, und die Schäden von dem Krieg in etwas gebessert wurden, indem viel Geld unter die Leut kam. Absonderlich aber waren gesegnet die Weinwirth und Bierschenken, dermaßen daß die, so arm waren, reich und die reichen noch reicher wurden. War auch nach den zehn Tag kein Tropfen Zeltinger Wein mehr zu kriegen. Auch die Aerzt und Bader waren wunderbarlich gesegnet durch viel Krankheit und Unglücksfäll, so eintraten, obgleich nicht so sehr wie im Jahr 1512, wo nach der Aushängung des heiligen Kleids das groß mörderisch Sterben losbrach. Auch sollten an vierzig Weibspersonen, so bis dahin unfruchtbar gewesen, gesegnet worden sein, und mögen noch viel andere Wunder geschehen sein, von denen man nichts weiß. Das geschah aber alles zur

Ehr Gottes und der Kirch, so daß viele fest an ihrem Glauben hingen, die wohl sonst abgefallen wären. In den Seckel der Kirch kamen in der Zeit an die dreitausend Gülden, und soll dieß Geld zur Bekehrung derer Ketzer verwendt werden, wozu Gott sein Segen geb; denn es ist nöthig, dieweil der Antichrist gar mächtig jetzo sein Haupt erhoben hat im Reich.

Die Mondzügler.

Eine Komödie der Gegenwart.

„Hier hat der Poet euch Deutschland selbst, euch deutsche
Gebrechen geschildert,
Doch hat er den Spott durch freundlichen Scherz, durch
hüpfende Verse gemildert.“

Platen.

Personen.

Der Amtmann von Traumstadt.

Michel, der Amtsschreiber.

Flunkerton, ein Reisender.

Peter, sein Diener.

Faustida, des Amtmanns Tochter.

Zwei Jesuiten.

Ein Herold, als Chorführer.

Chor der graulichen Begriffsritter.

Chor der bläulichen Begriffsritter.

Verschiedene andere Chöre.

Ein Diener.

Bürger. Mohren. Straßenjungen.

Prologus.

(1847.)

Der Kirchhof zu Möllen im Lauenburgischen. Tyll Eulenspiegels Grab.

Merkur (an Tylls Grabe).

Hervor! Du Siebenschläfer, du!
Wach' auf aus deiner langen Ruh'! —
Da steh' ich fast schon eine Stund',
Und schreie mir die Kehle wund;
Der Schalksknecht aber liegt und schnarcht.
Das heiß' ich mir bequem gesargt!
Fünfhundert Jahre, sollt' ich meinen,
Sind Ruh' genug den faulsten Beinen.

Zu Lauenburg gilt zwar der Spruch:
Ein braver Mann schläft nie genug. —
He Holla! Hörst du gar nicht, Tyll,
Daß jemand mit dir sprechen will?

Tyll (schaut aus dem Grabe).

Herr Jemand, schon die ganze Zeit
Vernehm' ich, wie ihr lärmt und schreit.

Merkur.

Ei schön! Du schweigst und hörst mich an!
Freund Tyll, du bist ein Grobian!

Tyll.

Herr Jemand, seid mir doch nur klug!
Auf euch wart' ich schon lang' genug;
Nun ließ auch ich euch warten oben.
Wer hätt' am meisten Grund zu toben?

Merkur.

Ich seh', du hast den Witz, den alten,
Im Grab' dir leiblich frisch erhalten.

Tyll (vollends hervorsteigend).

Ha ha! Herr Jemand, wird's euch klar,
Warum ich so harthörig war?
Daß dieser Leib und dieser Kopf
Und Fuß und Hand und Bart und Schopf
Tyll Eulenspiegel angehören,
Jetzt könnt ihr's vor Gericht beschwören.
Ihr habt den Tyll vor euch, den rechten,
Den alten unverfälschten ächten.
Nun aber sagt mir, wer ihr seid!

Merkur.

Was, kennst du mich nicht an dem Kleid?

Tyll.

An Kleidern tragt ihr nicht zu schwer;
Jedoch die Moden ändern sehr.
Ein luft'ger Vogel schreitet ihr
Einher mit eurer Flügelzier;
Doch jedenfalls hat diese Tracht
Ein Schuldenmacher ausgedacht;

Denn, wer euch borgt, der ist geprellt.
Man sieht, ihr zahlt mit Fersengeld.

Merkur.

Ich bin Merkur, der Götterbot'.

Tyll.

Der Diebsbeschützer in der Noth?

Merkur.

Davon ist nicht die Rede hier.

Tyll.

Nun sprecht, was führt euch her zu mir?

Merkur.

Sieh dort versammelt rings herum
Viel Volks! Man nennt es Publikum.
Das ist zusammen hier geläufen,
Sich im Theater auszuschnaufen
Von all dem Rennen, all der Hast,
Von Tages Müh' und Sorgenlast.
Nun will es Sitte und gute Zucht,
Daß, wer ein fremdes Haus besucht,

Bevor er eintritt, mit Manier
Erst kopfet an die Stubenthür'.
Bei solchem alten guten Brauch'
Will bleiben heut' der Dichter auch;
Und da er selbst nicht kommen kann,
So glaubt er, daß in dir den Mann,
Den rechten, er gefunden hat
Zu klopfen hier an seiner statt.
Um kurz und bündig mich zu fassen,
Er will durch mich dich bitten lassen:
Zu seinem Spiel sollst ohne Zagen
Einleitend den Prolog du sagen!

Tyll.

Was? Wie? Meint ihr ich sei verschroben?
Ich soll euch einen Garten loben,
Und weiß nicht, was darinnen wächst;
Ich soll euch predigen ohne Text,
Soll machen ohne Wild den Jäger
Und ohne Trupp den Trommelschläger!

Der Herr Poet lass' mich in Ruh'!
Ich spiel' nicht gerne blinde Kuh.

Merkur.

Mein Gott, was für Bedenklichkeiten!
Wie fremd bist du den neuen Zeiten!
Als ob die guten Recensenten,
Was sie bekritteln, stets verständen!
Doch um dir's recht bequem zu machen
Nimm diese Maske, die zum Lachen
Einst das Athenervolk erregte,
Daß Beifallssturm die Luft bewegte!
Von diesen kalten Lippen quollen
Die Rhythmen einst, die schönen, vollen,
In der entzückten Menge Ohr,
Wenn ernsten Spruchs eintrat der Chor.
Des Witzes reicher Strom entsprang
Lebendig schäumend hier, es drang
Hervor in ungedämmter Fluth
Der Laune stolzer Uebermuth.

Nimm! dieser weitgeschlitzte Mund,
Er macht des Dichters Willen kund.
Was er erstrebte und vermied,
Das meldet ein daktylisch Lied.

Tyll.

Nun gut! Es komme, was da will!

Merkur (reicht ihm eine antike komische Maske).

Leb' wohl, Improvisator Tyll!

Tyll (allein; er tritt in das Proscenium).

Mein hochverehrtes Publikum,
Ich grüße dich! Du weißt, warum
Mit frischem Wort ich mich erkühne
Hier aufzutreten auf der Bühne.
Zwar scheint mir schlecht gewählt die Zeit
Zu Mummenschanz und Lustbarkeit.
Wenn grün der Wald, der Himmel heiter,
Dann wird das Herz uns froh und weiter,
Und was in rauhen Wintertagen
Wir gern gesehn mit Wohlbehagen,

Wir lassen's ruhn im engen Haus;
In's Freie strebt der Sinn hinaus.
Für mich jedoch und für mein Wort
Ist diese Maske sehr am Ort.
Ich will mich herzlich gern bequemen
Dies fremde Antlitz anzunehmen;
Denn wenn mein Spruch euch nicht beleidigt,
So ist die Maske schnell beseitigt;
Doch werd' ich keines Beifalls froh,
Dann bleib' ich fein incognito;
Und hätt's der Dichter gut bedacht,
So hätt' er's ebenso gemacht.

(durch die Maske sprechend.)

Nicht um Possen zu reißen und nicht zu flüchtiger Kurzweil
Gibt der Dichter sein Werk. Ernsteres hatt' er im Sinn.
Und was euch tändelnd erscheint, er erfand's mit gefalteter Stirne;

Lächelnd verkündet sein Mund, was ihn im Herzen gegrämt.
Schaut ihr aus leuchtendem Golde geformt die glänzende Schale,
  Nimmer gedenkt ihr der Müh', die es im Schachte gewann,
Denket der Hände nicht mehr, die emsig aus tiefer Umnachtung
  Lichtwärts sandten den Schatz, dessen das Aug' sich erfreut. —
Werthlos scheinet der Witz, wenn tieferen Sinns er ermangelt,
  Und nur, ein eiteler Geck, selbst sich im Spiegel begafft.
Gern' auf ländlichem Pfad begegnet der eilende Wandrer
  Blumen des Feldes, und pflückt auch sich zum Schmucke den Straus';
Aber mit sinnendem Blicke verweilt er, sobald er erkannt hat,

Daß in dem duftenden Kelch heilende Kraft sich verbirgt.
So auch möge der Scherz als kräftige Blüthe gedeihen,
Und um der Wahrheit Kern schling' er ein zierliches Blatt!

(Die Maske abnehmend.)

Die Narrheit und die Weisheit sind
Von Urbeginn' Geschwisterkind.
Wer ist's, der mir die Grenze nennt,
Die Thörichtes von Klugem trennt?
Wir alle tragen Schellenkappen.
Minerva führt dasselbe Wappen
In ihrem Staats- und Kammersiegel,
Die Eule, wie Tyll Eulenspiegel.
Unnöthig war's für solche Sachen
Mit Distichen sich breit zu machen.
Doch eins räumt ihr gewißlich ein:
Der Dichter muß ein Doktor sein,

Weil er die Pillen, die er reicht,
Mit Honig sorgsam erst bestreicht.

(Er nimmt die Maske wieder vor.)

Nimmer mit höhnendem Spott in der Wissenschaft Tempel zu treten
Hat er gewagt, und mit Scheu' ehrt er das Priestergeschlecht,
Welches in heiligem Ernst das Palladium deutscher Gesinnung
Sorgend bewahrt; doch gern' giebt dem Gelächter er preis
Jene Afterpropheten, die mißverstehend den Meister
Frech in bombastischem Klang bergen den nüchternen Sinn.

(Ohne Maske.)

Ein klein Geschichtchen will ich hier
Erzählen. Ihr erlaubt es mir!
Ein Mann, ein Freund vom Sonderbaren,
Hat ohnlängst Folgendes erfahren.
Ihm kam die Lust sich einen Affen

Als Stubenburschen anzuschaffen.
Jüngst ging der Mann nun einmal aus,
Und ließ das Thier allein zu Haus;
Der Affe aber dachte: „Gut!
„Hier liegen Stiefel, Rock und Hut!
„Ich hätte längst schon einmal gern
„Gespielt, wie er, im Haus den Herrn!“
Nun eilt er sich und zwängt und reißt
Und zerrt und zieht und drückt und beißt,
Bis endlich völlig angekleidet
Im Spiegel er Gesichter schneidet.
Doch kläglich sah er aus, der Tropf!
Den Stiefel trug er auf dem Kopf,
Die Arme in den Hosen d'rein;
Im Aermel stack gezwängt das Bein.
Er selber zwar gefiel sich sehr
Und meinte, Wunders, wer er wär';
Doch als er nun Versuche machte
Umher zu gehn, o weh! da krachte
Bald hier die Naht, bald wieder dort.

Er stolpert, fällt in einem fort,
Stößt sich an Tisch und Stuhl und Bank,
Schlägt Spiegel ein, zerbricht den Schrank,
Bis endlich blutend und zerschunden
Sein Herr am Boden ihn gefunden.
So ging's und geht's zu allen Tagen,
Wenn Affen fremde Kleider tragen.

(Mit der Maske.)

Fern auch lag es dem Dichter, den Einzelnen hart zu verletzen;
Aber der Gattung erklärt gern er den plänkelnden Krieg.
Derberen Witzes bedarf das aristophanische Lustspiel;
Nur der verläumdende Spott schleicht auf den Zehen einher,
Und auf geglättetem Boden, sie nennen's, der guten Gesellschaft,
Reicht er mit lächelndem Mund stechende Rosen dem Freund!

(Wie früher)

Hätt' ich dies früher nur gewußt,
Ich hätte recht mit voller Lust
Dem gröbsten Helden in dem Stück'
Gespielt und, wie ich glaub', mit Glück;
Denn all das Bücken, Schmeicheln, Schwänzeln,
Das Tellerlecken und Scharrwenzeln,
Ich konnt' es nie zu Dank besorgen.
Nun komm' ich heut' nicht, komm ich morgen!

(Mit der Maske)

Ja, wie hofften wir fromm, das glücklichste Völkchen der Erde,
Als wir den Fortschrittsweg glaubten geebnet vor uns!
Alles wurde da reiflich erwogen, demüthig erbettelt,
Und dann aufs Neue bedacht, wieder erbettelt auf's neu'.
Das war Alles gar schön! doch ist mittlerweilen die Freiheit
Theoretisch ergraut, praktisch ein lallendes Kind.

Endlos wurde gewälzt sisypheischer Stein der
Erörterung.

Und was habt ihr erlangt? —

(Die Maske abreißend)

Wozu die Maske? Sie erschwert
Es nur, dem Herzen Luft zu machen.
Dies Versmaas ist mir zu gelehrt.
Ein deutsches Maas für deutsche Sachen!
Ein deutsches Maas, den klaren Wein
Der Wahrheit recht hinein zu gießen!
Und mag der Trank auch bitter sein,
Gesunden Sinn darf's nicht verdrießen.

Ihr seid ein Volk von Wiederkäuern,
Geduldig wie die Lämmerchen,
Gewohnt das alte Lied zu leiern
In Kammern und in Kämmerchen!
Gut dreißig Jahre sind vergangen,
Seit ihr um Freiheit supplizirt;
Und neu wird Morgen anfangen,
Was heute euch zu Nichts geführt.

Der Beifallssturm wird wieder wehen;
Adressenfluth von Süd und West,
Und will's zuletzt denn gar nicht gehen,
Ein höflichst schriftlicher Protest!
Dann liegt das Recht verbrieft, besiegelt,
Und füllt im Aktenschrank die Bände;
Die Kammerthür wird zugeriegelt,
Und die Komödie hat ein Ende.
Entwicklung! Du bequemes Wort,
Wenn's nur nicht so verwickelt wäre!
Das geht so still und langsam fort,
Wie das Laviren auf dem Meere.
O Theorie, du harte Nuß!
Du bist unendlich schwer zu fassen;
Der goldnen Freiheit Praxis muß
Weit leichter sich begreifen lassen.
Eins aber habt ihr jüngst erkannt:
Wurst wieder Wurst! die alte Sitte.
Man giebt euch Nichts; fest zu die Hand!
Nichts geben ist die beste Bitte.

Und läßt man euch nach Hause gehen,
Kann mir nichts, dir nichts es geschehen.

(Mit der Maske)

Dennoch ist groß die Zeit und bedeutsam! der Engel der Menschheit
Schwingt sich auf leuchtender Bahn mächtigen Fluges empor.
Schlummernde Kräfte erwachen; sie ringen nach voller Entfaltung,
Und durch die Wolken des Sturms dringt der belebende Tag.
Aber der Schwindel erfaßt auch die Kämpfenden; arge Verblendung
Hüllt sie in tiefere Nacht; Eines vor Allem zumeist,
Jene Begierde nach Gold und die Sucht nach Genuß, die im Taumel
Selbst das Gemeinste ergreift, weil sie den Himmel vergaß.

Solches erkannte der Dichter, als muntere Rhythmen sich fügten,
Und durch das scherzende Lied klingt ihm der ernstere Ton.

(Die Maske abnehmend)

Jetzt ist's genug; denn mir wird bang:
Zuletzt wird der Prolog zu lang.
Dieweil euch nun, so gut es geht,
Allhier erlustigt der Poet,
Will ich die lieben deutschen Gauen
Nach langer Frist einmal beschauen.
Wenn gleich dieß Spiel damit begann
Heraus zu rufen einen Mann,
Ich hoff' nicht, daß es damit endet,
Daß ihr euch pfeifend heimwärts wendet.

(ab).

Die Mondzügler.

(1843.)

Erster Auftritt.

Marktplatz in Traumstadt.

Peter (als Jockey, tritt auf mit einem leichten Felleisen, sich neugierig umschauend).

Da komm' ich endlich denn einmal nach langer Fahrt
Hierher in dies mein altes Heimathnest zurück!
S'ist wahrlich ganz dasselbe noch wie ehedem.
Es liegt, wie sonst, in allen Straßen noch der Mist,

Es gackern d'rauf die Hühner, und der Schweinhirt bläst,
Und seine Pflegbefohl'nen haben immerdar
Gedeckt den Tisch und reichlich rings gewürzt das Mahl.
Wo eine Pfütz' zu meiner Zeit gestanden hat,
Ist sicherlich dieselbe noch. Von Thor zu Thor
Wollt' ich die Stadt durchwandern mit geschloss'nem Aug',
Ohn' meinen Fuß zu netzen in dem argen Koth;
So ganz beim Alten blieb es unverändert hier.
Ja, daß sich was im lieben Deutschland bessern soll,
Da braucht es anderer Dinge noch, als Zeit allein,
Und legitim wird uns das Schlechte, wenn's nur alt
Und angestammt ist. — Pfui, wie stinkt es hier so arg! —
Da lob' ich mir das schöne Ausland, mein Paris,
Das Gewühl der reichen Themsestadt und jeden Ort,
Der außerhalb der Gränzen liegt. Das hat doch Art!

Hier aber ist es bleiern, unbeholfen plump.
Dort hat man, traun! zum Denken nicht die Zeit einmal;
Doch hier erfaßt mich selber schon die schnöde Lust
Der philosophischen Formel. — Weh, der bösen Lust!
Sie wirkt wie ein geheimes Gift. — O hätt' ich doch
Mir nur zum Athmen mitgebracht französischen Wind!
Ein Mann des Begriffs werd' wider Willen hier ich noch.

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Michel (ein Paar ungeputzte Stiefel unter dem Arm tragend).

Michel (Petern erblickend, bei Seite).

Ei was des Gukuks! Seh' ich recht? Gewiß, er ist's!
Das ist der Peter! Gänse-Peter hieß er sonst;

Sein Vater war der Gänsehirt im Städtchen hier.
Leibhaftig ist er's. — (zu Peter) Guten Tag, mein
Peterchen!
Du kennst mich doch!

Peter.

Goddam! Wenn du der Michel bist,
Warum denn nicht? Wie mager bist geworden du!

Michel.

Und Peter, du wie glänzend reich und schön geschmückt!

Peter.

Vor Allem lass' den Peter; denn er klingt wie
Schimpf!
Und nenn' mich Piter, Pedro und am liebsten
Pierre!

Michel.

Nun Piter, warum bist du also aufgeputzt?

Peter.

So reich belohnt der Britte treues Dienverdienst.

Michel.

Wie herrlich ist's zu tragen Ausgezeichnetes!
Anhängen sich zu lassen etwas, welch ein Glück!
Und sei's nur hinten oder vorn ein Schleifchen
Band!

Peter.

Des Jockey-ordens Ritter tragen dieses Kleid,
Und unter Dienern bin ich eine Art Baron. —
Doch sprich, in Traumstadt hier, wie geht's? Wie
lebt ihr denn?

Michel.

Erträglich und geduldig! Meine Studienzeit
Verbracht ich mit dem schmalen Erbtheil, welches mir
Mein Vater hinterlassen hatte, kümmerlich.
Dann kam ich heim, und sieben Jahre dient' ich nun
Als Accessist, wie Jakob um die Rahel einst.
Amtsschreiber wurd' ich endlich, und das bin ich noch.
Ein kläglich Amt mit kargem Brod! Kaum nährt
es mich!

Sonst blieb im Städtchen Alles im gewohnten G'leis'.
Wir tragen unsre alten Kittel nach wie vor,
Und treiben rüstig immer noch Philosophie.

Peter.

Die hab ich euren Pfützen eben angemerkt.

Michel.

Stets forschen wir nach jeden Dinges Urbegriff.

Peter.

Dies liegt, so scheint es, wahrlich in der deutschen Luft,
Und etwas philosophischen Kitzel spür' ich selber schon.

Michel.

Was hilft uns alles Wissen, fehlt der feste Grund?

Peter.

Dann pflastert eure Straßen! Grundlos sind sie ja!

Michel.

Auch dies hat Sinn: Es bieten Alltagswege selbst
Zu tiefer Forschung reichlich uns Gelegenheit.

Peter.

Ersaufen können eure Kinder unterwegs,
Wenn sie zur Schul' auf diesen Weisheitspfaden
gehn.

Michel.

Viel ließe sich erörtern hier, und Sinniges!
Doch sei verspart auf beſſ're Zeit das Wort des
Streits!
Schwer fällt's hinabzuschlucken solches; doch es sei!
Und jetzo Piter, Pedro und am liebsten Pierre,
Erzähl' mir, wie du in der Welt herum dich triebst,
Und was du Wunderbares all erfahren hast!
Denn daß dir viel begegnet, sieht man gleich dir an.

Peter.

Wohl Viel ist mir begegnet! Wie du weißt, so zog
Ich mit dem Junker in die Fremde nach Paris.

Das war ein Leben, wie man sich's gefallen läßt!
Dinés, Theater, Bälle und Grisettenvolk
Und Freunde mehr als nöthig, neue jeden Tag!
Doch eines Abends ward am Spiel' mein armer Herr
So kahl gerupft, daß außer seiner eignen Haut
Fast nichts ihm blieb. Da warfen sie denn Herrn
und Knecht
Zur Thür' hinaus. Der Junker ging nach Afrika,
Und balgt sich jetzt mit Abdelkadher dort herum.

Michel.

Pfui Teufel, Pierre!

Peter.

Ei was! Mein Frankreich lästre nicht!

Michel.

Gut! Gut! Doch wie dir's weiter ging, erzähle
flugs!

Peter.

Das sollst du gleich erfahren. Doch bevor ich dies
Dir melde, muß ich wenden mich an Jene dort.

(Zu den Zuschauern).

Mancher hier wohl könnte meinen, daß es längst veraltet sei,
Fremde Sitte noch zu preisen, blind in Lobeshudelei;
Aber nein, ihr Thoren, täuscht euch! Aerger ist als sonst die Noth;
Darum will ich euch verkünden, was der Dichter mir gebot.
Viel umher ist er gewandert, hat das deutsche Land geschaut,
An des Guten reicher Fülle hat sich oft sein Herz erbaut;
Aber auch Verderbtes sah er und Verkehrtes mehr als recht.
Wenn er einen Freien suchte, fand er oftmals nur den Knecht;
Wenn sie ihm mit fetten Worten, redeprunkend laut geprahlt,

Und von Einheit und von Fortschritt Gleißnerbilder ihm gemalt,
Eitel Schwätzen ist's gewesen, Fastnachtsschwänke, trugesvoll.
Aber mehr als Alles dieses füllt ihm Eins das Herz mit Groll.
Seht! Er war zum Rhein gepilgert, und er sah des Stromes Pracht,
Dem man jüngst von Amteswegen manch gespreiztes Lied erdacht;
Und in andachtsvollem Geiste bückt er nieder sich am Strand',
Wie zur Freiheitstaufe netzt' er in der Fluth sich Stirn und Hand.
Weiter zog er fort des Weges. Heil'ger Stätte naht sein Schritt,
Jenen Thälern, wo der Erde heißes Blut zu Tage tritt,
Jenen Quellen, die die Gottheit durch ein Segenswort geweiht,

Wo zu freud'ger Auferstehung frisch die sieche Kraft gedeiht,
Wo der leidensmüde Pilger sich zu neuem Muth belebt,
Und beim Scheiden ein Genes'ner seine Hand zum Himmel hebt.
Ragen sollte dort ein Tempel, Vaterland, zu deinem Ruhm,
Deinen Söhnen und den Fremden als ein würdig Heiligthum!
Ja fürwahr! es tragen Säulen dort ein kühn gewölbtes Dach!
Ist's der Einigkeit ein Denkmal? Liegt des Zwiespalts alter Drach'
Eingekettet im Gestein dort in der Erde heißem Schooß?
Ist's der jungen Freiheit Tempel? Zieh'n sie dort die schwache groß? —
Nein! die Habgier und das Laster halten dort ihr Festgelag,

Und in sich'rer Höhle bergen sie des schnöden
Raubs Ertrag.
Jener Buhlin, die selbst Frankreichs Hauptstadt
aus den Thoren trieb,
Haben sie die Goldpalläste aufgebaut in schnöder
Lieb'.
Eine Bank ist's! — Goldsirenen locken nach der
schmucken Bank,
Bis die lebensfrohe Barke strandend in die Tiefe
sank.
Diese Säulen triefen blutig; Thränen sind des
Mörtels Naß!
Und ihr wagt's ein Spiel zu nennen? Spiel nur
sei es, nur ein Spaß?
Ha! dann mag euch Gott bewahren, vor dem
Ernste, wenn er naht!
Gift'ge Früchte muß sie tragen, solche giftgetränkte
Saat.
Traun! Wie üppig lacht der grüne Teppich in der
grünen Welt,

Und wie witzig ist dem Heile das Verderben hier gesellt!
Habt ihr darum eure Gränzen mit der Zöllner Schaar bewehrt,
Daß ihr welschen Frevel aufnehmt, und den eignen Kindern lehrt?
Kaum daß sich im Schmuggelhandel Freiheit in das Land getraut;
Doch dem fremden Laster habt ihr Ehrenpforten aufgebaut!

Michel.

Hinlänglich hast gepredigt du. Jetzt halte ein,
Eh' gänzlich dir in festem Schlaf die Gemeinde liegt!

Peter.

Nun wohl! — Nach England frischen Muthes zog ich fort,
Und trat in Dienste bei 'nem Lord. Das war ein Kerl,

Ein Teufelskerl und reicher als das Meer und toll!
Doch auf der Fuchsjagd brach der Edle bald den Hals.
Er war ein Lord; verstehst du, was das sagt: ein Lord?
Der ritt und trank und fluchte dir den ganzen Tag,
Und hielt sich Hunde für die Jagd zu Hunderten.
Ich mußt' als Hundsknecht pflegen sie wie Kinderchen;
Die Bestien hatten's besser als ich selber, traun!

Michel.

Pfui Teufel, Piter!

Peter.

Lästre mir mein England nicht!
Mein nächster Herr durchzog mit mir Italien.
Es war ein grundgelehrter Mann, so vollgepfropft
Mit Griechisch und Lateinisch, daß die Brocken ihm
Beständig aus dem Munde fielen. Er wußte dir,
Was Cicero gegessen Tag für Tag und auch

Genau die Stelle, wo er sich der Leibesnoth
Sodann entledigt. Diese theuren Reste nun
Zu finden und zu sammeln, zog er durch das Land,
Und grub und wühlte wie ein Maulwurf rings umher,
So daß er bald Schatzgräber nur im Lande hieß.
Doch einst, als bei Frascati frisch er schaufelte,
Dort wo des Redners Tusculum gelegen war,
Erschlugen freche Räuber ihn bei solchem Werk,
Da seinen Fund er kühnen Muths vertheidigte.

Michel.

Pfui Teufel, Pietro!

Peter.

Lästre nicht Italien mir!
Mein Vierter war ein seltner Kauz. Er sagte selbst
Er sei ein Dichter und ein ächt romantischer.
Ich will's ihm glauben. Aber wenn er in den Bart
Zu murmeln anfing allerlei verrücktes Zeug,

Und gar bei Sturm und Regen schrie in die Nacht ein Lied,
Der Henker soll mich holen, wenn ich was verstand!
Durch Spanien machten Beide wir die Sängerfahrt;
Denn dort sei Minne, Mohrenschlacht, Guitarrenklang
Und Kettenrasseln, Burgverließ und Meuchelmord,
Kurz alles fix und fertig für die Poesie
Und gleich zu haben, also dachte sich's mein Herr.
So war es auch. Erst plündern uns Carlisten aus.
Wir retten glücklich unsrer Habe kleinern Rest;
Da kommen flugs am andern Tag Christinos her,
Nachlese gründlich haltend, bis nichts übrig blieb.
Zu Ende war nun Poesie und Sängerfahrt.

Michel.

Pfui Teufel, Pedro!

Peter.

Lästre mir mein Spanien nicht!
Da ich mit jenen Vieren so schlecht gefahren war,
So wollt' ich's jetzt versuchen mit der Industrie,

Und nahm bei einem Peitschenmacher neuen Dienst.
So etwas höflich-unterthäniges giebt es kaum;
Sein Leben war ein einz'ger Bückling; selbst bei Nacht
Im Bette schlief er nach gewohnter Weise krumm.
Darum nach Rußland zogen wir, allwo mein Herr
Auf viele Kunden zählte. Anfangs ging es gut;
Doch als er mit devotem Bückling eines Tags
Sich sammt den Knuten einem Großen anempfahl,
Da sprach das Unglückswörtchen er: Ich bin so frei,
Und — —

Michel.

Und?

Peter.

Ja! Und verschwunden war mein Herr fortan;
Und frug ich wen, ob seiner Rede wegen man
Ihn nach Sibirien fortgeschafft, so hieß es: St!

Michel.

Pfui Teufel, Pjeter!

Peter.

Lästre mir mein Rußland nicht!

Michel.

Was aber führt nach Hause dich; wenn gar so gut
Die Fremde dir gefallen hat?

Peter.

Ja, Michel, sieh',
Jetzt reis' ich mit dem sechsten Herrn im Land umher!

Michel.

Du warst in Frankreich, wie man merkt. Wie unser eins
Den Rock, so mit der Herrschaft wechselst du im Ru.

Peter.

Ja der ist auch der wahre, ein Allerweltsgenie!
Leichtsinnig trotz dem Junker, und Luftschlösser baut
Er trotz dem Dichter, gold'ne glänzende, rein aus Nichts,
Und höflich wie der Peitschenmacher kann er sein.
Versprochen hat er reichen Lohn..

Michel.

Du Glücklicher!
Doch sag', woher gebürtig ist denn dieser Mann?

Peter.

Er nennt sich selbst Weltbürger nur, und dort hinaus
In Nirgendheim besitz' er große Güter.

Michel.

Potz!
Doch etwas treibt ein Jeder stets als Broderwerb.

Peter.

Mir scheint, daß Jener Alles kann, und, wie er sagt,
So wirkt er für des Volkes Wohlfahrt spät und früh.

Michel.

Schulmeister ist er sicher!

Peter.

Oder Diplomat!

Michel.

Jedoch nach Traumstadt, welcher Zufall bringt
ihn her?

Peter.

Erzählt von eurem Treiben hab' ich Vieles ihm,
Und wie ihr ins Abstracte euch so ganz versenkt.

Da rief er laut: „Ha, solche Leute g'rad' wie euch
Hab' lange schon ich aufgesucht. Wir reisen hin!
Und meine Ankunft segnen wird die Stadt sofort,
Denn Glück nur, ungemeines, künd' ich ihr und Heil.
Ich streu' des Reichthums Fülle über Alle aus,
Daß selbst des Bettlers Börse hochauf strotzt von
Gold."

Michel.

Was, ächtes Gold? Gemünztes Gold?

Peter.

Vollwichtig rein!

Michel (seinen Geldbeutel ziehend).

Den Beutel hier ganz schwer und voll?

Peter.

So dir, wie mir!

Michel.

Juchheisa, Juchhe! Längst hab' ich genug
Ja den Ochsen gemacht, und am Joche den Pflug
In der Knechtschaft Acker gezogen.

Schon steigt mir vom täglichen Braten der Duft
Wie Märchenerzählung zur Nase; die Luft
Kömmt backwerkverheißend geflogen.

Und die Schwielen sind fort, schon fühl' ich die Hand
Mir wie Seide so zart, und ich hab' elegant
Sie umhüllt mit dem glänzenden Bocksfell.

Ich rauch' in Gedanken schon feinen Taback,
Und trage den modischen köstlichen Frack
An des schmutzigen zwill'chenen Rocks Stell'.

Ich gehe gespreizt in den Gassen umher,
Und kenne die alten Bekannten nicht mehr;
Mein Hut sitzt tiefer und schiefer.

Sonst fielen die Bissen nur kärglich und schmal,
Da war ich natürlich verdammt liberal;
Jetzt werd' ich ein Conservativer.

Peter.

Halt, Halt mein Freund! Bockssprünge macht gewaltige,

Die Phantasie. Noch immer scheint nicht schulgerecht
Gezäumt und zugeritten mir dein Geist zu sein.
Du mußt die philosophische Reitbahn eifriger
Besuchen noch! Das glaube mir!

Michel.

Viel' Streiche spielt
Einbildung uns, und Alle leiden wir daran.

(Man hört in der Ferne einen Marsch spielen.)

Peter.

Horch Michel! — Was bedeutet dies Gedudel dort?
Ist heute Kirchweih' oder sonst ein Fest bei euch?

Michel.

Das ist der Zug der philosophischen Ritterschaft!
Die feiert heute, als am Sonntag Judica,
Ihr Stiftungsfest, und hält ein groß Begriffsturnier.

Peter.

Was? Ritterschaft? Begriffsturnier? Du meldest da
Ganz unerhörte Neuigkeit.

Michel.

Du wirst sogleich
Festpragend hier der Bürger großen Feierzug
Erscheinen seh'n, und Kampfesrichter sind ernannt.
Es wird auf offnem Markte dann um hohen Preis
Entspinnen sich das philosoph'sche Wettgespräch.

Peter.

Ergötzlich scheint mir solche Wortkatzbalgerei!

(Die Musik näher.)

Michel.

Doch wehe mir! ich schwatze da.

Peter.

Was fehlt dir, Freund?
Ich glaube gar, du fühlst im Voraus jetzo schon
Des Kampfes Beulen und der Logik plumpe Faust;
Blau unterlaufen wimmert dir der Geist bereits.

Michel.

Vergessen hab' ich schmählich mein Geschäft!

Peter.

Und was?

Michel.

Dem Herrn zu putzen jenes schmutz'ge Stiefelpaar.

Peter.

Wie! Kümmert sich die Weisheit auch um solchen Dreck?

Michel.

Es ist der Amtmann ohnedem mir bös gesinnt,
Da feindlich ihm mein Denksystem entgegentritt.

Peter.

Nun gut! So tritt ihn wieder systematisch derb!

Michel.

Mein Amt verlier' ich und mein Brod!

(Die Spitze des Zugs zeigt sich).

Weh! Schon zu spät!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Zug.

Musik eröffnet denselben. Vor der ersten Abtheilung, den Schellingianern, wird eine Fahne getragen, die an sich blau und schlechthin leer ist; die blaue Farbe ist aber vor Alter hie und da verblichen und weiß, und an andern Stellen durch Mißbrauch schwarz geworden, so daß das Ganze sehr confus aussieht. Auf dem Rande steht das Motto:

Transcendentes Speculiren
Muß sich in das Blau verlieren.

Es folgt die erste Abtheilung der Begriffsritter. Ein Herold trägt auf seidenem Kissen: einen Nußknacker. Eine andere Fahne eröffnet den zweiten Theil des Zugs. Da dieselbe in den Winkel gestellt war, so haben sich die Farben verwischt, und das Weiß des sichtbaren Lichts und das Schwarz der sichtbaren Finsterniß sind in ein gemeinschaftliches an und für sich unverständliches Grau zusammen geflossen. Sie führt die Inschrift:

Grau, wie ihr wißt, ist alle Theorie;
Nur was sich selbst verneint, das ist Philosophie.

Begriffsritter, die Hegelianer, schließen den Zug. Die graue Fahne nimmt mit ihren Rittern die linke, die blaue die rechte Seite ein. Während der Zug sich so ordnet, wird vorn rechts und links ein geschmücktes Katheder aufgestellt.

Der Gesammt-Chor.

Wie so selig vor Allen zu preisen
Ist, o Menschengeschlecht, dein Loos!
Denn im Drange nach Wahrheit, im heißen
Und gewaltigen, fühlst du dich groß.
Nimmer rastet zum Lichte dein Streben,
Und es bürgt für dein göttliches Leben,
Daß du denkend lebst,
Nach Erkenntniß strebst,
Und auf glänzendem Fittich zum Himmel schwebst.

Wie am Morgen im grüßenden Strahle
Sich die duftende Blume erschließt,
Wie es rauscht durch die Wipfel im Thale,
Wenn des Frühroth's Gluth sie umfließt;
So erzittert die Seele in Wonnen,
Wenn die dumpfigen Nebel zerronnen,
Und der Wahrheit Licht
Durch die Schatten bricht,
Und den leuchtenden Kranz um das Haupt ihr flicht.

Doch Euch, die ihr schreitet in Klarheit
Als ein Heldengeschlecht uns voran,
Die als flammende Säulen der Wahrheit
Durch die Wüste gelehrt uns die Bahn,
Euch ein Lied, ein begeistertes, töne!
Mit der Wahrheit wandelt das Schöne,
Und die Dichtung reicht
Einen Kranz, dem leicht
Nicht ein anderer Preis auf der Erde gleicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Amtmann (kommt zornig aus seinem Hause, in Schlafrock und Pantoffeln, ohne den Chor zu bemerken).

Amtmann.

Schon nah' dem Hause höre ich des Zuges Lärm,
Und immer bringt der Michel noch die Stiefel nicht
Und meine Philosophenstiefel sind es just,

Das einzige Paar zum Denken mir bequem' genug
Denn nicht bei jedem Satze will empfinden ich,
Wo mich der Schuh gewöhnlich drückt. Wie helf' ich mir?
Verdammter Kerl! Verlassen steh' ich und blamirt!
Mir kocht das Blut! —

(den Michel erblickend und anpackend.)

Halunke, halt! Was stehst du da,
Maulaffend? Sprich! Die Stiefel such' ich überall.

Michel

Mein gnädiger Herr, hier bring' ich sie!

Amtmann.

Was, ungeputzt?

Michel.

Ich lauschte dort dem Chorgesang, und dachte nach.

Amtmann (den Chor erblickend).

Was diese hier? In solchem Aufzug' misch' ich mich
In jenen Aufzug! Deinetwegen duld' ich dies,

Du fauler Knecht! Geh', suche einen andern Dienst!
Amtsschreiber bist gewesen du! Bist abgesetzt!

Michel.

O weh! das heiß' ich wirklich doch sich selbst gesetzt!

Peter (zu Michel).

So trag' du als gesetzter Mann dein Mißgeschick!

Michel.

Wenn je ein Loos entsetzlich war, das meine ist's!

Amtmann.

Hier steh' ich nun im allertiefsten Negligé!

Herold (als Chorführer).

Schlechthin den Philosophen seh' ich so in dir.

Amtmann.

Als Mensch an sich zu wandeln, scheint mir abgeschmackt.

Herold.

Zerzauste Kleidung, gilt sie nicht für genial?

Amtmann.

So war es sonst; doch anders jetzt, wo aufgeputzt,
Ein ganz vollendet Modebild, langhaarig zwar,
Doch glatt gekämmt sich nur das Genie bewundern
läßt.
Es duftet jetzt von Wohlgerüchen. Jeder merkt,
Der riechen kann, hier müsse was Berühmtes sein.

Herold.

Der faltige Schlafrock ist des Denkers Kriegsge-
wand;
Pantoffeln fördern auf der Forschung Wegen uns
So schnell wie Siebenmeilenstiefel. Tröste dich!

Peter (zu Michel).

Und du gedenke meines Herrn, und was ich sprach!
Goldklumpen wird er sicherlich verschaffen dir.
Dann reisen wir zusammen. Darum tröste dich!

Michel.

Ich Thor vergaß die frohe Aussicht ganz, so sehr
Hat mir erbost des Bureaukraten Tyrannei.

Peter (zu dem Chor).

Wenn ihr, o Herrn, dem Fremden mir erlaubt ein Wort,
So glaub' ich, daß kein beßres Ziel für euren Witz
Ihr finden werdet, als den Urbegriff des Drecks.

Amtmann.

Mir dünket wohl gesprochen dieses Wort und klug,
Und Vieles denk' ich über Urbegriff des Drecks.

Michel.

Doch ich, Herr Amtmann, denke daß ihr gar Nichts wißt,
Und nie erfaßt habt diesen Urbegriff des Drecks.

Amtmann (springt auf das Katheder der rechten Seite).

Ich bin des Kampfs gewärtig! Nun wer will heran?

Michel (auf dem andern Katheder)

Ich nehm den Handschuh freudig auf, und stelle mich.

Herold.

Nun wohl, so hört: des Tages Losung sei der Dreck!

Chor.

Die Wissenschaft, wie ziert sie deutsches Land!
Stolz seh' ich ihres Tempels Mauern ragen;
Es glänzt der hohen Zinnen prächtig Band;
Von Riesensäulen wird ihr Dach getragen.
Die Freiheit hat mit mächtig starker Hand
Der Pforten goldne Flügel aufgeschlagen.
Der Lehre Freiheit ist das Unterpfand
Für unsre Kraft in gut und bösen Tagen.

Peter.

Mit eurer Freiheit seid ihr bald am Ziel;
Die Herrn im Lande leiden sehr am Magen.
Das heißt's diät gelebt; denn etwas Viel
Erregt ein gar gewaltig Mißbehagen.
Man läßt euch euer metaphysisch Spiel,
Den dürren Knochen dürft ihr schon benagen;

Doch wenn dem Herrn der Knecht nicht mehr gefiel,
So giebt's den Grund den Burschen weg zu jagen.

Herold (zu dem Chor).

Jetzt Ruhe gebiet' ich den Redenden euch; zum
Kampf steh'n jene gerüstet.

Peter (bei Seite).

Ich aber, ich mache geschwind mich davon, weil
gar nicht mich weiter gelüstet,
Zu vernehmen das Gallimathiasgeschwätz. Doch dem
Herrn will Alles ich melden. (ab).

Herold.

Ihr Zwei nunmehr jetzt zeigt, was ihr könnt, und
gebahrt euch wie mannliche Helden!
In der Wissenschaft prangende Rüstung gehüllt und
mit logischen Schienen bekleidet,
Auf! laßt uns seh'n, wie ihr kämpfet den Kampf,
wie das Pferd Dialektik ihr reitet!
Wohl ist sie ein Pferd, da sie Hegel genannt: Das
Princip des Begriffs in Bewegung.

Bleibt sattelgerecht, und gebrauchet den Witz als
spitziger Spornen Erregung!
Wohl decket die Brust mit dem Schild des Systems,
dem bemalten mit Gräuelgestalten,
Und den Scharfsinn schwinget als Lanze behend,
um den Feind euch von Leibe zu halten!
Dann stecht und parirt, macht Finten und haut
und beweist uns eure Gewandheit,
Wie geschmeidig der Geist, durch Turnen geübt,
wie den Meistern im Fach ihr verwandt seid!
Nicht klein ist der Preis, und es werde der Held
ruhmwürdig vollendeter That froh.
Seht, dort ist der Lohn, philosophisch Geräth,
uralt: Nußknacker des Plato! —
Wie das Recht es verlangt, ist die Sonne getheilt;
um Jeden geschaart sind die Gleichen,
Die bläulichen hier und die gräulichen dort.
Wohlan, so geb' ich das Zeichen!

(Trompetenstoß Der Amtmann und Michel schauen sich längere Zeit scharf, aber schweigend an).

Amtmann.

Nun frisch und hau'! Ich bin bereit.

Michel.

Längst lieg' ich in Parade.

Amtmann.

Hau' zu!

Michel.

Hau' du!

Amtmann.

Ich hab' Geduld.

Michel.

Das klingt wie Retirade.

Amtmann.

Du negativer Philosoph! Du schiltst mich einen
Feigen!
Wie flach dein Sinn, wie leer dein Kopf, ich
will's alsbald dir zeigen.
Ich will beweisen, daß du nie erkannt den Sinn
des Dreckes,

Daß wortvergeudend du damit gespielt ein Spiel, ein keckes.
Ein Jeder, der nur spricht vom Dreck als männlich, und ihn der nennt,
Bezeugt des Sinnes Blödigkeit, und wie er kreuz und quer rennt.
Jetzt aber Achtung! Aufgepaßt! Und hör' auf jedes Wörtchen!
Durch kleine Gäßchen führ' ich dich und log'sche Hinterpförtchen.

„Subject und Object", absolut identisch sind die Beiden;
Es ist das „A egal dem B" und nicht zu unterscheiden.
Das B, das Object, ist der Dreck. Dies ist doch reine Wahrheit?
Daß ich das A, das Subject, bin, ist evidente Klarheit;
Und mithin bin ich selbst der Dreck, ich selbst, identisch bin ich!

Es ist bewies'ne Wahrheit dies und wenn auch widersinnig!
Wenn einer nun gesetzten Falls den Dreck euch produzirt hat,
So folgt daraus, daß dieser Mann sich eben selbst creirt hat.
Nun nenn' ich solche Zeugung doch wahrhaftig ungeschlechtlich,
Und sag' ich: der, und sag' ich: die, so ist es wiederrechtlich.
Vielmehr um diesen ganzen Schluß in einem Wort zu fassen,
So kann fortan als richtig nur: das Dreck ich gelten lassen.

Chor der Bläulichen.

Das Dreck! Das Dreck! Ja das, das, das!
O feine Philosophennas'!
O Spürkraft sonder Gleichen,
Was kannst du nicht erreichen!

Und wenn in das Meer
Versunken sie wär',
Die köstliche Perle der Wahrheit,
Solch Tauchertalent,
Es fischt sie behend
Zu des Tags' hell leuchtender Klarheit.

Michel.

Du transcendenter Zahlenmann! Durch solcherlei Exempel,
Durch A und B erschleichst du nie der Wahrheit heil'gen Tempel.
Subject-Objectivirung! Hu! Mir flimmert's! Mir wird wehe!
Welch' arg Begriffgemengsel dies! Centaurenhafte Ehe!
„Nur wenn Idee sich selbst verneint, läßt sich das Ding erkennen,
Und die Idee im Anders-Sein nur kann Natur ich nennen".

Doch jetzo gilt es! Schürzt das Kleid des Geistes,
um zu steigen
Zu philosoph'schen Nebelhöh'n! Jetzt heißt es,
Kräfte zeigen!
Der Logik Alpstock nehmet mit! Fest müßt den
Schuh ihr binden!
In tiefen Abgrund klettern wir, die Wahrheit dort
zu finden.
Mein erster Satz, er lautet so: der Dreck ist
Erd' und Wasser;
Denn wenn es regnet, liegt er rings, ein uner-
gründlich nasser.
Nun sprech' ich aus den nächsten Satz; ein wicht'ger
ist's, mein Zweiter.
Das „Wasser ist passives Sein für And'res", und
nichts weiter
Als einfach nur das „Element selbstlosen
Gegensatzes".
Bewahrt euch sorglich dieses Wort, und freut euch
solchen Schatzes!

Der Dritte aber heißt, wie folgt: „Das Element der Erden
Ist nur entwickelter Gegensatz und sein persönlich Werden".
Nun kommt der Schluß: Es ist mithin der Dreck für nichts zu halten,
Als daß sich hier Selbstlosigkeit persönlich will gestalten.
Dieß ist der Dreck! — Ihr gafft und staunt! — Ich bin noch nicht zu Ende,
Und hören sollt ihr nun sogleich, wie fein ich Alles wende.
Die Erde, die befruchtet wird, sieht man als Weib mit Recht an,
Und wird der Dreck von ihr bestimmt, so nimmt er ihr Geschlecht an.
Es kann der Dreck mithin kein Mann, noch kann er auch ein Ding sein;
Und sag' ich: der, und sag' ich: das, muß mein Verstand gering sein.

Vielmehr um diesen ganzen Schluß in einem
Wort zu fassen,
So kann fortan als richtig nur: Die Dreck ich
gelten lassen.

Chor der Graulichen.

Die Dreck! Die Dreck! Ja die, die, die!
Du leuchtend Licht, Philosophie!
Du Falke sonder Gleichen,
Was kannst du nicht erreichen?
Und läg' der Demant
Der Weisheit gebannt
In des Dhawalagiri's Geklüfte,
Dich trüge sofort
Dein Fittich zum Ort
Ueber's Meer, durch Wolken und Lüfte.

Amtmann.

O Schwätzer, der kein Ende macht! Du Phrasen-
teigzerkneter!

Du bringst ein Backwerk mir zu Tisch', so zäh'
wie Sohlenleder!
Bei solcher Sudelkocherei ergreift ein Schüttelfrost
mich.
Wer klug ist und gesunden Leibs, bewahrt vor
solcher Kost sich.

Doch weiter will ich melden jetzt, was ich im
Dreck ergründet.
Ich bin das A, der Dreck ist B, wie ich bereits
verkündet;
Und wenn ich als Beschmutzter nun durch Dreck-
vermählung dasteh',
So giebt die Formel sich von selbst, ich bin dann
nichts als AB.
Nun ist das A egal dem B, begrifflich nicht zu
trennen,
Und darum kann mit Fug und Recht den Dreck
AA ich nennen.
„A auf der Zweiten gilt als Nicht“. Jetzt kann
ich weiter schließen:

Der Dreck ist Licht und Licht der Dreck. Das
hab' ich klar bewiesen;
Und bin ich Dreck, so bin ich Licht, und leuchtend
bin ich Klarheit,
Und mein System ist Strahlenglanz und, was ich
lehr', ist Wahrheit;
Doch was als Weisheit Mancher sonst zu Kaufe
trägt im Land' um,
Ist Pfuscherarbeit, ohne Werth. Quod erat de-
monstrandum.

Michel.

Da hast du etwas Kluges uns gar pfiffig aufge-
funden!

Amtmann.

Nicht wahr? Ich hab' dir Sinn und Wort ge-
knebelt und gebunden?

Michel.

Die Sonne ist mithin für dich ein Haufen alten
Mistes?

Amtmann.

Der Schluß ist richtig. Ohne Scheu gesteh' ich! also ist es!

Michel.

Der Fackelträger ist dir auch ganz gleich dem Kehrichtwagen.

Amtmann.

Ich wüßte keinen Unterschied an beiden dir zu sagen.

Michel.

Das Riechen ist dem Sehen gleich. Das sieht ein kleines Kind ein.

Amtmann.

Wer blind ist, hat den Schnupfen auch, ein Schnupf'ger muß auch blind sein.

Michel (springt von seinem Katheder).

O Grashalmwuchsbelauscher du! Was lehrst du Albernheiten.

Amtmann (gleichfalls).

Du philosoph'scher Don Quixote, mit dir ist nicht zu streiten!

Michel.

Im Dreck nur liegt des Drecks Begriff. Wer will mir das verneinen?

Amtmann.

Jetzt weiß ich, wo ich suchen soll: Bei dir und bei den Schweinen!

Michel.

Potenzenmacher! Formelheld! Besteht dein Witz im Schelten?

Amtmann.

Es ist der Dreck „ein Ding an sich." Nichts andres lass' ich gelten.

Michel.

Es ist der Dreck ein Ding an dir. Beschau' dich nur beim Licht' recht!

Amtmann.

Ha, Floskeldrechsler, pack' ich dich, dann geht's dir, armer Wicht, schlecht!

Chor der Graulichen (zu Michel).

Sprich du von Hegel
Nur zu Verständigen!

Chor der Bläulichen.

Ist denn der Flegel
Nimmer zu bändigen?

Chor der Graulichen.

Hätt' ich den Stecken
Hier nur, den tüchtigen,
Wollt' ich dich, Recken,
Weidlich abzüchtigen!

Chor der Bläulichen.

Wenn du getraust dich
Den zu beleidigen,
Mußt mit der Faust dich
Hier du vertheidigen.

Michel.

Macht's kurz! Den Siegespreis mir her! Ich hielt mich kühn und wacker.

Amtmann

Ich rase und bin außer mir! Für mich den Preis,
den Knacker!

Michel (den Amtmann mit Koth werfend).

Da nimm', was dir gebührt! Das Dreck! Ich
setz' ins rechte Licht dich.

Amtmann (ebenso).

Die Dreck für dich! So schaff' ich dich; bis jetzo
warst du nichtig.

Chor der Pfäulichen.

Auf ihr Getreuen!
Helfen ist ritterlich.

Chor der Graulichen.

Wahrlich bereuen
Sollt ihr es bitterlich!

Einzele (durcheinander, bei allgemeiner Prügelei).

Nußknacker! — Au! — An sich! — O weh! —
Schlechthin! — Mein Kopf! — Ihr Flegel! —

Identität! — Bornirtes Volk! — Idee! — O
Schelling! — Hegel! —
Ihr Nebulisten! — Ideal! — Das A gleich B! —
Ich blute! —
Totalität! — Begreifst du jetzt! — Barbar! —
Das Absolute! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Während des Tumults ist Flunkerton aufgetreten, gefolgt von Bürgern, Weibern und Kindern. Es ist reich und bunt gekleidet. Vor ihm her gehen zwei Mohren, die nach den letzten Worten ein kurzes Trompetenstück blasen. Die Begriffsritter fahren erschrocken aus einander, und hinken auf ihre früheren Plätze.

Herold.

Was soll das Blasen? — Fremdling, rede! Warum
störst
Die philosophische Unterhaltung du mit Lärm?

Flunkerton.

Verzeihet mir, hochedle Bürger dieser Stadt!
Nicht wußt' ich, daß Ideenaustausch dieses sei,
Was ich so eben eifrig euch betreiben sah.

Herold.

Nicht wundern darf dich dieses, denn es kann der Geist
Nur dann sich aufwärts schwingen ungehindert frei,
Wenn ihm als Sklav' der Körper völlig unterthan.

Flunkerton.

Ha! ich versteh'! Ihr prügelt darum euren Leib,
Daß euch der Geist verschlagen und geschmeidig
wird.

Amtmann.

So ungefähr. — Doch Eine Frage muß ich thun
Als Obrigkeit. Wie heißest du? Wo kommst du her?
Weßhalb bei uns verweilest du? Wohin gedenkst
Du dann zu geh'n? Dein Alter sage, deinen Stand!
Ob auch Gepäck, ob Dienerschaft du bei dir hast?
Ob Zeichen du, besond're, an dem Leibe trägst?

Kurz, Alles sage, was du weißt! Gieb mir den Paß,
Den Tauf- und Impf-, Gesundheits- und Heimaths-
schein heraus,
Und andres, was ein Jeder haben muß, der reist!
Auch untersuchen lasse dich, ob nicht die Pest
In's Land du schmuggelst, oder gar ob im Geruch
Politischer Verdächtigkeit du etwa stehst?
Geschwind; denn all dies wissen muß die Obrigkeit!

Michel.

Mit Lebehoch begrüßen müßt ihr diesen Mann;
Denn reiches Glück verschaffen wird er allen uns!
Er räuspert sich! —

Amtmann.

Schweig', abgedankter Philosoph!

Flunkerton.

Nicht eigner Vortheil führet mich zu euch hierher,
Hochedle Bürger dieser Stadt, gepriesene!
Es lauert nicht des eig'nen Vortheils schlauer Plan
In meinem Wort, der Schlange unter Rosen gleich.
O nimmermehr! Nur euretwegen bin ich hier,

Um euer Glück zu gründen, eurer Kinder Glück,
Das Glück des ganzen Stammes bis in späte Zeit;
Und da ich nun versammelt sah die Klügsten hier,
So glaubt' ich, dieses sei der rechte Augenblick
Zu künden euch das neue Evangelium.

Und welches Volk, ihr Söhne Teuts, kann messen sich
Mit euch an Ruhm und aller Tugend Ueberfluß?
Wohl ist zu nennen euer Land Europas Herz,
Und wie durchs Herz die reinste Lebenswelle fließt,
So seid auch ihr von allem Volk das edelste;
Treuherzig und vertrauend, wenn auch oft getäuscht.
Ihr nehmt das Wort, bescheid'nen Anspruchs, für die That.
An schmale Kost von früher Jugend auf gewöhnt
Erquickt ein leer Versprechen euch für lange Frist,
Und mag're Redensarten gelten für ein Mahl.
Der Araber lebt mit wen'gen Datteln lange Zeit,
Dem Kameel genügt ein einziger Trunk für weite Fahrt;

Doch ihr behutsam wisset Haus zu halten noch
Mit weniger; denn Jahrhunderte lang zur Zehrung reicht
Euch Eine einzige große That, und macht euch satt.
Heil euch! Hat Hermann, euer Urahn, nicht die Macht
Des Römers in Hercynischer Waldesschlucht erdrückt?
Ruhmwürdiger Held! Doch größeres noch als dieses habt
Ihr selbst vor wenigen Monden unter euch geschaut.
Wie einst ein unbekannter Hirtenknabe kam,
Und aus dem Bach den schlechten Kiesel griff, und schlug
Den weiland groben Goliath auf's harte Haupt,
So kam ein unbekannter Sänger, nahm ein Lied,
Ein schlechtes, aus dem breiten wasserreichen Bach
Der Lyrik, und, o Wunder! durch fünf Strophen nur
An hunderttausend Franken schlug er in die Flucht.

Chor.

Und hätten sich alle die Völker vereint

Und die Welt, die gesammte, sie wär' uns feind;
Wir haben noch zu Schirm und Wehr
Der Verse viel', gleich Sand am Meer.
Mit Schreiben
Vertreiben
Wir alle die Schaaren!
Wir strophelu
Die schofel'n
Gesellen zu Paaren!

Flunkerton.

Und noch durch Anderes einzig steht ihr da, und groß;
Denn ausgerüstet mit des Scharfsinns Grubenlicht
Befuhren eure Meister, tief hinab, den Schacht
In's Unergründliche. Sonderbares brachten sie
Zu Tag', groteske Stalaktytenbildnerei
Und Petrefacten, metaphysisch räthselhaft.
Den Dom der Weisheit bauten sie mit diesem Schatz,
Den labyrinthischen Wunderbau, System genannt.
Noch kann der Sterblichen Keiner rühmen sich, daß je
Aus dieser Gänge Knäulgewind' den Weg er fand.

Ein unentweihtes Heiligthum ist dieser Bau,
Ein Wunder, wie kein andres Volk es zeigen kann.

Ihr seid genügsam, tapfer und in Weisheit groß!
Sagt, giebt's ein Volk des Glückes würdiger wohl
als ihr?

Chor.

Ja, wenn ich's bedenke, so geht es uns schlecht!
Zum Teufel, ich glaube der Fremde hat Recht!
Wie Honigseim so süß und mild
Das Wort ihm von der Lippe quillt.
Wir dürfen
Es schlürfen
Mit vollem Behagen.
Was hast du,
O Gast du,
Noch weiter zu sagen?

Flanderton.

Es spricht die wahre Größe mit bescheidnem Wort.
Vertrauen zu erwecken, red' ich von mir selbst.

Ihr wißt, es herrscht auf Erden rings ein Leben
jetzt,
Wie nie vordem; da regt sich Alles ohne Rast,
Und jeder will der Erste sein; das eilt und stürmt
Und glüht! Erfindung jagt Erfindung; wirbelnd faßt
In brausend hohen Fluthen uns des Lebens Strom;
Ein einzig Rettungsufer winkt, es heißt: Besitz.
Ein einzig Rettungsmittel gilt, es heißt: Gewinn.
Das Geld ist Gott, und Industrie der Glauben jetzt.
Und diesen Gott zu künden, komm' ich als Prophet,
Und lehre als Apostel diesen Glauben euch.

Schaut rings! Wie hab' des Großen ich so Viel
gethan!
Es eilt der Ruhm auf goldnen Schwingen vor mir her.
Ich hab' den Dampf geknechtet und in's Joch gespannt;
Ich leg' den Eisengürtel um den Erdenball;
Und bald gemächlich schmauchend geht der Peschеräh
Am Themseufer mit dem Dandyvolk einher,
Und schmutzbedeckte Samojeden kommen dann
Als neue Nachbarn täglich nach Berlin, um dort

Die jung verstorb'ne Carikaturfreiheit zu schau'n.
Das Alles werd' ausführen ich und Vieles mehr.
Ich warf den goldenen Segen in den leeren Schoos;
Mit laut'rem Wein, wie euer Heiland einst gethan,
Hab' ich den Wasserkrug der Armuth reich gefüllt.
Ein Gleiches soll geschehen jetzt auch hier im Land'!
Ja, hört nur staunend! Lieblich klingt wie Flötenton
Die Rede. Des Ueberflusses Schleußen öffn' ich weit.
Das herbe Wort der Bitte sollt vergessen ihr;
Es ströme Reichthums Fülle auf die Darbenden!

Amtmann.

Heil! Ja, Heil!

Wer in goldener Wiege die Stunde
Einer glücklichen Kindheit verträumt,
Wem in goldener Schale am Munde
Eine freudige Jugend verschäumt,
Wem der Reichthum in Fülle entgegen
Seine Gaben, die goldenen, beut,
Wem die Götter den goldenen Segen
Auf geebnete Pfade gestreut!

Michel.

Aber Weh!
Wer in mageren Händen kein Geld hat,
Und den Zahn sich an Krusten zerbricht,
Wem die Armuth die Tafel bestellt hat,
Wem der Hunger das letzte Gericht,
Wen die Noth, ein gestrenger Gebieter,
Mit den eisernen Fäusten ergreift,
Wem der Wind um die schaudernden Glieder
Durch das schäbige Kittelchen pfeift!

Chor.

Wie herrliche Rede,
Wie köstliches Wort!
Er hat es gesprochen,
Der Fremdling dort!
Es singt mir im Ohre
So lieblich und hold
Wie klingende Münze,
Wie lauteres Gold.

Herold.

Nun sprich, was du verheißen hast, wie führst du's aus?

Flunkerton

Ihr wißt, was jenes großen Herschels größ'rer Sohn
Im Mond vor wenigen Jahren eine Wunderwelt
Entdeckt hat. Welch ein herrlich Land, gesegnet reich!
Auf dicht belaubten Bäumen reift die süße Frucht,
Es brüllt durch schattige Wälder wohlgemuth der Stier,
Gazellen springen freudig auf dem Blumenrain,
Und an des Stromes Ufer geht das Einhorn stolz.
Was keine Kraft der Phantasie ersinnen kann
Und mehr als alle Märchenpracht des Orients
Hat jenes Astronomen trunkenes Aug' geseh'n.
Es bricht aus dunklen Thälern dort ein seltsam Licht;
Thurmhoch erglänzen Amethystenfelsen dort,
Abwechselnd mit Rubinen und Smaragdgestein;
Der Boden ist gediegnes Gold; aus jedem Spalt'
Vorquellend drängt zu Tage sich das gelbe Erz.

Schlankſäulige Palmen wiegen ſich im Abendwind,
Und leiſe rauſchend in des Ufers weißem Sand
Zerſchmilzt des Meeres Woge; freundlich ſpült
ſie her
Zum leckeren Abendſchmauſe friſcher Auſtern viel'.
Vor ſeinem Bau, ausruhend von dem Tageswerk,
Gemüthlich ſitzt der Biber; doch nicht ſolcher iſt's,
Wie hier bei uns, ein dummes Thier mit plumpem
Schwanz.
Nein! Jener weiß ſich Feuer anzumachen ſelbſt,
Und kocht zum Abendeſſen ſorglich erſt den Fiſch.
So ſitzt er, ſchlürft behaglich der Cigarre Dampf,
Verſunken ganz in philoſophiſche Grübelei.

Chor.

Was! Im Monde treibt der Biber
Abſolutes! Er, ein Thier!

Flunkerton.

Ueberraſcht dich dies, mein Lieber?
Mancher Eſel treibt es hier.

Vom größten Wunder aber meld' ich ſpäter euch,

Von jenen Seleniten, die als Menschen dort
Und Eingeborne leben, seltsam an Gestalt.

Michel.

So glaubst du also, jenes sei ein Wirkliches,
Was mit dem Riesenteleskop der Mann gesehn?
Ich hielt es für Buchhändlerwitz und Possen nur.

Flunkerton.

Ob ich es glaube? Welche Frage dies, o Freund!
Ich selber war im Monde, sah mit eignem Aug',
Und hört', und schmeckte Alles, was ich euch erzählt!

Chor.

Wie im Mond' gewesen seist du?
Was du sagst, ich glaub' es kaum.

Flunkerton.

Höher noch erhebt, das weißt du,
Sich der Geist im ew'gen Raum.
Ich fand der Luftschifffahrt Geheimniß; mir gelang's.
Was ich gesagt, beweisen will ich's euch hernach.
Zwei Monde wohl verweilt' ich dort in jenem Land,

Genau mir Alles prüfend und mit Vorbedacht
Durchreisend jene Gegend, die die reichste schien.
Ja, im Vergleich mit jenem ist der Boden hier
Nur Wüstenei und unbebautes Steppenland!
Ich bin zu euch gekommen nun, und biet' euch an:
Ich führ' in's Reich des Mondes euch, so Viel'
ihr wollt;
Auswandern ist ja ohnedem allhier Gebrauch.
Verkauft, was ihr verkaufen könnt, und folgt mir nach!
Wir siedeln uns dort oben an, und gründen so
Die Mondscolonisationssocietät.

Amtmann.

Ha schön! Doch gleich zum Präsidenten wähl' ich mich.
Wie aber willst du schaffen all' uns dort hinauf?

Flunkerton.

Auf Steckenpferden reitet ihr bequem dahin.
Electromagnetismus macht dies Alles leicht.

Chor.

Erzähle mehr uns, Neues von dem Wunderland!

Flunkerton.

Nun, wenn ihr es wollt, will gern ich euch mit-
theilen, was dort ich gefunden.
Doch meld' ich auch Dinge, die nie ihr gehört, ja
wunderlich klingende Kunden,
Nicht schüttelt mir dann ungläubig das Haupt mich
verdammend als Lügenerfinder,
Als sei, was ich sage, Poetengeschwätz, Wahrhaf-
tiges wenig dahinter!
Ihr seid ja doch sonst an den Glauben gewöhnt
und an allerlei Freiheitsverheißung;
So setzet euch heute mit mir an den Tisch zu
erquicklicher Redeverspeisung!
Was einst ihr vom Land der Schlaraffen gehört,
und als müßige Träume verlachtet,
Das hab' ich alles im Monde geseh'n, und stau-
nenden Auges betrachtet.
Dort lächelt um euch ein beständiger Lenz, und
im Froste erzittert ihr nimmer;

Dort brennt kein Feuer im schlechten Kamin, nie
euch qualmt der Rauch durch das Zimmer.
Voll Lust durchstreift ihr die herrliche Flur, euch
göttlicher Faulheit ergebend;
Denn Arbeit gilt ein Verbrechen alldort, und es
scheut sie Alles, was lebend.
Ja selbst des Verstands könnt füglich ihr euch entäußern; denn nicht ist erlogen,
Was uns der Poet Ariosto erzählt, daß dort man
auf Flaschen gezogen
Gar trefflich ihn findet, und während bei uns
Vieltrinken dem Kopfe verderblich.
So nehmt ihr dort ein Schnäpschen, und seid
gar bald ein Genie und unsterblich.
Weit liegt wie ein Garten die blühende Au zum
Genuß philosophischer Prasser,
Und der Thau, der am Morgen die Blumen benetzt,
ist das ächteste Kölnische Wasser.
Was sonst ihr vulkanische Krater genannt, sind
treffliche Trüffelpasteten

Von gigantischem Maaß, aufs feinste gemacht und
ein leckeres Essen für Jeden.
Und andere Gruben sind reichlich gefüllt mit
röthlichem Käse von Chester;
Dicht lehnen sich schwellende Hügel daran, von
Butter gebildet, von bester.
Brodfelsen erheben ihr duftendes Haupt; Caviar
sind die sumpfigen Stellen;
Aus kühlem Gestein strömt bairischer Bock in
berauschenden schaumigen Wellen.
Dort glüht ein Vulkan seit Urzeit schon; doch
glaubt nicht, ein wäßriger Geifer!
Nein! diesem entsprudelt ein köstlicher Punsch,
ein betäubender, dampfiger, heißer.
Ja, denk' ich des herrlichen Lebens im Mond, kaum
kann hier länger ich bleiben!
Dort sah ich gespickt und gebraten umher in dem
Felde die Hasen sich treiben;
Dort fliegen Kapaunen mit Trüffeln gefüllt in
der Luft und die Lerchen an Spießen,

Auch Schnepfen und Hahnen und andres Gethier,
wie wir Sonntags kaum es genießen.

Es erwartet euch aber noch größeres Glück als
üppige Leibesernährung;
Was All' ihr erstrebt und selten erlangt, ich ver-
schaff' es in voller Gewährung.
Ihr behängt euch mit glänzenden Orden die Brust,
als ächt philosophischer Hofstaat,
Und ein Jeder erhält taxfrei ein Diplom als ge-
heimer selenischer Hofrath.
Die Gesellschaft auch ist die trefflichste dort; ihr
findet die Herrn Professoren,
Die Weisheit einst den Hellenen gelehrt, und die
Jugend gezaust an den Ohren,
Und manchen der Neueren. Wahrlich ihr glaubt,
es sei, was ich sag', Uebertreibung!
So nehmt doch die Karte von Mädler zur Hand!
Nehmt jegliche Mondesbeschreibung!

Michel.

Was! Wirklich also träfen wir die Männer dort,
Die längst gestorbenen?

Flunkerton.

Allgesammt dort leben sie.

Ja, sie sitzen All' dort oben,
Die man Philosophen nennt!
Alle Schleier sind gehoben;
Plato ist der Präsident.

Um die Zeit sich zu vertreiben
Waren lange sie in Noth,
Bis zuletzt das Zeitungsschreiben
Sich als Rettungsmittel bot.

Auf der Publicisten Bühne
Spielt nun Plato mit Geschick,
Kämpft im Namen der jeune lune
Für die beste Republik;

Doch mit altem Hasse treibt er
Alle Dichter in die Flucht,

Und im Feuilleton beschreibt er
Psycholog'sche Pferdezucht.

Aristoteles dagegen
Seht ihr durch die Felder zieh'n,
Und er zeichnet allerwegen
Für das Pfennigmagazin.

Und Pythagoras ist Meister
Aller Mondsfreimaurerei,
Pred'gend durch die Städte reist er
Gegen Thieres Quälerei;

Gründet Mäßigkeitsvereine
Ueberall zu jeder Frist;
Schreibt Artikel über reine
Tonkunst, und ist Communist.

Es bespricht die Zubereitung
Feiner Schüsseln Epikur,
Giebt heraus die Gasthofszeitung,
Und veredelt die Natur.

Demokrit, der alte Lacher,
  War ein Spötter, wie ihr wißt,
Redigirt als Witzemacher
  Jetzt im Mond den Humorist.

Baco, Wolf, die Spinozisten,
  Descartes, Leibnitz, Fichte, Kant
Leben nun als Journalisten
  In dem schönen Feenland.

Alle treiben sie ihr Wesen
  Dort in Blättchen oder Blatt,
Und wer Lust verspürt zu lesen,
  Der wird ganz gewißlich satt.

Aber hier bei euch auf Erden
  Welches Toben, welch' Geschrei!
Hu! Mit wüthigen Geberden
  Packen sie die Hegelei.

Freie Presse? Laßt den Zeter!
  Seht, sie ist ja vogelfrei!

Denn erdrücken kann sie Jeder,
Wann und wie und wo es sei.

Chor.

Uns berauscht die Wunderkunde
Von des Mondes Herrlichkeit.
Ja, in einer halben Stunde
Sind zur Reise wir bereit!

Ein Begriffsritter.

Hochragend auf den Bergen wächst die Tanne dort.
Schon hör' den Klang der scharfen Axt ich an dem Stamm!
Dann wird erfüllt dein schönster Traum, du deutsches Volk,
Wenn deine Flotte prangend durch die Wogen zieht!

Ein andrer.

Bedenke du: im Monde kann kein Wasser sein!

Ein dritter.

Ei was! Gelehrt hat Schelling, alles Wasser sei
Gleichgültig uns den Philosophen als Substanz.

Amtmann.

Und das mit Recht! Unnöthig scheint es ganz und gar
Wer keinen Wein zu trinken hat, der leide Durst!
Das Wasser habt ihr ohne Schiffe hier. Warum
Sollt Schiffe ihr nicht bauen ohne Wasser dort?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hernach Peter.

Flunkerton (giebt zuvor den beiden Mohren ein Zeichen, worauf diese sich entfernen, und eine geschlossene Porte-chaise auf die Bühne bringen).

Den Beweis, daß ich Wahres gesprochen zu euch,
sehet dort! Es verbirgt ihn der Kasten.
Gleich zeig' ich ihn euch, daß er stärk' den Entschluß,
den mit kühnem Vertrauen gefaßten.
Wie ihr jüngst aus dem Schriftchen von Herschel
vernahmt, wo der Wunder so viel ihr gelesen,
So bewohnen den Mond in Familien gesellt fast
menschengestaltete Wesen.

Kurzhaarig und braun ist das glänzende Fell, das
die zierlichen Leiber umkleidet;
Reich wuchert ein Bart um das gelbe Gesicht, daß
der Dandy sie wahrlich beneidet;
Doch ganz zu vollenden die Engelsgestalt, so bedenkt, daß sie Fittiche tragen
Von der Schulter herab zu der Ferse gespannt,
und sie fliegen mit größtem Behagen.
Nun staunet! Ich hab' in den Kasten gesperrt dort
solch ein selenisches Wunder;
Ich fing es mit größter Beschwerde im Garn, und
bracht' es vom Monde herunter.

(Er öffnet die Portechaise. Peter, der Beschreibung gemäß als Selenit gekleidet, springt heraus, und begrüßt die Versammlung).

Chor.

Seht! O Seht!
Dorten steht
Homo vespertilio!
Wie ein großer brauner Floh,

Wie ein lebend Meteor,
Halb auch wie ein alter Mohr,
Halb wie eine Fledermaus
Sieht der Bursch' leibhaftig aus.

Peter.

Congo, Pongo, Bake, Krake!
Molo, Polo, Hoangho, Fandango!
Quagga's,
Dschaggas!

Chor.

Seht! O Seht!
Wer versteht,
Was die Fledermaus da spricht?
War es etwa ein Gedicht?
Ja, es klang wie Poesie!
Sicher ist sie ein Genie.
Taschenbücher groß und klein
Werden ab sie conterfei'n.

Michel.

Mir klang's, als hört' ich rappelnd rumpeln einen
Vers
Aus Freiligrath's zoologischer Dichtergärtnerei
Und seinem Tropennaturalienkabinet.

Flunkerton.

Mondsprache war's, Makamen nach dem neusten
Klang.
Er grüßt in euch die neuen Freunde herzlich schön;
Dann sprach vom Heimweh nach den Mondes-
bergen er,
Und wie er ganz mondsüchtig sei, gleichwie auch ihr.

Herold.

Wir sind von deiner Rede Wahrheit überzeugt,
Und alle stehn zu folgen wir sogleich bereit.
Doch was zuvor geschehen muß, dies melde uns!

Flunkerton.

Zu Gelde müßt ihr machen Alles, was ihr habt,
Und wohl verpackt dann überliefern dieses mir.

Herold.

Es soll geschehen! — Im Monde droben angelangt,
Da kaufen wir in reichster Gegend Grundbesitz,
Und bauen eine neue Stadt. So meinst du wohl?

Flankerton.

Am Rand' des Bierquells, ziemlich nah' dem Punschvesuv!

Chor.

Heil! Wir sind zu der That erwacht!
Muth das Werk zu beginnen!
Lichter Tag nach so langer Nacht!
Weg das Träumen und Sinnen!
Soll euch werden das Glück der Welt,
Müßt ihr keck erringen.
Wem das Glück sich nicht selbst gesellt,
Muß im Kampf' es bezwingen.

Selten reifet die süße Frucht,
Tief an niederen Zweigen;

Wer den Stamm zu erklimmen sucht,
Kann die gold'ne erreichen.
Berge ragen im Sonnenschein,
Wenn im Thale es wettert;
Sicher blickt in den Sturm hinein,
Wer den Gipfel erklettert.

Wer dem Meere sein Loos vertraut,
Trotze schäumender Brandung,
Und der kühne Pilot' erschaut
Selbst im Sturme die Landung.
Soll euch werden das Glück der Welt,
Müßt ihr keck es erringen.
Wem das Glück sich nicht selbst gesellt,
Muß im Kampf' es bezwingen.

(Alle ab bis auf den Amtmann.)

Siebenter Auftritt.

Amtmann allein, hernach Faustida.

Amtmann.

Ein großer Mann! — Mit Jubel folgt ihm alles Volk.
Er führt ein zweiter Moses sie nach Kanaan. —
Ein schönes Ding ist Weisheit; aber ohne Geld
Ist doch sie eine leere Schüssel nur von Gold! —
Wie, wenn der Fremdling aber ein Betrüger wär'?
Und was er uns erzählte, klang wie Märchen fast.
Hier gilt es List, Verschlagenheit und feinen Sinn!

(Faustida tritt auf).

Da kömmt zum Glück die Tochter her, das Dichterweib!

Faustida.

Kann um des greisen Vaters müde Stirn' das Kind
Den Zweig des Lorbeers winden? Hast du obgesiegt
Im Wortgefecht, den Nußzermalmer heimgebracht?

Amtmann

Ei was! Wer denkt an solchen alten Firlefanz?

Faustida.

So ist sie wahr, die Kunde, die wie Meeresfluth
Sich brausend mit dem Marktgewühl verbreitet hat,
Ein Mondesfürst mit großer Leibtrabantenschaar
Sei eingezogen; eifrig rüste sich das Volk,
Um in des Fremdlings wunderbares Land zu ziehn?

Amtmann.

Du siehst den eignen Vater reisewillig schon.

Faustida.

Geschnürt ist rasch mein Bündel! Ich begleite Dich!

Amtmann.

Viel besser wär's, du bliebest hier und warteteſt.

Faustida.

O Nein! Im Geiste schreib' ich dir zwei Bände schon
Voll „Mondserinnerung", höchst piquanten Styls?
Gewiß die Reisekosten bringen wird das Werk.

Amtmann.

Du bleibst, und hütest unterdessen mir das Haus!

Fanstida.

Das Haus! Das Haus und immer wieder nur
das Haus!
Das ist der Bannspruch, welcher höhnend uns
verfolgt,
Und den ihr um des Weibes Geist als Fessel werft!
Begränzt sich mit der Schwelle denn für uns
die Welt?
Bedarf der Speisen und des Tranks nicht auch
der Mann?
Erwärmt er nicht die starren Glieder just wie wir
Am trauten Ofen? Mägde wollen wir nicht sein!
Zu gleichen Theilen, beiden gebt das Leben uns!
Die Schnecke, die als angeborne Last ihr Haus
Geduldig auf dem Rücken trägt, ist lieber euch
Als jene Adlermutter, die in kühnem Flug
Hinschwingend sich, das stolze Felseneſt umkreist.
Von Pol zu Pol, wie Donner schallend, gebt
der Ruf:
Dem Weibe Freiheit, mehr als Küchenfreiheit nur!

Amtmann.

Um Gottes Willen, hemme deiner Rede Strom,
Und hilf zuerst mir rathend aus der großen Noth!
Es bringt dem fremden Manne Jeder alles Geld;
Ich aber möcht' bewahren gerne mich vor Trug.
Wie fang' ich's an?

Faustida.

Nichts leichter! Höre meinen Rath!
Mit kleinen Kieseln füllest du zwei Säcke dir;
Die giebst du ihm. Dein ächtes Gold verbirg daheim!
Es wird dir, wenn es nöthig ist, dann nachgesandt.

Amtmann.

Der Rath ist trefflich! — Weiber! Ja im Paradies
Habt ihr von eurer Schlange Besseres noch gelernt
Als Aepfelessen. — Bleibe du nur fein zu Haus,
Um treu zu wahren mittlerweile mir das Geld!

Faustida.

Ich füge mich; doch später folg' ich mit dem Schatz,

Amtmann.

So komm', und hilf im Garten Steine suchen jetzt!

(Beide ab in das Haus).

Achter Auftritt.

Peter (als Selenit, im Hintergrund über die Bühne laufend, ihm folgen schreiend)

Gassenjungen.

Speckmaus! Hu, hu! Speckmaus! Hu, hu! Speckmaus! Hu, hu!

Peter (im Vordergrunde athemlos hereinspringend).

Daß euch die Pest! — Dem Himmel Dank, ich bin entwischt!
Was nur an Gassenjungen diese Stadt besitzt,
Das spie sie aus, und hetzte mir es auf den Leib.
Durch alle Winkel jagte mich die tolle Schaar.
Geheul, Geschrei und Pfeifen rings! Mir brennt das Haupt!

Was zog ich auch das Teufelsfell um meinen Leib!
Und red' ich gar zu meinem Herrn von meinem Lohn,
So deutet dieser schweigend nach dem Monde dort.
Als ob er nicht die ganze Stadt zum Besten hätt'!
Wenn ich's verrathe, schlagen sie mich todt, gewiß!
Nicht minder wenn ich schweige! Ich geschlag'ner Mann!
Was fang' ich an? — Pfui Peter! dich verläßt der Muth
Zum erstenmal in deinem Leben! Schäme dich!
Dich traf in Frankreich, Spanien, England Mißgeschick,
Schlecht ging es bei den Welschen und den Russen dir;
Doch unverwüstlich heiter blieb dein fester Sinn;
Und nun ist deines Witzes Baarschaft plötzlich all'!
Verwünscht ist zwar die Rolle, die ich spielen muß;
Doch wer sein Glück will machen in dem Lande hier,
Der fährt am Besten wahrlich noch als Wunderthier.

Neunter Auftritt.

Der Vorige. Zwei Jesuiten.

Erster Jesuit (zum Zweiten).

Gefunden! Sieh', nachdenklich steht er dort, der Mann,
Den überall vergeblich wir bis jetzt gesucht!

Peter.

Zwei schwarze Raben kommen dort heran gehüpft;
Die kenn' ich schon. Schlauköpfe sind's, duckmäus'rige
Und eingeübte Seelenfänger, gut dressirt.
Ob hier sich was verdienen läßt? — Ich will doch sehn!
Das Klügste ist, wenn jenen Lichtausputzern ich
Im Klanz der allerneusten Aufklärung erschein'
Und als ein ächt junghegelischer Teufelskerl.

Erster (zu Peter).

Gelobt sei Jesus Christus!

Peter.

Hemen, Schemen!

Zweiter.

Weh!
Es spricht ein unverständlich Mondwelsch dieses Ding.
Das Beste ist, wir senden's wohlverwahrt nach Rom
Zu Monsignore Mezzofante. Der versteht's.

Peter.

Ehrwürdige Väter! Finden will ich schon den Weg
Nach Rom allein; denn jede Straße führt ja hin.
So gebt mir nur ein reichliches Viaticum!

Erster.

Was hör' ich? Deutscher Sprache du ein Kundiger?
Wie kamst du denn zu dieser Kenntniß so geschwind?

Peter.

Just wie die heilige Hildegard Lateinisch einst,
Ich lernt' es flugs aus simpler Inspiration.

Erster.

So seid ihr also Gläubige, ihr im Monde dort?

Peter.

Nein, bei der heiligen Critik! das sind wir nicht!
Als freie Seleniten glauben wir an Nichts.
Ich selber bin „ein Bauer“, der in's dürre Feld
Der alten Vorurtheile setzt den scharfen Pflug.
Ich wühl, des Aberglaubens Unkraut tüchtig um.

Zweiter.

So bist du Heide? Oder gar ein Atheist?

Peter.

Geht! Lernt „den Stolz, den kecken, der dem Menschen ziemt,“
Und gründlich müßt verachten ihr Religion
Und all den Kirchenkehricht und den Märchenwust!
Zu fürchten und zu hoffen scheint gleich lächerlich.

Zweiter.

Bedenk', es ist geerbte Sünde dieses schon,
Nur Mensch zu sein! Das Fegefeuer scheust du nicht?

Peter.

„Unsterblich sein zu wollen, schwache Feigheit ist's."

Zweiter.

Ihr seid verdammt, verloren für die Ewigkeit!

Peter.

Rechtschaffne Seleniten sind wir, brave Leut'.

Erster.

Das kann vor Strick und Galgen schützen; aber nie
Bewahrt es vor der Hölle euch.

Peter.

Was kümmerts uns?
Wir leugnen Gott und Teufel, Höll' und Seligkeit.

Zweiter.

Den Teufel auch? — (zu dem Ersten) Gefährlich
scheint mir dieser Mann;
Der Satan ist ja unsers Herrgott's Polizei.

Erster (zum Zweiten).

Die Alles leugnen, schaden uns am wenigsten.

(zu Peter)

Was treibt ihr aber eigentlich im Mond?

Peter.

Critik,

Vernichtung mit negirender Berserkerwuth.

Erster.

Und unantastbar heilig blieb euch also Nichts?

Peter.

Wir selbst allein und außerdem etwa das Geld.

Erster (zum Zweiten).

Gieb' Achtung! Bald gewonnen ist der Mann
für uns.

Ich treib' den einen Teufel mit dem andern aus.

(Er zieht eine Börse hervor; zu Peter)

Sieh hier, mein Freund! Der Eine deiner Götter
glänzt

In heller Offenbarung! Sprich behagt er dir?

Peter.

Mir wird zu Muth, wie Moses auf dem Sinai.

Gieb her!

Erster.

Gemach! Verläugne erst den andern Gott!

Peter.

Von Herzen gern!

Zweiter.

Denn wahren Glauben nimmst du an?

Peter.

Mir recht ist jeder, unbequem nur sei er nicht.

Erster.

Du glaubst an uns, und jede Sünde wird verziehn,
Wofern du nur in guter Absicht sie begingst.

Peter.

Topp! Her das Geld! (Er nimmt die Börse.)

Zweiter.

Wir senden diesen Mann sofort
Als Missionär nach Leipzig in das Heidenland.

Erster.

Bewahr'! Als Monds-Antistes nützt er besser uns.

Gassenjungen (im Hintergrunde).

Speckmäuse, hu! Speckmäuse, hu! Speckmäuse, hu!

(Alle ab. Peter läuft in das Haus des Amtmanns.)

Zehnter Auftritt.

Garten an dem Hause des Amtmanns.

Peter (schleicht vorsichtig aus dem Hause).

Hier bin ich sicher! — Zählen will ich nun geschwind,
Wie viel die Bekehrung eingebracht mir hat an Lohn.
Luzerner Geld! — Vier Gulden kaum! — So
schmählich schlecht
Bezahlt die Proselytenmacherei den Kopf?
Da muß die Waare, scheint es, nicht so selten sein.
Gedrückt ist aller Handel durch die Concurrenz. —
Ein Glück, daß jene Teufelsjungen uns verscheucht,
Sonst hätten in ein Kloster sicher mich die Zwei
Alsbald gesteckt, abnehmend mir zu gleicher Zeit
Das Gelübde der Armuth sammt dem bißchen
Kuppelgeld.

Nicht lange mehr ist meines Bleibens hier.
Ich will
Mich im Gebüsch verstecken bis zur Abendzeit.
(Er steigt auf einen Baum.)

Elfter Auftritt.

Der Vorige. Faustida.

Faustida.

Wie dem Vater ich gerathen, haben wir's zu Stand' gebracht,
Und er hat sich steinbelastet eben auf den Weg gemacht;
Doch die blanken Thaler liegen noch daheim an sich'rem Ort'.

Peter (bei Seite).

Ei! Von allerliebsten Dingen spricht die Zuckersüße dort.

Faustida.

Müßt' ich hier nur nicht als Wächter bei dem gold'nen Horte stehn,
Gerne ging ich selbst das Wunder jener Himmelfahrt zu sehn,
Und vor Allem jenen Prinzen mit dem selt'nen Flügelpaar.

Peter (bei Seite).

Was! Zum Autokraten macht sie mich, zum Mondbeherrscher gar!

Faustida.

Nach dem Unerhörten strebt ja immerdar des Weibes Geist,
Bis er bricht die Erdenschranken, bis er jede Fessel reißt.
Darum oft in stillen Nächten war empor mein Blick gewandt,
Weil ich jetzt in Liebesgluthen für den Mann im Mond' entbrannt.

Hebe, Geflügelter,
Mich in entzügelter
Liebe zum klaren Mond!
Sei du mein Heiliger,
Der nach langweiliger
Haft mich mit Freiheit lohnt!

Peter.

Schnacken umfliegen mich,
Raupen bekriechen mich
Hier, wo das Eichhorn thront.
Pfui, was ein lästiger
Knorriger, ästiger
Sitz für den Herrn im Mond!

Fenilde.

Neckt das Echo mich? — O Himmel! Was ich sehe, wär's ein Wahn?
Dichtend sitzt ein Ungeheuer auf dem Baum, ein Pavian.

Peter.

O mein Herzchen, eben nanntest du mich noch ein Ideal;
Doch die Laune sitzt den Weibern auf der Zunge allzumal!

Faustida.

Also wirklich bist du jenes mondentspross'ne Fürstenkind?

Peter.

Schwerlich fänd' ich meine Güter, wenn sie nicht im Monde sind.

Faustida.

So verzeih'! Ich störte sicher dich in einem schönen Traum.

Peter.

Ganz verhaßt ist mir die Erde; darum stieg ich auf den Baum.

Faustida (will zu ihm hinauf).

O ich haff' sie längst, die alte! Wenn dir's recht ist, steig ich auch.

Peter.

Nein, ich will herunter kommen! So ist's bei
Genie's der Brauch.

(Er steigt von dem Baume).

Faustida.

Bist du wirklich auch ein Prinzchen und ein ächt
geadeltes?

Peter.

In den Adern fließt mir Vollblut, reines, nie
getadeltes,

Faustida.

Ein „umfaßbar Großes, Hohes, liegt im Adel“,
ganz gewiß!

Peter.

Ha! Für unser Nachtjahrhundert welch ein Licht-
gedanke, dies!

Faustida.

Darum spielt in meinen Werken diese Bourgeoi-
sie nur dann,

Wenn ich Kammerjungfern, Kutscher, Jäger nicht
entbehren kann,

Peter.

Ja, Faustida, sonder Ahnen ist kein Schurke
int'ressant.

Faustida.

Aber, Prinz, wie ist es möglich, daß mein Name
dir bekannt?

Peter.

Weiter als „jenseits der Berge" liest man Alles,
was du schriebst;
Ist's ein Wunder, wenn im Monde selbst nicht
unbekannt du bliebst?
Da du nun auf jeder Seite von dir selber sprichst
mit Lust,
Sieh', so hab' ich deinen Namen auf den ersten
Blick gewußt.
Unbeschreiblich liebenswürdig bist du! Gern gesteh'
ich's ein.

Faustida.

„Liebenswürdigkeit, sie muß auch unbeschreiblich
immer sein“.
Aber deinen Namen sag' mir, fremder Mann!
Wie nennst du dich?

Peter.

Jener Lelia Genossen, Trenmor kennst du
sicherlich,
Der ein ruinirter Spieler seinen besten Freund bestahl.

Faustida.

Trenmor bist du? Vor mir seh' ich dieses hohe
Ideal?

Peter (mit Pathos).

Ja, ich bin es! Bin's leibhaftig, wie die Sand
mich jüngst beschrieb,
Eine wahre Sündenblume, erst ein Spieler, dann
ein Dieb!
Doch dies sind nur Kleinigkeiten; andre Thaten
führt' ich aus.

Meinen eignen Vater hab' ich einst verbrannt in seinem Haus,
Meine Mutter dann vergiftet nebst Geschwistern, etwa drei;
Hab' erdrosselt eigenhändig sechs Maitressen, nach der Reih',
Und noch manche Greuel übt' ich in dem Neufranzosenstyl;
Doch ich hab' sie meist vergessen, denn es waren gar zu viel'.
Endlich wegen jenes Diebstahls haben sie mich eingesteckt,
Und im Bagno wurd' ein neuer, hoher Sinn in mir erweckt.
Bagno! Bagno! Aller wahren Dichtung Arsenal bist du!
Pantheon der schönsten Thaten! Großes Schurkenrendezvous!
Sprich, zu was denn all' die Schulen, wenn der Bagno Wunder thut?

Hätt' ich Kinder, zur Galeere schickt' ich meine
junge Brut. —
Dort nun kam des Friedens Geist mir philosophisch angeweht,
Und das Ideal der Tugend ward ich, wie es vor
dir steht.

Faustine.

Ich erkenne mehr in dir noch; denn du bist Romanenheld.
Kein Verbrecher, nein! ein Opfer dieser tief verderbten Welt!
Als ein Kind, ein frisches, liegst du an den Brüsten
der Natur,
Und von jener „Kunstverpuppung" seh' bei
dir ich keine Spur.
Offen will ich's dir bekennen: Tu as captivé
mon âme!

Peter (vor ihr knieend).

Hier zu deinen Füßen lieg' ich angekettet, flügellahm! —

Ja! der Frau verkannte Größe strahlet hell im schönsten Licht,
Wenn sie schreibt und dann gedruckt wird. Weißt du, was der Dichter spricht?
„Weiber werden dann Hyänen, treiben mit Entsetzen Scherz!“ —

Faustida.

Nun wohlan denn, Trenmor! Hast du zu entführen mich das Herz?

Peter.

Wahrlich! — Doch schon hab' ich droben ein mir angetrautes Weib.

Faustida.

Ei! Wir reisen mit einander nur zu unserm Zeitvertreib'!
Jene ganze Firma „hass' ich, die man hier Familie nennt,“
Und die uns das Sklavenzeichen auf die blöde Stirne brennt.

Eine Amazone bin ich mit der Lanze: Poesie;
Diese bürgerliche Ordnung: den Centauren, duld'
ich nie!

Peter.

Herrlich! Doch wir nehmen mit uns jenes schlau
vergrab'ne Geld.

Faustida.

Was! ein Prinz und ohne Groschen ziehst du
durch die weite Welt?

Peter.

Gar zu niedrig an der Börse steht im Kurs das
Mondspapier.

Faustida.

Nun, ich hol' des Vaters Thaler.

Peter.

Einen Wagen schaff' auch mir!

Faustida.

Pfui! Wie bürgerlich-prosaisch! Dacht' ich doch,
du seist der Aar,

Der als seinen Ganimed mich auf dem mächt'gen Flügelpaar
In der Liebe Himmel träge.

Peter.

Ei der Tausend! Du vergißt,
Daß in Deutschland hier wir leben, wo so was verboten ist,
Wo ein Aufschwung gar gefährlich, und die Luft auch viel zu dick.

Faustida.

Alles will ich rasch besorgen. Bleib' nur einen Augenblick!

Peter.

Lebe wohl, und kehre baldigst, künft'ge Mondbeherrscherin!

Faustida.

Du begeh' mir keine Greuel, während ich im Hause bin!

(Ab in das Haus.)

Peter. (allein).

Viele beklagen es jammernd und bitter,
Daß so prosaisch die Zeiten, so kalt.
Wahr ist, es rasseln geharnischte Ritter
Nicht mehr Nachts durch gespenstischen Wald
Hin sind die Zwerge, die Zaub'rer, die Feen,
Lorelei singt kein girrendes Lied;
Auch die Undinen sind nirgends zu sehen,
Seit uns der adliche Fouqué verschied.

Nimmer bedarf man der Faustischen Lumpen,
Seit uns der Dampf in die Weite kutschirt;
Selbst von dem Kneipen mit tonnigen Humpen
Hat sich die Welt durch Vereine kurirt.
Wickingerzüge und nächtliches Lauern,
Faustrecht, Vehme, das All ist vorbei;
Denn es bewacht in prosaischen Mauern
Uns ihr gewaltiger Feind: Polizei.

Aber was schadet's? Es blieb beim Alten,
Wenn man es sonst auch im Großen betrieb.

Heut' statt Schädel sind Federn zu spalten;
  Was sonst der Räuber, ist jetzo der Dieb.
Zwar statt Hexen und Teufelsverwandten
  Giebt's philosophische Mystik nur;
Doch wo sie pomphaft sonst Ketzer verbrannten,
  Wüthet als Meuchlerin jetzt: die Censur.

Möge mir Keiner die Alten beneiden!
Ja wir durchleben poetische Zeiten,
  Und mich reißt der Strudel mit!
  Jockey oder Selenit,
  Missionär?
  Wer mir sagte, was ich wär'?
  Zur Galeere jüngst verdammt,
  Dann von Fürsten abgestammt,
  Fügt sich's, daß ich gar zum Schluß
  Die femme libre lieben muß! (Ab).

Zwölfter Auftritt.

Wiese vor der Stadt. Nacht. Mondschein. Im Hintergrunde schwebt an Seilen ein zur Auffahrt bereiteter Luftball, an dem die beiden Mohren beschäftigt sind.

Flunkerton. Die beiden Mohren.

Flunkerton.

Vortrefflich geht der Handel. Toller Schwindel faßt
Die Guten all'. Mit Feuerrossen wollen sie
Zum Himmel, wie Elias einst, kutschieren stracks. —
Die Menge zu betrügen ist doch gar bequem;
Denn nicht der Feinheit, nur der Keckheit braucht's!
Es muß
Nur plump die List auftreten und volksthümlich derb.
Nach groben Bissen schnappen sie am liebsten doch;
Dick aufgetrag'ne Farben schmeicheln ihrem Aug. —
Was hilft nun euer philosophisch Grübeln Euch?
Erlegen seid ihr allesammt dem Geist der Zeit.
Wie einstens Herr Münchhausen seine Ente fing
Mit Zwirn und einem Stückchen Speck, so hab' ich heut'

Die Philosophen eingefädelt, klein' und groß'.
Der Unterschied ist: Meine Enten bleiben hier
Zu Haus, und durch die Lüfte flieg ich selbst allein.
(zu einem der Mohren).
Du sag', wo bleibt der Peter, unser Selenit?

Ein Mohr.

Das weiß ich nicht; doch eben ging er Arm in Arm
Mit einem Frauenzimmer recht vertraulich dort!

Flunkerton.

Hm, gut! Der Bursch' entwickelt ziemlich viel Talent,
Und gleicht dem Flügelgotte Amor bis auf's Haar. —
Sind wir in Ordnung? Ist der Luftball angefüllt?

Mohr.

Vollkommen reisefertig bläht er strotzend sich.

Flunkerton.

Ihr habt die Steckenpferdchen Allen ausgetheilt?

Mahr.

Wir haben Euren ganzen Marstall ausgeleert.
Sechstausend Stück, Nürnberger Vollblut, wiehern jetzt
Voll Ungeduld und Reiselust. — Doch hört den Lärm!
Schon quillt die wohlberitt'ne Schaar durchs Thor! O seht!

Flunkerton.

O prächt'ger Anblick! Wundervolle Reiterei!

Dreizehnter Auftritt.

Flunkerton steigt in das Schiffchen des Luftballs. Die Chöre erscheinen auf der Bühne. Alle reiten auf Steckenpferden. Sie wenden sich sobald sie gesprochen haben, nach dem Hintergrunde, und händigen jenem ihre Baarschaften ein, welche derselbe sorgfältig einpackt. Dann ordnen sie sich rechts und links zu beiden Seiten. Amtmann mit zwei Geldsäcken und Chor der Bürger.

Chor der Bürger.

Du Wunderland, Schlaraffenland,
Wir ziehen dir entgegen!
Dort kann man sonder viel Verstand
Des lieben Leibes pflegen.

Amtmann.

Wenn uns der Mann nicht hat bethört,
So ernt' er großes Lob ein!
Dort oben will ich ungestört
Recht exemplarisch grob sein.

Chor der Bürger.

Wir kümmern uns dort oben nur
Um Braten, Wein und Trüffeln.
Die Freiheit hoch! Dort darf Censur
Die Schüsseln nicht beschnüffeln.

Amtmann.

Vertreibt euch, wie ihr wollt, die Zeit!
Doch Eins nicht zu vergessen:
Ich bin als eure Obrigkeit
Der Erste bei dem Essen.

(Zu Flunkerton.)

Heerführer, He! Dort jener Luftball, sprich, wozu?

Flunkerton.

Er dienet als Bagagewagen auf der Fahrt.
Leicht müßt ihr sein, sonst tragen euch die Pferdchen nicht.

Chor der Begriffsritter.

Endlich naht der große Tag,
Wo es uns gelingen mag
Uns'rer Meister Lehren
Glänzend zu bewähren!

Die Graulichen.

Gräßlich ist vom Durst geplagt
Stets der Mond, wie Hegel sagt;
Darum söff' er täglich
Aus dem Meer' unsäglich.

Dieses nun mit anzusehn,
Wollen wir jetzt selber gehn,
Und auf solche Weise
Lohnt sich unsre Reise.

Die Bläulichen.

Was der Unſ're uns vertraut,
Daß der Mond maſſiv gebaut
Sei aus Silbererzen,
Nahmen wir zu Herzen.

Jeder bringt ein tüchtig Stück
Auf die Erde ſich zurück,
Und mit neuen Gulden
Zahlet man alte Schulden.

Chor der Romantiker

(als Barden gekleidet mit goldenen Harfen).

Von dem ungeheuren Zuge
Kam die ſeltſamliche Kunde
Auch auf unſre Sängerburgen.
Uns verließ alsbald der Schlummer
Und die ſchweigſam träge Ruhe.
Abentheuer aufzuſuchen
Ziemt dem ächten Dichtermuthe.
Um dem Selenitenbuben

Und der Mondsbewohner Jugend
Dort zu nah'n mit ernstem Gruße,
Haben wir uns umgebunden
Falsche Bärte, und es fluthen
Zu den Fersen uns herunter
Ernsten weiten Faltenwurfes
Die Gewänder, wie sie trugen
Einst die Barden. So vermummet
Wollen wir im Dichterschmucke
Uns erhohlen von den Wunden,
Die uns die Critik hier unten
Hat geschlagen, garstig blutend';
Denn im Monde giebt es Schluchten,
Tief' an achtzehntausend Fuße,
Steil gesenkte, nächtig dunkle.
Um dem Abgrund alte Buchen
Aechzen Mitternachts im Sturme.
Zischend aus verschlung'nen Wurzeln
Fährt die Schlange. Wilde Ure
Kämpfen brüllend an dem Ufer

Dunkler Wasser, und hinunter
Rasen sie in wildem Sturze
In die Tiefe. Heiser'n Rufes
Schreien Adler nach dem Blute.
Auf dem schwarzen Felsengrunde
Liegt der Drache; giftig funkeln
Seine Augen; fest umschlungen
Hält er eine Felsenkuppe
Mit dem Schweife; gelbe Gluthen
Schnaubt er aus dem Riesenmunde.

Dort nun, wenn das lästig bunte
Tageslicht erlischt, zur Stunde,
Wenn die Geister machen Runde,
Wollen wir hinab zum Grunde!
Ja, wir wollen All' hinunter!
Und wir schaffen graus'ge Wunder
Aechter Dichtung, ferngesunder,
Nichts von dem Tendenzenplunder
Euch herauf dann, frisch und munter;

Namentlich, wenn hier auf Erden
Die Critik wir lassen werden.

Chor der Dramatiker
(mit türkischer Musik).

Ratatschin! bumm! bumm!
Das Geschäft der Uebersetzer
Ist gewaltig übersetzt;
Darum wollen nach dem Monde
Auch wir übersetzen jetzt!
Ratatschin! bumm! bumm!
Scribe nennt sich unser Vater,
Scribler unser ganz Geschlecht.
Aufgewärmte alte Schüsseln
Machen wir auf's Neu' zurecht.
Ratatschin! bumm! bumm!
Will man gar uns nun verachten
Das französische Ragout;
Für den Mond ist's etwas Neues,
Und sie schnalzen dort dazu.
Ratatschin! bumm! bumm!

Und die Seleniten fliegen!
Ei, wer weiß, das bringt uns Glück!
Wir verfassen Lufttragödie'n,
Ein geflügelt Kassenstück.
Ratatschin! bumm! bumm!

Unendlicher Chor flötender Lyriker.

Einer.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Der Chor.

Alles haben wir besungen:
Sonne, Wonne, Triebe, Liebe.
Wenn uns etwas übrig bliebe,
Wäre bald der Reim gelungen;
Aber ach! mit tausend Zungen,
Wenn die frische Flur erwacht,
Trällern wir von Frühlingspracht.

Ganz verbraucht sind Busch und Quelle,
Abgenutzt sogar die helle
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Kaum ist noch es zu ertragen,
Dieses Feilschen, dies Geplapper,
Räderschnurren und Geklapper!
Kann die Nachtigall da klagen?
Nur polit'sche Tagesfragen
Sind's, womit man noch gefällt.
Der nur ist der Mann der Welt,
Der mit Toben keck beschuldigt,
Und der neuen Mode huldigt,
Die den Sinn gefangen hält.

Um erbärmlich nicht zu enden
In poet'schen Hungersnöthen,
Müssen wir mit Reim und Flöten
Jetzt uns nach dem Monde wenden.
Dort mit singbar neuen Spenden
Ist die Zauberflur bestellt.

Jeder, der sich uns gesellt,
Und zu singen Lust hat, freue
Sich einstweilen auf die neue
Wundervolle Märchenwelt!

Leb' denn wohl, du Mondenschimmer,
Abgelebter Musenfreier!
Unser Lirum-larum-leier
Tönt in deinem Strahle nimmer!
Dort in das Poetenzimmer
Blickt in stiller Sommernacht
Dann die Erde, süß verwacht.
Alter Reime frisches Schwirren,
Veilchenduft und Taubengirren
Steig' auf in der alten Pracht!

Michel.

Wie das Volk da lärmt, als gehör' ihm die Welt
zu Lehn und in erblicher Pachtung,
Daß des denkenden Mannes vernünftiges Wort
kaum findet Gehör und Beachtung! —

Ein gefährliches Ding ist der Hunger gewiß!
Ja ein Unthier, nagend und gierend,
Das der Mann an der Spree einst trefflich erklärt:
„als mich selbst in mir selber negirend“;
Wie die Sättigung auch Nichts anderes sei, als
„die wiedergefundene Einheit
Meiner selbst mit mir selbst“, wenn ich „opfernd
das Ding“, sie erhalte zu früherer Reinheit.
Da nun jeglicher will, daß Deutschland jetzt sei
ein Einiges, ganz ohne Spaltung,
So erkennt man gewiß patriotisch Bemühn, wenn
ich sorge für Leibeserhaltung.

Chor der Touristen.

Sich in die Luft zu erheben,
Rasch durch die Länder zu schweben,
Muß doch auf Erden ein Herrliches sein!
In die geheimsten Gemächer
Blickt durch die Lucken der Dächer
Man wie der hinkende Teufel hinein.

Was sie da schmoren und kochen,
Wird dann am Schornstein gerochen,
Fettes und Saures und Schinken und Kraut.
Ob sie Perücken und Zöpfe
Tragen, ob glatzige Köpfe,
Wird von da oben am besten erschaut.

Um uns nun Flügel zu kaufen,
Ziehen auch wir mit dem Haufen
Fort in das Wunder verheißende Land;
Wenn wir das Reisebeschreiben
Dann erst im Fluge betreiben,
Fällt wie vom Himmel manch luftiger Band.

Chor der naiven Bettinen.

Ich ziehe mit,
Ich halte Schritt.
Warum, ich weiß es selber nit!
Weil's eben gar
Zu sonderbar,
Ist's auch poetisch, offenbar!

Zum schwanken Zweig'
Der Tanne steig'
Ich dort im Mond empor sogleich.
Mir ist's, ich wär'
Ein Vöglein sehr;
Die Beinchen baumeln hin und her.

Chor der Jesuiten.

Man glaubte jüngst uns bei den Todten.
Seid ohne Sorg', wir leben zäh'!
Mit leisem Schritt', auf Katzenpfoten
Sind wir beständig in der Näh'.

Es schien uns immerdar das Beste:
Man nimmt den Finger, d'rauf die Hand
Und d'rauf den Arm, und mit dem Reste
Dann hat man keinen schweren Stand.

Im lieben deutschen Vaterlande
War Alles schon im rechten Zug.
Wir brachten wohl das Ding zu Stande;
Wir machten's wahrlich fein genug.

Als Lehrer hier und dort als Tröster
(Man drückt sich durch, wie's gehen mag),
Wir bauten erst die kleinen Klöster,
Die großen sollten später nach.

Im Baiernland, uns jüngst so theuer,
Verloren scheint dort unser Spiel.
In Rom selbst ist's nicht ganz geheuer;
Der neue Pabst reformt zu viel.

Ein kluger Vater sorgt bei Zeiten,
Und unsre Väter, kluge sind's;
D'rum ist's nicht übel mit zu reiten
Nach der lunarischen Provinz.

Kann sich im Mond' einmal erschleichen
Ein Viertel nur die Clerisei,
Dann wird nicht lange Frist verstreichen,
So kriegt sie auch die andern Drei.

Der Chinesische Missionsverein zu Kassel.

S'ist in Cassel desperat!
Hätten wir nur erst Chinesen!
Doch die Kerle in der That
Sind noch nie so rar gewesen.

Trifft man endlich einen an,
Dem wir lange auf schon paßten,
Ist der Bursch von Porzelan
Oder gar gemalt auf Kasten.

Der deutsche Michel.

Nehmet mich, den deutschen Michel,
Mit in eure neue Stadt!
Das Berliner Witzgestichel
Bin ich endlich müd' und satt.

Flunkerton.

Ist Alles nun geordnet? Jeder auch zu Pferd?

Amtmann.

Im Bügel sitzen Alle und im Sattel fest.

Flunkerton.

Nun wohl, so seid gewärtig jetzt des raschen Flugs!
Mit Staunen wird erfüllen euch, was nun geschieht.

Der Gesammt-Chor.

Leichter Sinn und frisches Hoffen
Legt den Stab in unsre Hand,
Und vor unser'n Blicken offen
Glänzt ein neues Vaterland.
Reicher Segen
Strahlt entgegen
Uns an diesem Freudentag.
Endlich ist es eingetroffen,
Was in trüber Ferne lag.

Aber doch, indem wir scheiden,
Füllt mit Thränen sich der Blick,
Und die jüngst entschwund'nen Leiden
Scheinen kaum noch Mißgeschick.

An der alten
Heimath halten
Zauberbande uns zurück.
Wahrlich, der ist zu beneiden,
Dem zu bleiben gönnt das Glück!

Nicht die Furcht, weil wir es wagen,
Regt sich in beklomm'ner Brust.
Nein! der Schmerz, den wir getragen,
Und die Zeit vergang'ner Lust
Ziehen leise
Nach dem Kreise,
Wo so vieles Theure blieb.
Selbst das Leid aus fernen Tagen
Wird dem Herzen werth und lieb.

Noch ein Lebewohl dem Herde,
Wo als Kinder wir gespielt,
Wo die Mutter uns belehrte,
Kosend uns der Vater hielt!

Jenen Räumen,
Wo in Träumen
Sich das Leben uns erschloß,
Und der Morgen das verklärte
Frühroth auf die Pfade goß!

(Während der letzten Strophe erhebt sich der Luftball mit Flunkerton allein langsam empor, bis zur halben Bühnenhöhe).

Michel.

Jü! Jü, mein Pferd! — Zum Teufel, Sir, ihr fliegt allein,
Und angewurzelt stehen wir am Boden hier!

Flunkerton (aus der Höhe).

Mir lacht das Herz im Leibe recht, wenn ich hinunter schaue.
Wie ich an diesem meinem Werk mich freue, mich erbaue!
Da stehen nun die Narren all', so albern, voll Erwarten,

Und Kopf an Kopf so dicht gedrängt, wie Kohl
in einem Garten!
Ja wohl, ein Garten ist's, ein Feld! D'rin
wuchert, wie in Ranken,
Unnützes Unkraut überviel an Träumen und Ge-
danken.
In Blüthen steht der Thorheit Baum, Jahr aus
und ein bewundert,
Die Klugheit, wie die Aloe, kaum einmal im
Jahrhundert.
Ihr erntet jetzt die Früchte! Hört! Ich sag's,
ihr seid betrogen,
Und was vom Mond' ich euch erzählt, das Alles
war erlogen!
Es waren Ammenmährchen nur, recht alte, ab-
geschmackte! —
Und dann, was wollen Leute dort, wie ihr, so
ganz abstracte?
Ihr lebt an tausend Jahre schon in diesen deut-
schen Landen,

Und habe zu Recht zu finden euch bis jetzt noch nicht verstanden.
Wenn gar ich nun mit eurem Geld mich auf der Fahrt beschwere,
So zieht das Philosophenvolk sich leicht daraus die Lehre:
Das Gold ist eitel! Nimmer ziemts um eitlen Tand zu klagen!
Den äußern Mangel kann mit Lust, wer innen reich, ertragen!

Lebt klug! doch eh' ich weiter flieg' mit voller Segelschwellung,
Hab' ich vom Dichter noch ein Wort für Jene zur Bestellung!

(Zu den Zuschauern.)

Wenn gefesselt zur Seite das Schwert auch ruht,
Wenn die Trift nicht qualmt von der Feinde Blut,
Sind es ruhige, friedliche Zeiten?
Und erdröhnt auch im Feld kein Rossegestampf,

Und schwebt auch um brennende Hütten kein Dampf,
So ist rings doch ein Kämpfen und Streiten.

Laut schallet nach Freiheit ein dürstender Schrei,
Und es eilen die Freunde gerüstet herbei,
Sich um heilige Banner zu schaaren;
Und sie tragen als Waffen das schneidende Wort
Sie beschirmen der Wahrheit goldenen Hort,
Und sie trotzen mit Muth den Gefahren.

Doch hütet euch wohl! Denn ein Dämon der Nacht,
Aus finsterer Tiefe verderblich erwacht,
Die Begierde nach gleißendem Golde,
Sie verlocket das Auge, verblendet den Sinn,
Sie opfert das Höchste dem schnöden Gewinn,
Wie die Lorelei wirbt sie, die Holde.

Da sinkt aus der zitternden Rechte das Schwert;
Gleichmüthig verlaßt ihr den heimischen Herd,
Nach goldenem Vließe zu jagen.
Wohl prunkt ihr mit Liedern der Freiheit so gern,

Und beachtet doch nicht, wie der schlimmste der Herrn
Euch in schmähliche Ketten geschlagen.
(Er fliegt ab).

Chor.

Wehe! Wehe!
In die Höhe
Ist der Schurke fortgeflogen.
Garstig hat er mich betrogen.
Arge Bosheit! Satanstücke!
Und die blanken Guldenstücke,
Ob ich je sie wiedersehe?
Wehe! Wehe!

Amtmann.

Was hilft das Jammern? Hättet ihr euch klug,
wie ich, benommen,
So dürfte jener Flunkerton, wohin er wollte,
kommen.
Mein liebes Geld liegt wohlverwahrt daheim, und
bleibt das Meine,

Und was der Andre mit sich schleppt, sind schlechte
Kieselsteine.

Ein Diener (tritt auf).

Herr Amtmann, endlich find' ich euch! Ich bring'
euch schlimme Kunde.
Faustida, euer Töchterlein, vor einer guten Stunde,
Ist sie mit jenem Flügelmann gegangen in das
Weite;
Sie nahmen mit sich alles Gold und Silber und
Geschmeide.

Amtmann.

Daß Gott erbarm'! Mein Geld! Mein Geld! Die
Tochter könnt' ich missen.
Zu plündern selbst die Obrigkeit! Der Mensch hat
kein Gewissen!

Chor.

Wehe! Wehe!
In der Höhe

Als ein Pünktchen schwebt er oben.
Wie ein Traumbild ist zerstoben
Dieses Bierpastetenleben!
Will kein Windstoß sich erheben,
Daß er ihn herunter wehe?
Wehe! Wehe!

Michel.

Des Amts entsetzt, des Gelds beraubt, es ist zum desperat sein!
Von nun an will ich aber auch ein Ultra-Demokrat sein!

Amtmann.

Ich armer Mann! Was fang' ich an, um zu Credit zu kommen?
Nichts ander's bleibt mir übrig mehr: ich gehe zu den Frommen!

Michel (zu dem Gesammt-Chor).

Am Quell der Wahrheit, wo ihr oft in guten Tagen euch gelabt,

Und zur Erholung manchen Trunk der reinsten
Luft geschlürfet habt,
Dort findet ihr in böser Zeit gewißlich Trost und
guten Rath,
Wenn euch, wie Philosophen ziemt, die Weisheit
Freund ist in der That.
Und Freunde, die erprobt man nur, wenn dräuend
uns das Schicksal grollt;
So wird's auch bald erweisen sich, weß Lehre
Tomback, wessen Gold.
D'rum will ich euch verkünden nun, wie ich be=
trachte unser Weh
Dem Denksystem gemäß, das jüngst noch einzig
herrschte an der Spree.
Es sitzt der Aerger und der Zorn gemeinlich in
der Leber tief,
Wie jedermann bemerken kann, dem eine Laus
darüber lief.
Die Leber aber wissen wir, wie unser hoher Meister
lehrt,

Ist „das Prinzip, das vom Komet sich in's Lunare hat gekehrt";
Und da zum Monde allesammt wir gehen wollten eben jetzt,
So folgt, daß eben alle wir uns großen Nöthen ausgesetzt.
Ja glaubt es, oder glaubt es nicht! Wir waren eben in Gefahr
In Lebern zu verwandeln uns, in Lebern wir, mit Haut und Haar.
Ihr wisset wohl, wie Hegel auch die Leber noch „die Hitze nennt
Des Seins für sich," „den Zorn sodann, der gegen Anderssein entbrennt";
Es werde diese Gluth „gelöscht am eh'sten durch die Lungen auch."
So singt zum Schluß, wie's ohnedem verlanget der Komödienbrauch!
Ja, singt ein Lied, das stolz empor auf rasch beschwingtem Rhythmus eilt!

Dann wird die Leber abgekühlt, die Brust befreit,
das Herz geheilt.

Der Gesammt-Chor.

Du gepriesenes Land des germanischen Volks, wie
bist du vor andern gesegnet,
Daß der schwelgende Blick ringsum auf der Flur
nur des Reichthums Fülle begegnet!
Tief beuget die köstliche Aehre den Halm, und die
Saaten, die goldenen, wogen,
Und heimwärts schwankt die erfreuliche Last, von
stampfenden Rossen gezogen.
Da gedeihen erquickliche Früchte genug, frisch glän-
zend in dunkelem Laube,
Und es träuft, auf sonnigen Hügeln geglüht, uns
der Wein aus köstlicher Traube.
Breit rauschen die herrlichen Ströme hinab, nach
dem Meere in Eile gewendet,
Von dem Kiele gefurcht, der Schätze uns bringt,
von entferntester Zone gesendet.

Ehrwürdig im Schmuck der vergangenen Zeit, sich
erfreuend gemeinsamen Bandes,
Viel' blühende Städt' am Ufer entlang und zer-
streut auf der Fläche des Landes!
Und allorts lebet ein kräftig Geschlecht von Män-
nern, geübt in den Waffen
Und vertrauenden Sinns, voll edelen Muths und
zu rühmlichen Thaten geschaffen.
Was beharrender Fleiß in Gewerben vermag, wird
von kundigen Händen gestaltet;
Wie kaum vordem hat frisch sich die Kunst zu der
prächtigsten Blüthe entfaltet;
Um des Wissens Altar stehn Priester geschaart, von
heiligem Ernste durchdrungen;
Manch herrliches Lied aus begeisterter Brust ist jüngst
noch den Sängern gelungen.
Du gepriesenes Land des germanischen Volks, wie
bist du vor andern gesegnet,
Daß der schwelgernde Blick ringsum auf der Flur
nur des Reichthums Fülle begegnet!

Und dennoch sind wir Bettler! Es fehlt uns
das Höchste, was Menschen erstreben.
Uns fehlet die Freiheit! Es fehlt uns die Luft und
das innerlich athmende Leben,
Das den Busen erwärmt, und den Pulsschlag hebt,
und zu tüchtigen Thaten den Muth giebt.
Hier lohnt sich der Kampf! Hier ring' um den Preis,
wer der Menschheit heiligstes Gut liebt!
Und die Freiheit des Worts und die Freiheit des Rechts
und die Freiheit in Denken und Glauben,
Wer fühlt sich da mächtig und herrschend genug,
sie uns ewig und immer zu rauben?
Wer fühlt nicht Kraft zu beharrlichem Kampf und
Kraft den Besitz zu bewahren?
Drum haltet am heimischen Herde getreu, als ein
einiges Volk in Gefahren!
Was zieht ihr hinaus durch's brausende Meer, um
des Urwalds Dunkel zu lichten,
Und fällt am Missouri die Zeder, am Strand' des
Ohio die ragenden Fichten,

Als lägen die Ufer der Elbe, des Rheins und die
andern in geistiger Helle!
Hier schwinget die Axt; denn es wächst das Gestrüpp'
und das Dickicht in wuchernder Schnelle!

Amtmann.

Gar schön ist, was ihr eben jetzt uns hergesagt;
Doch haben and'res auszuführen wir vorerst.
Nicht zur Entscheidung wurde das Begriffsturnier
Gebracht am Morgen; unvergeben liegt der Preis.

Michel.

Der Mann hat Recht, und diesmal folg' ich seinem
Rath.
In's Reine kommt ihr mit der Freiheit nimmer-
mehr,
Bevor ich richtig festgestellt des Drecks Begriff.

Chor.

Wohlauf zum Streit'! Zum Markte ziehet dicht
geschaart,

Zu schauen, wer im Nüsseknacken Meister ist!
Und wer im Kampf den Gegner tüchtig dort zermalmt,
Der nehme Platons Nußzermalmer heim als Lohn!

(Alle reiten auf ihren Steckenpferden ab).

Wie der Teufel den Schwanz verlor.

Wie der Teufel den Schwanz verlor.

Der Teufel hat den Schwanz verloren,
    Er sitzt beschämt daheim und klagt.
So hört mir zu, spitzt eure Ohren!
    Die Mähr' sei nicht umsonst gesagt.
Vor allen euch, Poeten, gilt es;
Bedient euch gleichen Schirms und Schildes,
    Wenn euch einmal der Teufel plagt!

Im Schweiß des Angesichts, des blassen,
Saß einst ein Dichterling und schrieb,
Indeß der Schnee, toll ausgelassen,
Sich um die matten Scheiben trieb.
Doch heute ging es nicht, das Reimen,
Trotz zwängen, flicken, biegen, leimen,
Wie er die Stirn' auch glühend rieb.

Du gute, deutsche Muttersprache,
Was bist du ein gesundes Weib!
Wie hat mit Folter man und Plage
Zerschunden dir den schönen Leib!
Und doch voll Kraft die jungen Glieder!
Wann kommt dein Simson, daß er wieder
Zu Paaren die Philister treib'!

Verzweifelnd nagte an dem Kiele
Der Dichter, plötzlich sprang er auf:
„Zum Teufel mit dem dummen Spiele!
Zu was die Waare, wo kein Kauf?
Die ganze Welt hab' ich besungen,
Durch Eis und Wüsten mich gerungen;
Zu Bergen steigt der Hefte Hauf."

„Allein die Menschheit liegt im Argen;
Die Mode gilt bei Buch und Frack.
Den Lorbeerkranz, den dürren kargen,
Man wirft ihn weg an Lumpenpack.
Indeß sie meinen glühend heißen
Gesängen kalt den Rücken weisen,
Herrscht allwärts dummer Ungeschmack."

„Was ich euch biet', ist lauter Honig;
Ihr lauft, als wär' es saurer Wein!
Wie in dem Pestspitale wohn' ich
Mit meinen Versen hier allein.
Verdammtes Recensentenwesen!
Hielt Jemand mir nur aus beim Lesen,
Und sollt's der Teufel selber sein!"

Kaum hat er dieses Wort gesprochen,
So hört er Schritte auf der Flur,
Dann an der Thür ein leises Pochen.
„Ach, wär' es ein Verleger nur!
Herein! Herein!" — O Graus und Schrecken!
Er sieht sich durch die Thüre strecken
Des Satan's höllische Figur.

Mit Horn und Schwanz und Pferdefüßen
Der Teufel, wie er leibt und lebt,
Nach wechselseitigem Begrüßen
Nun also an zu sprechen hebt:
„Ich hörte Euer Wohlgeboren
Hier oben schimpfen und rumoren,
Daß mir das Herz im Leib gebebt.“

\

„Drum nahm ich mir heraufzukommen
Die Freiheit, und bin gern bereit
Nach Eurem Wunsch, den ich vernommen,
Euch zuzuhören ein'ge Zeit.
Ist gleich das Publikum ein kleines,
So ist's geduldig doch wie eines
Nur irgend ringsum weit und breit.“

„Ei, seid willkommen mir, Verehrter!"
Rief lauten Jubels der Poet.
„Ich will Euch lesen, Hochgelehrter,
Mit tausend Freuden, wie Ihr seht.
Hier ist ein Stuhl; kommt, laßt Euch nieder!
Roman, Novelle, Drama, Lieder,
Sagt, was Euch zu Befehle steht!"

„Gemach! Zu was so stürmisch eilen?"
Spricht jener: „Glaubt's ich bleibe hier!
Doch gebt zuvor mir ein Paar Zeilen;
So ist's bei uns Geschäftsmanier.
Ich schüre unterdeß das Feuer;
Mich friert's hier oben ungeheuer.
Ich bin verwöhnt; verzeiht es mir!"

„„Erlaubt, daß ich Euch gleich bediene;
Die Kleinigkeit ist flugs gemacht.““
Indeß er schreibt, hat im Kamine
Der Teufel 's Feuer angefacht;
Und kaum war er damit zu Ende,
So hat der Dichter schon behende
Ein zierlich Blatt ihm dargebracht.

„Den Reim, den ich hier schreibe, sei's mein letzter,
Den möcht' ich recht mit Gift und Galle tränken,
Dich feiles Publikum damit zu kränken,
Ich ein Poet, ein schnöd zurückgesetzter.

Stumpf ist dein Sinn, ein schmählich ungewetzter;
Blind ist dein Aug', ja blind den plumpsten Ränken.
Den Tagesaffen magst du dich verschenken,
Ich mag dich nicht, ich ein gehetzt zerfetzter.

Weltmüde bin ich längst ja schon gewesen;
So will ich denn dem Teufel mich verschreiben;
Dem Publikum ruf' ich noch: Gott befohlen!

Doch muß der Teufel ruhig sitzen bleiben,
Bis ich ein einzig Trauerspiel gelesen;
Dann kann er mich und meine Verse holen!"

Dem Teufel schien dieß sehr zu munden,
Und schmunzelnd sprach er, lustverklärt:
„Ein Jeder hat für freie Stunden
Noch so ein Lieblingssteckenpferd.
Ich nun, ich sammle Autographen.
Welch' Glück, daß wir zusammentrafen!
Dieß Blättchen ist mir Vieles werth."

„Doch jetzt genug, mein lieber Dichter;
Der Worte sind schon viel zu viel!
Seit lang war ich auf nichts erpichter
Als heut' auf Euer Trauerspiel."
Er rückt zwei Sessel mit Behagen,
Und jenen scheint ein Blick zu fragen,
Ob Platz zu nehmen ihm gefiel.

Der Satan setzt sich. — Armer Satan!
Der Handel da gefällt mir nicht.
Ein kluger Mann hört klugen Rath an,
Eh' er in Händel sich verflicht. —
Der Dichter aber schließt die Thüre,
Damit ihn heut bei der Lectüre
Kein Unberuf'ner unterbricht.

Der Dichter setzt sich, liest den Namen,
Sodann ein langes Personal.
Was da für Leut' zusammenkamen!
Raubmörder, Gauner sonder Zahl,
Buhldirnen, Meuchler, Henkersknechte,
Giftmischer, Pfaffen, geile schlechte,
Und and're Schufte nach der Wahl.

Dem Teufel läuft's ob dieser Horde
Wie Eiseskälte durch die Haut.
Er brummt halb ärgerlich die Worte:
„Ich glaube, alter Narr, dir graut!
Was hat der Gimpel denn gelesen,
Als ein Register solcher Wesen,
Wie täglich sie die Hölle schaut?"

Der erste Akt schien noch erträglich;
  Der Teufel denkt: „Bald bin ich quitt!"
Im zweiten aber war's schon kläglich,
  Was da er für Gesichter schnitt!
Ihr saht wohl Einen schon sich zwingen
Zu grobe Bissen zu verschlingen;
  So war es, wie der Aermste litt.

Im dritten Akte ward's noch schlimmer,
  Dem Teufel selbst verging der Spaß.
Es häuften Greu'l auf Greu'l sich immer;
  Ihm wurde weh, er wurde blaß.
Verstopft hätt' er sich gern die Ohren;
Der Angstschweiß brach aus allen Poren;
  Bleich saß er, zitternd da und naß.

Der Dichter liest mit neuem Feuer
Den vierten Akt, er glüht und schnaubt.
Des Teufels Angst wird ungeheuer,
Er springt empor, ihm brennt das Haupt,
Er hält den Leib, er dehnt die Glieder,
Geht händeringend auf und nieder,
Er wimmert laut, des Sinns beraubt.

Der fünfte Akt! — Nun gilt's sich retten!
Er muß in's Freie, schnappt nach Luft;
Und läg' er zehnfach auch an Ketten,
Er muß aus dieser Todtengruft.
Die Thüre, ach! ist fest verschlossen;
Der Teufel hat sich rasch entschlossen.
„Hör' auf mit deinem Lesen, Schuft!"

„Verdammter Unsinn! Pfui! Abscheulich!
Die Hölle dankt für solchen Gast!“
Und zum Kamine springt er eilig,
Er klettert aufwärts voller Hast;
Doch wie er eben will verschwinden,
Hat ihn der Dichter rasch von hinten
Zu rechter Zeit am Schwanz erfaßt.

„Halt Satan! Schurke, trugerfüllter!“
Schreit laut der Dichter, „halte Wort!“ —
Der Teufel zappelt, wüthend brüllt er
Im engen Rauchfang: Feuer! Mord!
Er muß es sich gefallen lassen;
Der Dichter weiß ihn gut zu fassen,
Uns liest mit Pathos weiter fort.

Dem Teufel blutet Kopf und Seite.
Da reißt das unglücksel'ge Band,
Und wimmernd sucht er rasch das Weite.
Doch mit dem Schweife in der Hand
Steht der Poet und mit dem Buche.
Erzürnt mit einem derben Fluche
Wirft Schwanz und Heft er an die Wand. —

Als Christen hör' ich euch nun fragen
Nach der Moral in dem Gedicht.
Nun seht! Es giebt auf Erden Plagen,
Die dauern, bis die Welt zerbricht.
Viel' Dichter sind dahin zu zählen;
Sie werden stets die Menschheit quälen: —
Der Teufel selber holt sie nicht.

Stomachica

für

tafelnde Aerzte.

Meinen Collegen.

Gesagt hat schon von unsern Aeltern
Der alte Brummbär Tacitus,
Daß sie in ihren Eichenwäldern
Sich baß erfreut an Weingenuß.
Sie schauten wohl nicht stumm zur Seiten,
Da fiel manch scharf, manch fröhlich Wort;
    Wenn gute Reden sie begleiten,
    Dann fließt die Arbeit munter fort.

Das neu' Geschlecht ist gut gediehen,
Dem Ahnen gleicht der jüngste Sproſſ';
Und was sie mit Entsetzen fliehen,
Das ist ein murr'scher Tischgenoſſ'.
Ein froher Trunk in ernsten Zeiten,
Und mittendurch ein kräftig Wort!
  Wenn gute Reden sie begleiten,
  Dann fließt die Arbeit munter fort.

Doch unter Deutschlands heit'ren Söhnen
Seid Ihr die allerfrohste Schaar!
Man kann es Euch nicht abgewöhnen,
Bleicht auch das Alter früh das Haar.
Will sich ein heiter Fest bereiten,
Ihr findet Euch gewißlich dort.
  Wenn gute Reden sie begleiten,
  Dann fließt die Arbeit munter fort.

1.

De medicina politica aphorismi.

(1842.)

(Vortrag bei Gelegenheit eines ärztlichen Jubelfestes.)

> Fiducia aegrotantium in sacerdotem medicum ineptissimis rebus virtutem, remedii virtus majorem pontifici aestimationem dederunt. —
>
> (*J. P. Frank*, de curandis hominum morbis.)

Ich glaube für den heutigen Festtag keinen geeigneteren Gegenstand zur Besprechung wählen zu können, als einen solchen, der die großartige Bestimmung unseres Berufes glänzend beleuchtet, oder der vielmehr darthut, wie ein Anderer, selbst

der Höchstgestellte auf Erden, in Vergleich mit der Heilkunst so schwach, lückenhaft und aller Ursprünglichkeit entbehrend erscheint.

Als ich das Letztemal bei ähnlicher Gelegenheit alte Geister heraufbeschwor, so waren sie zu rhythmischem Tanze geübt und mit den zierlichen Schellen des Reims behangen, ich las Euch Verse, so gut ich sie eben hatte *); heute aber komme ich mit einfacher, hausbackener Prosa; meine Gedanken haben Ueberröcke und Stiefel an, und tragen keine Handschuhe; sie setzen sich mit Euch zum Wein, können den Taback vertragen, und kannengiessern mit Euch, — und lassen's beim Alten: es sind gute, deutsche Alltags-Gedanken. Also nochmals verzeiht mir meine ungebundene Rede, und entschuldigt, wenn nicht Alles so recht abgemessen ist!

Wir Aerzte sind es nicht allein, die auf Erden

*) Ein Jubiläum im Geisterreiche. — Siehe: Meine Gedichte, S. 117. —

die ars medendi treiben, ja von denen, die sich mit Heilen und Sterbenlassen abgeben, sind wir sogar die wenigsten an Zahl. Die Barbiere und Apotheker haben sich emancipirt, die Droguisten wilddieben auf dem nahe liegenden Gebiete, Schäfer und Schinder sind Bauernorakel, Wartweiber besprechen den Rothlauf, die Zahnärzte treiben Homöopathie und die Somnabülen curiren mit der Malleposte, und in jeder Familie ist wenigstens Einer, der in Besitz eines Mittelchens ist für Vieles oder für Alles. Wahrhaftig, es sind der Helfenden mehr als der Hülfsbedürftigen! Das war so, und bleibt so. Mit allbekannten Dingen will ich Euch nicht behelligen; aber soll es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir selbst diejenigen, die über Kranksein und Gesundwerden längst erhaben sein sollten, wenn wir die Regierenden, die Gewalthaber für nichts Besseres nehmen können, als für medizinische Freibeuter, für die Gesellen und Geschäftsfreunde der so eben genannten Pfuscher?

Eine solche Ansicht aber muß uns zur Ueberzeugung werden, sobald wir mit ruhigem Blicke dasjenige beobachten, was jüngst geschehen ist und noch geschieht. Die Welt ist ein Hospital, die Staaten sind krank, der Fürst ist Oberarzt, der sich gewöhnlich um so wenig wie möglich bekümmert, und so viel als möglich seinen Assistenten, den Ministern, überläßt, und diese nun wirthschaften und experimentiren mit ihren Beamten: den Krankenwärtern, Barbieren, Apothekern und Hausknechten, nach Gutdünken mit und ohne System. Auf diese Weise ist das, was man so regieren nennt, eben nichts als eine Art medizinischer Pfuscherei, oder besser gesagt, eine Art populärer Arzneikunde. Sollte diese Weise mit den Menschen umzugehen die richtige sein, dann frage ich, welcher Stand darf dem Unsrigen den Rang streitig machen? denn uns gebührt dann widerspruchlos und von rechtswegen das Szepter der weltlichen Gewalt.

Sehen wir nun aber in einer Reihe von

Beispielen, nach welchen therapeutischen Grundsätzen unsere Collegen im Spitalstaate verfahren, Leute, die sich durchweg auf das Accipe besser verstehen als auf das Recipe.

Man hat in den letzten Decennien öfters Gelegenheit gehabt, einen Zustand zu beobachten, den wir im System füglich mit dem Namen: fractura oder luxatio politica bezeichnen dürfen. Es ist derjenige, wo zwei oder mehre Theile des Ganzen nicht mehr gehörig zusammenhalten wollen, ja wo es sogar bereits durch äußere oder innere Ursachen einen Bruch gegeben hat. In diesen traurigen Fällen haben sich die Herrn Staatsärzte Rath in unserer Chirurgie geholt, sie greifen zu Schienen, Binden und Compressen, und man legt lege artis einen einfachen Contentiv- oder Druckverband oder, wie sie es nennen, einen Zollverband an. Ist die Dislokation eine bedeutendere, so findet man die s. g. hermetische Gränzsperre indicirt. Was ist diese aber anders, als

eine schlechte Nachahmung unseres Pappverbandes, nur daß hier statt des Kleisters Cosacken gebraucht werden? Ob der Bruch heilt oder nicht, ob gerade oder schief, ob eine Pseudarthrose sich bildet, ist den Herren ziemlich einerlei, wenn nur der Verband schön fest liegt und schön glatt aussieht, so daß man nicht erkennen kann, wie es im Inneren hergeht.

Mehr Sorge, als uns die Cholera, hat ihnen aber eine im eigentlichsten Sinne des Wortes epidemische Krankheit verursacht, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts in Amerika aufgetreten ist, sich nach Frankreich hinüber verbreitet, dort besonders mörderisch gehaust hat, und nun in allen Abtheilungen des großen Hospitals mehr oder minder herrscht, oder doch überall in Form eines eigenthümlichen flüchtigen Miasmas als ein heimlicher tückischer Feind lauert. Sie bezeichnen diese Krankheitsfamilie mit dem Namen der Freiheitslust-Seuche oder der politischen Fran-

zosenkrankheit. Die Furcht vor diesem Übel ist bei den Afterärzten so groß, daß sich fast alle ihre Bemühungen einzig hiergegen vereinigen, und daß sie die Überzeugung gewonnen haben, die Welt würde eine durchaus ferngesunde werden, wenn es ihnen gelingen sollte, diese heillose Seuche mit der Wurzel auszurotten. Unsäglich viele therapeutische Versuche und zum Theil höchst abenteuerliche hat man zu diesem Endzwecke angestellt. Die meisten Ansichten haben sich zuletzt dahin vereinigt, daß man das Uebel für ein constitutionelles zu halten habe, und daß, um eine gründliche Heilung zu erzielen, es vor allem darauf ankomme, die Constitution gründlich zu ändern. Als glänzenden Beleg für die Richtigkeit dieser Ansicht führen die Staatsärzte gewöhnlich die, wie sie sagen, gelungene Cur eines Herrn Doktors in Hannover an, die so gut ausgefallen sein soll, daß der Reconvalescent an der Leine sich führen ließe, wohin der Arzt es nur wünsche. Er nehme

sich aber vor Recidiven in Acht bei günstigem Genius epidemius! Uebrigens ist die ganze Behandlungsart nichts als eine schlechte Copie der Anwendung des Brechmittels, womit wir den Typhus zu coupiren hoffen. — Nächst dieser Médicine du roi hat man gegen die lues liberalis vorzugsweise das grand remède oder die große Schmierkur mit Erfolg gebraucht; ja sogar in der Acupunctur der Chinesen, der Lehre von der Bestechung, will man nicht selten Hülfe gefunden haben. Natürlicherweise hat man auch das Gold als Heilmittel gegeben und zwar mit recht schönem Erfolge; nur hat man dabei die sonderbare Bemerkung gemacht, daß in großen Dosen, nicht etwa zu $1/_{16}$ Gr. gereicht, das Mittel weit besser vertragen wurde, so wie es sich auch nur in metallischem, nicht oxydirten Zustande, unversauert hülfreich erwies. — Was würde man darum geben, wenn durch eine Art Kuhpockenimpfung, etwa in den Schulen, der Verbreitung

Einhalt gethan werden könnte? Der politische Jenner ist aber bis dato noch nicht erstanden. Ja, wenn die Lehre von der Auscultation etwas weiter vorgeschritten wäre, und man etwa mit dem Stethoscop erlauschen könnte, ob in dem Herzen des Verdächtigen nicht leise, ganz leise ein malcontentes Katzenschnurren, ein aufwiegelndes Blasebalg-geräusch oder gar ein revolutionärer bruit du diable sich vernehmen ließe! Solche geheime Auscultatoren oder Spione gehen zwar umher, und kosten viel Geld, nützen aber noch wenig. — Daß die Krankheit übrigens nicht allein contagiöser Natur, welche jedoch keineswegs abgeläugnet werden kann, sondern daß ein unbekanntes Miasma dabei im Spiele sei, beweisen uns die vergeblichen Versuche, durch Absperrung und Isolirung, durch strenge Gränzcordons etwas Erkleckliches auszurichten. Umsonst hält man die strengste polizeiliche Aufsicht über den geistigen Victualienmarkt, umsonst werden täglich fremde Nahrungs-

mittel der Art confiscirt, für verdorben und verderblich erklärt und verboten. — Eine der auffallendsten Erscheinungen aber dürfte es sein und zugleich ein Beweis, nach welchen entlegenen Provinzen der Therapie man sich Hülfe suchend gewandt hat, daß sogar der fast obsolete Mesmerismus hervorgeraumt wurde, und noch heute zu Tage in fast allen Staaten eigens besoldete Magnetiseurs angestellt sind. Ich meine hiermit das Institut der Censur. Durch Streichen und wieder Streichen und die sonderbarsten Manipulationen soll der Geist in einen gewissen Rapport, d. h. in eine totale Abhängigkeit von dem Operateur gebracht, und alles Denken in dem Magen concentrirt werden. Man muß gestehen, es macht dieser Kurplan dem Erfinder alle Ehre. Schlaf sah man durch diese Behandlung schon eintreten, Clairvoyance noch nie.

Wir Aerzte wissen, daß gegen den Nervenerethismus vorzugsweise die Narkotika wirksam sind.

Diesen Satz haben unsere Collegen im Cabinet schlau zu benutzen gewußt. Wenn sich trotz der so eben angedeuteten Kurmethoden ein Zustand von Erethismus, von Irritation im Volke zeigt; so wissen die Herrn Hofapotheker gar süße Narkotika zu bereiten aus schönen Redensarten und trostreichen Versprechungen. Wien hat nicht allein den Ruhm die Aqua laxativa hervorgebracht zu haben, sondern auch noch eine viel kunstreichere und wirksamere Composition haben wir von dort erhalten, nämlich die Wiener Bundesacte. Da der Organismus sich aber leicht an Narkotika gewöhnt, und seit 1815 bereits 27 Jahren verflossen sind, so hat man sich jüngst genöthigt gesehen, ein neues Mittel der Art zu administriren, daß sich aber sehr deutlich durch seinen Geruch nach Blausäure oder nach Acidum borussicum erkennen ließ. — Für eigne Aufregung dagegen gebrauchen die Herrn hübsche Gaben der Belladonna in wörtlicher Substanz mit etwas Syrupus Capillorum

Veneris. Auch das Semen Lolii, der Samen des Schwindelhabers, jenes alte absolete Kraut, welches in schlechten Jahren so gut gedeiht, soll ähnliche Bedeutung haben. Wir wollen uns hier nicht bei der sonderbaren Behandlungsart des noch herrschenden Grethismus confessionalis aufhalten. Es genügt Weniges anzuführen. Als das Emplastrum miraculosum oder der Balsamus universalis der Landeskirche nicht mehr ausreichen wollte zur Zertheilung und Heilung, so wurde der Zustand gerade zu für mania religiosa erklärt, und wie wir bei Geistesstörungen mit Erfolg zuweilen Abführmittel geben, so wurde auch hier Alles was schädlich schien, hinausgetrieben, durch eine Art Elixirium Salutis- oder Extractum Catholicum oder durch die Gratiola, das Gnadenkräutlein. Das sollte den Leuten den Kopf zurecht setzen.

Ein recht auffallendes Beispiel, zu welchen heillosen Fehlgriffen halbverstandene therapeutische

Ansichten verleiten können, sehen wir bei der **Anaemia politica.** Geld ist das Blut des Staates, so wie wir die Münzen als die Blutkügelchen betrachten müssen, und nur eine lebendige, gleichmäßige Circulation dieses Blutes erhält das Leben in seiner Integrität. Wenn nun aber unnatürlicher Säfteverlust oder Verschwendung, namentlich übermäßige Doctor= und Apothekerrechnungen, Blutleere herbeigeführt haben, wie suchen alsdann die Herren Staatsärzte diesem Uebel zu begegnen? — Durch tüchtige Venäsectionen d. h. durch große Staatsanlehen, wobei der arme Patient höchstens durch die Versicherung beruhigt wird, das Blut sei zur Transfusion bestimmt! Zu gleicher Zeit werden nun die Grenzzölle noch erhöht, die indirecten Steuern vermehrt und es kann damit unmöglich etwas anderes gemeint sein, als daß demselben, um die Kur gehörig zu unterstützen, noch eine namhafte Anzahl Blutegel an die Haut gesetzt wird. Ohne Zweifel haben die

Herren vernommen, daß wir zuweilen zerrütteten Constitutionen durch die sog. Frühjahrskuren, durch die Succi recens expressi aufzuhelfen suchen. Dies mußte nachgemacht werden. Aber wie? Der unglückliche Patient selbst wird unter die Presse gelegt und nicht im Frühjahr allein, nein! im Januar bis ultimo December. Wenn in der ganzen Behandlungsart Ein Grundsatz consequent durchgeführt ist, so ist es der, daß man im Geben homöopathisch, im Nehmen allopathisch verfährt.

Bei tiefen organischen Leiden suchen wir öfters durch Fontanellen die krankhaften Säfte abzuleiten. Kaum war dieser Satz zu den Ohren unserer Doppelgänger gekommen, als sie denselben auf ihre Weise verarbeiteten, anwendeten und auf der Erde zwei große Fontanellen etablirten, eine nördliche und eine südliche: die Colonie in Sidney und das Eldorado in Sibirien. Vielleicht sollte auch durch diese beiden Fontanellen, die größere und die kleinere, die Erdkugel augenfällig

zu einem Kindskopfe gewandelt werden, um sie mit größerem Rechte alsdann für unmündig erklären zu können. Wer weiß? —

Ja selbst die neuesten Extravaganzen der Gegenwart ließ man nicht unbenutzt vorüber gehen. Als sich vor einem Jahre Symptome zeigten, welche drohend auf den Ausbruch einer akut-entzündlichen Krankheit hinzudeuten schienen, als bei unseren Nachbaren im Westen Erscheinungen auftraten, die die Gefahr möglicher Congestion gegen das Herz, unser Deutschland, in Aussicht stellten, da war ein rastloses Consultiren, Examiniren, Auskultiren, Receptiren und Präpariren bei dem staatsärztlichen Collegium, und in allen Hofapotheken wurde Tag und Nacht gearbeitet. Nicht zufrieden aber mit dem vorhandenen, überreichen Apparatus medicaminum, rief man nun auch noch Oertel, Prießnitz und Consorten mit den Kalt-Wasserkuren zu Hülfe, und der gute alte Rhein sollte als großes politisches Douchebad

dem schlaffen Organismus den gehörigen Tonus wieder verschaffen.

Es würde wohl nicht schwer fallen, noch eine große Reihe von politisch-medizinischen Plagiaten nachzuweisen, doch ich habe des Guten wohl schon mehr als genug gethan. Wir hätten z. B. auseinandersetzen können, wie der Ruhm der Species lignorum dazu verleitet hat, dieselben unbegreiflicher Weise endermatisch anwenden zu wollen, was man dann im bürgerlichen Leben und im christlichen Intelligenzstaate so gewöhnlich Prügel zu nennen pflegt. Ging man vielleicht von der Idee aus, daß etwa Gerbestoff dabei sei, der als hautstärkendes Mittel wirken und aus einem wiederspenstigen Gesellen eine gute Haut machen könne? Sonderbar! Sollte es uns ferner nicht auffallend erscheinen, wie die **Fabae** und die **Patres sancti Ignatii** so ganz ähnliche Wirkung beobachten lassen, indem jene wie diese narkotisiren, jene wie diese jedoch, in den Organismus eingeführt, auch Zuckungen

und Erschütterungen hervorrufen? Es würde leicht auszuführen sein, daß die Auswanderungen nach Nordamerika nichts anders sind, als schlecht geleitete critische Ausleerungen; es würde bei Gelegenheit des englisch-chinesischen Kriegs sich wohl geeignet haben, ein Kapitel zu schreiben über den Gebrauch des Bleis in Verbindung mit Opium, wo umgekehrt das Erstere als Corrigens für das Zweite angewendet wird, oder über die Anwendung der poma granatorum als remedium tonans; doch würden alle diese Ausführungen nur Eure Geduld auf eine harte Probe stellen, während es doch nach dem bereits Gesagten eines weiteren Beweises nicht bedarf, und schon bis zur Evidenz dargethan ist, daß die Doctoren im Cabinet nur klug sind auf Kosten der Doctoren im Krankenzimmer. Wenn aber die Welt wirklich so leidend ist, als man ihr glauben zu machen sich bemüht, dann kann sie auch nur gesund werden, wenn sie nach ächt rationellen therapeutischen Grundsätzen behandelt wird,

und das goldene Zeitalter dürfte erst dann zu erwarten sein, wenn wir **Medici rite recepti** die Welt regieren, wenn die Schlange Aesculaps sich um das goldene Scepter der Gewalt windet. Dazu fehlt aber noch viel. Nur in Nassau beginnt der Tag zu dämmern, in dem man daselbst verdiente Aerzte zu Mitgliedern der Landesregierung ernannt. Hoffen wir aber — und wir Deutsche sind ja in politischen Dingen so sehr an die methodus exspectativa gewöhnt, — daß endlich einmal die Zeit kommen wird, wo jeder Diplomat Medicinae Doctor sein muß: denn nur das Heil wird nicht mehr so [illegible] gesucht, und das [illegible] [illegible] [illegible] dann mit ganzem Rechte [illegible]: Jeder Arzt ist [illegible] [illegible] ein Minister!

II.

Eine Leichenrede.

„Fröhlich seh' ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen;
Mir nur ist das Herz getrübt." —
Schiller: Kassandra.

Meine Hochzuverehrenden Herren!

Ich bedarf wohl Ihrer freundlichen Verzeihung, wenn ich es wage in Ihre weinperlenden Gläser die Tropfen bittrer Wehmuth, unter Ihre geselligen Lieder die Laute einsamer Klage zu mischen, wenn ich es wage, Sie aus einer weinigen Stimmung in eine weinerliche zu versetzen. Sie feiern heute im Bewußtsein froher Lebensfrische

und das goldene Zeitalter dürfte erst dann zu erwarten sein, wenn wir **Medici rite recepti** die Welt regieren, wenn die Schlange Aesculaps sich um das goldene Szepter der Gewalt windet. Dazu fehlt aber noch viel. Nur in Nassau beginnt der Tag zu dämmern, in dem man daselbst verdiente Aerzte zu Mitgliedern der Landesregierung ernennt. Hoffen wir aber — und wir Deutsche sind ja in politischen Dinge so sehr an die **methodus exspectativa** gewöhnt, — daß endlich einmal die Zeit kommen wird, wo jeder Diplomat Heilkunst studieren muß; dann wird das Heil wohl nicht mehr so künstlich gesucht, und das alte Sprichwort: **medicus naturae minister** läßt sich dann mit geringer Veränderung übersetzen: Jeder Arzt ist von Natur ein Minister!

II.

Eine Leichenrede.

„Fröhlich seh' ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen;
Mir nur ist das Herz getrübt.“ —
Schiller: Kassandra.

Meine Hochzuverehrenden Herren!

Ich bedarf wohl Ihrer freundlichen Verzeihung, wenn ich es wage in Ihre weinperlenden Gläser die Tropfen bittrer Wehmuth, unter Ihre geselligen Lieder die Laute einsamer Klage zu mischen, wenn ich es wage, Sie aus einer weinigen Stimmung in eine weinerliche zu versetzen. Sie feiern heute im Bewußtsein froher Lebensfrische

und zum Theil langjähriger Thätigkeit ein gemeinsames Fest, und ich erhebe mich um eine Leichenrede zu halten, eine Leichenrede an dem Krankenlager eines jugendlichen, frühendenden Wesens. Ja, ich will reden nicht von einer Gestorbenen, sondern von einer in den letzten Zügen rettungslos Dahinseufzenden. Schelten Sie mich nicht grausam; im Gegentheil es ist Hartherzigkeit, mit der Leichenrede erst dann zu beginnen, wenn der Hauptperson die Ohren auf immer verschlossen sind, und ihr somit die Gelegenheit genommen ist, wenigstens einmal im Leben etwas Gutes von sich zu hören. Eine gute Vorrede erspart zuweilen eine böse Nachrede. — Wenn aber gar meine schwache Stimme zur Erhaltung des fliehenden Lebens stark genug sein sollte, dann wäre wohl selten eine Befriedigung gerechter, ein Triumph größer als der Meine. Leider jedoch muß ich fürchten, daß wir das Wunder an des Jairi Töchterlein nicht erneut sehen werden, daß

ich wie jene Kassandra die Wahrheit sagen werde, ohne nur einen Einzigen von Ihnen zu überzeugen, und daß meine Rede sein wird die Rede des Predigers in der Wüste. Und wahrlich, Eines mahnt mich hier sehr an die Wüste, denn trotz allen Ueberflusses an Speisen und Tellern, an Weinen und Gläsern ist es doch hier wie in der Wüste; hier wie dort fehlt das Wasser. Und das Wasser ist es gerade, von dem ich reden will, und das Lager, an welches ich Sie führe, ist das Krankenlager der dahin welkenden Hydrotherapie.

Es kann nicht mehr geleugnet werden: das milde, kühle, blauaugige, feuchte Mädchen mit den langen, blonden, perlengeschmückten, triefenden Nixenhaaren liegt im Sterben. Um die Hydropathie steht es schlimm, sehr schlimm. Ihre Tempel veröden und zerfallen, die Heerden ihrer Gläubigen verlaufen sich und ihre Priester machen schlechte Geschäfte. — Glänzend war ihre Laufbahn, aber

kurz. Ein Kind der Mode, theilt sie das Loos aller ihrer Geschwister, aller Kinder dieses modernen Saturns, dieser unersättlichen Kannibalin, die zahllose Sprößlinge leichtsinnig erzeugend, leichtsinniger noch sie wieder verschlingt.

Was half es, daß Oertel-Johannes von dem Erscheinen des Wassermessias Prießnitz Zeugniß gab? Was half es, daß dieser selbst in seinem Nazareth-Gräfenberg Wunder über Wunder that? Was half es, daß mancher Wasserapostel für die neue Lehre predigte und warb? Die Mode hat die Gemeinde versammelt, und die Mode zerstreut sie wieder. Wehe einer Zeit, wo die heiligsten Interessen der Menschheit vor demselben Forum verhandelt werden, wo über die Form eines Hutes oder den Schnitt eines Frackrocks entschieden wird!

Was wollt ihr denn, wenn ihr kein Wasser wollt? Wir leben mitten zwischen den Wolken des Himmels und den Quellen der Tiefe. Der er-

habene Pindar soll irgendwo sagen: ἄριστον μεν ὕδωρ. Von allen Elementen ist das Wasser das göttlich Urgesegnete, denn es heißt: der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Vom Wein, vom Bier, vom Kaffe, Thee oder Chocolade ist da nirgends die Rede, noch weniger aber von einem **Decoct. Chinae, Ratanhiae** oder gar vom **Decoct. Zittmanni.** — Das Wasser ist ein göttliches Arzneimittel, und die erste große Radikal-Kur, von der wir wissen, war eine Wasserkur, nämlich die Sündfluth. Wenn je ein Zustand bedenklich war, so war es der, in welchem sich die Kinder Israel befanden, als sie aus Egypten zogen, und die feindlichen Heerschaaren ihnen auf dem Nacken saßen. Da half ihnen das Wasser; Pharao und seine alten Garden ersoffen im rothen Meer, und die Bedrohten waren von jedem gefährlichen Anfall glücklich curirt. Wenn sie aber bald nachher in der Wüste allerlei Meuterei anstellten, und das gülbene Kalb anbeteten, so war es gewiß wieder

nur deßhalb, weil sie nothwendigerweise kein Wasser zu trinken hatten. Und wie einst jene erwähnte gewaltige Generalurwasserkur die Moralität des ganzen genus besserte, so sehen wir ja noch täglich, wie ein Paar Löffel Taufwasser das Schmegma der Erbsünde gründlich abwaschen, und den armen Säugling gegen alle Macht und Verfolgung des Pharao-Satan zuverlässig zu assecuriren im Stande sind.

Man preist das Kindesalter als das glücklichste im Menschenleben, und mithin müssen die neun Monate foetaler Existenz gewiß die allerglückseligsten sein. Und wo und wie lebt der kleine vergnügte Pensilvanier? Im Wasser. Das ganze Uterinalei ist eine natürliche Badeanstalt. Der Spruch: So ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen, mag mithin nichts anderes bedeuten, als: So ihr Euch nichts ins Wasser legt, so kann aus Euch nichts Gescheidtes werden. Wie die alma mater

tellus einen neptunistischen Ursprung gehabt hat, so glaube ich auch, daß der Beginn ihres liebsten Kindes, des Menschengeschlechts, im Wasser war, und wer weiß, ob genauere geologische Forschungen es nicht darthun, daß das ganze Paradies und der Garten Eden unter Wasser gestanden; ist ja doch aus dem Schlammboden Egyptens aller Menschenweisheit Urahnin hervorgewachsen. Aus dem Wasser ist alles Vollkommene und alles Schöne entstanden; die griechische Mythe nennt die Göttin der Schönheit und der Liebe die Meergeborne, Ἀφροδιτη ἀναδυομενη. Damals war das goldene, man würde richtiger sagen das wässrige Zeitalter. Es lag nach jener Urüberfluthung die Erde gewiß noch nicht so ausgetrocknet und mürbe; Alles mußte damals besser gedeihen, vor allem der Mensch, und so lesen wir, daß die Patriarchen ein fabelhaftes Alter erreichen konnten, daß Abraham 175, Isaac 180, Adam 930, und der der Sündfluth mit knapper Noth entronnene Noah sogar 950 Jahre

lebten. Das war denn doch der Mühe werth! Es ist der Mensch ein geborner **Fisch**, und so sehr er auch seiner primitiven Natur sich entäußert, weiter als bis zum Amphibium soll er es doch nicht bringen. Der Mensch gehört in das **Wasser** und **das Wasser** in den Menschen;

nos nummus sumus, aquam consumere nati.

Aber, wird man einwenden, wie kömmt es, daß der Mensch im Wasser ersäuft? Einfach daher, weil er sich dem Wasser entfremdet hat. Sie sehen täglich, meine Herrn, wie die erste Pfeife Tabak, die erste Flasche Wein, die erste Priese gar sonderbare Wirkungen hervorruft, während der geübte Schoppenstecher furchtlos Tonnen paracentesirt, der unermüdliche Schmaucher einen ewig rauchenden Schlot darstellt, und die Nase des Schnupfers unanfüllbar ist wie der Schlund auf dem forum romanum, in den sich Marcus Curtius stürzte. Sie haben aus einem **Feinde** durch zuvorkommenden Umgang einen **Freund** gemacht;

aber ebenso können wir auch durch Vernachlässigung den besten Freund, das Wasser, in den ingrimmigsten Gegner verwandeln. Wir sind der Natur fremd und diese ist uns dafür Feind geworden. Die Allgewaltige aber rächt sich, von außen durch das Ertrinken, von innen durch die Wassersucht. Ersöffe das Wasser mehr in uns, so ersöffen wir weniger im Wasser. Betrachten Sie die glücklichen Bewohner der Südseeinseln; das halbe Leben verbringen sie im Meer, auf dem Wasser und unter dem Wasser. Der Haifisch und der Delphin sind ihre Gespielen, und eiserne Gesundheit ihr Loos. Da feiern keine Doktoren das goldene Jubelfest, wohl aber die ganze Bürgerschaft. Da giebt es keine geheimen Brunnenräthe, keine Badeärzte, jeder ist ja sein eigner. Da gebären die Weiber ohne Cephalotribter gesunde Kinder, und die Kinder werden groß, ohne daß ihnen der Leberthran aus allen Poren quillt. Die Mädchen entwickeln sich, ohne daß sie zuvor

die Erzeugnisse eines ganzen Eisenhammers zu verbauen nöthig hätten, und die jungen Männer brauchen nicht ihre vertrockneten Medullae mit Gastein oder Wildbad zu befeuchten, und haben demgemäß auch nicht zu befürchten, daß ihre späten Leibeserben einer generatio aequivoca das Dasein verdanken. Dank unseren Missions- und Civilisations-Versuchen soll dies Alles bald anders werden. Wir bringen ihnen Pulver und Blei, sie bekommen eine Literatur, Schmähartikel und Lügenzeitungen, ihre katholischen Sonntagsblätter, ihren rheinischen oder tahitischen Beobachter; sie werden ihre Milanollo's, Lißte und Linde haben, sie werden Pferde ausspannen und Lorbeerkränze regnen lassen. Sie sollen dann eine Geschichte erleben, worin die Tugend als eine fossile Rarität aufbewahrt werden wird. Gott weiß, was sie Alles noch haben werden, wenn wir sie erst aus dem Wasser gezogen und in das glühende Element unserer Hypercultur getaucht haben.

Das ist es aber, wohin wir es gebracht haben, und das ganze civilisirte Europa leidet an einer **Hydrophobia universalis**. Gott behüte uns vor dem **Stadium convulsivum!** Es vererbt sich aber dieses Uebel von Geschlecht zu Geschlecht; es ist die wahre Erbsünde, und leicht wäre uns von dieser geholfen, wenn wir das Wasser nicht verschmähten. Sie sehen, es liegt der Wiedertäuferei unbewußt ein großer Gedanke zu Grund. Ja, sollte dennoch die Erbsünde durch den berüchtigten Apfelbiß entstanden sein, so bin ich fest überzeugt, daß wenn Adam und Eva unmittelbar einen tüchtigen Schluck Wasser nachgetrunken hätten, jene erste pomologische Liebhaberei schwerlich so schlimme Folgen gehabt hätte. So mag aber schon im Paradies, wie heut' zu Tag, das lächerliche Vorurtheil geherrscht haben, Obstessen und Wassertrinken vertrügen sich nicht zusammen.

Wollen Sie ein Sinnbild dieser unseligen Hypercultur? Wollen Sie das Ding kennen lernen,

in welchem sich aller sociale Jammer symbolisirt, so nenne ich Ihnen: den Regenschirm! Ja, in diesem Instrumente habe ich Ihnen einen würdigen Gegenstand des Hasses und der Verfolgung gezeigt. Aber unser verweichlichtes Geschlecht duldet ihn, diesen Schirm, der es allem Uebel preis gibt, diesen Schirm mit allen seinen Consequenzen. Der ächte Wasser- und Menschenfreund sollte einen tieferen Schauder empfinden bei Anblick eines Parapluie's, als wenn er von Spielbanken, Actienschwindel, Communisten, Pietisten und Russen hört. England ist groß und stark, weil es das Wasser nicht scheut, und wir, die wir uns vor Tropfen ängsten, faseln von einer deutschen Flotte!

Vor Allen aber wir, die Aerzte, wir gehen als schädliches Beispiel voran. Wir vergessen, daß im Wasser Heil und Segen liegt, oder, um die Worte eines hydropathischen Schriftstellers zu citiren: „daß das Wasser der rettende Balken sei, an den sich der Schiffbrüchige

klammern müsse, um dem Tod durch Ertrinken zu entgehen.“ Was wollt ihr mit eurem kalten Auf- und Umschlagen; wir müssen zur Erkenntniß kommen, daß nur ein ganz und gar durchwässerter Organismus Dauer verheißt. Wenn ein Haus brennt, dann kommt ihr mit der Quartierspritze; aber wenn die Gluth des Fiebers den Körper durchwühlt, dann streut ihr einen Gran Chinin darauf. Wahrlich, ich sage euch, ihr müßt Menschen-Pompiers werden! Oder glaubt ihr, daß mit einem Bischen kalt Klystieren die Sache abgethan sei? Mein Gott! Das kömmt mir vor, als brenne das Vorderhaus und die Löschmannschaft bearbeite das Stallgebäude.

— Und wenn Sie auch auf dem bisherigen Wege der Detailuntersuchung dahin gelangt sind, einem Blutkörperchen unter dem Mikroskope anzusehen, daß sein Besitzer bei Lebzeiten ein Schuhmacher von zerrütteten Vermögensverhältnissen gewesen ist, wenn Sie an einem Lymphkörperchen entdecken können, daß es

einem Menschen angehörte, der für sein Leben gern gebackene Karpfen gegessen hat, oder wenn Sie die Fasern aus dem Accessorius Willisii eines protestantischen von denen eines katholischen Theologen, eines indischen Bonzen von denen eines Kapuziners auf das Bestimmteste unterscheiden können, was hilft dieß Alles? Es handelt sich nicht sowohl darum, nach dem Tode zu entdecken, als vor dem Tode zu helfen, und dieß vermögen wir nur dann, wenn wir erkannt haben, daß der Mensch ein Mikrokosmos ist, und daß er als solcher auch seine Wolkenbrüche und Sturzbäder, seine individuellen Sündfluthen und Wasserkuren durchleben muß. — Doch ich habe mich nicht erhoben, um eine Missionspredigt zu halten und zu einer Wiedertäufergemeinde zu bekehren. Das Bild der blühenden Hydrotherapie wollte ich Ihnen zeigen, damit das Bild der sterbenden einen um so rührenderen Eindruck machen möge. Andeuten wollte ich Ihnen, wie die Wasserheilkunde theologisch, teleologisch,

geologisch, ethnologisch, physiologisch und pharmakologisch, kurz logisch nach allen Seiten hin naturgemäß begründet erscheint. Lassen wir sie sterben, weil sie nun einmal sterben muß! Ich will Sie nicht auffordern, ein Glas Wein auf das Wohl des Wassers zu trinken, da einestheils dies wenig nützen dürfte, anderntheils die Meisten von Ihnen mir nur wider Willen oder gar nicht Bescheid thun würden. Wir haben gelernt, Glaubensbekenntnisse so bequem zuzuschneiden, daß sie auf alle Leiber passen, ähnlich unseren Sommerpaletots, die im Sommer kühlen und im Herbst wärmen müssen. So schlage ich Ihnen nun wohlgemuth und ohne Furcht, das Geschick des Dr. Rupp in Berlin erfahren zu müssen, folgenden Trinkspruch vor. Jeder, sei er Allopath, Homöopath, Hydropath oder gehöre er selbst der neuen Sekte der Weck- und Rübenbrühopathen an, kann einstimmen.

Laßt uns eifrig protestiren
Gegen Alles, was zu trocken,
Gegen Kerls, die immer frieren,
Die in dumpfen Stuben hocken;
Gegen alle dürre Seelen,
Die mit ihren magern Brocken,
Wie sie sich auch mühvoll quälen,
Keinen Hund vom Ofen locken;
Denen in den welken Herzen
Alle Lebenspulse stocken;
Die bei Wein und frohem Scherzen
Nasen rümpfen, statt frohlocken.

Aber Herzen auf, und Arme!
Allen, die mit Lust genießen,
Denen Lieder, lebenswarme,
Fröhlich von den Lippen fließen;

Die sich ohne ekles Zieren
Frisch im Strom des Lebens zeigen,
Und nicht gleich die Luft verlieren,
Wenn die Wellen höher steigen;
Die sich voll den Becher gießen,
Und geleert ihn wieder halten,
Ein Willkommen, Allen diesen,
Jungen, so wie Jubelalten!

III.

Das vierte Reich der Natur.

Ein Trinklied für Naturforscher.

Mel. „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust."

Ja, „Forschung" sei das Losungswort,
Ihr Forscher der Natur!
Kommt, forscht mit Eifer fort und fort!
Bald sind wir auf der Spur.
Wir sitzen hier wohl bis zur Nacht
In reger Emsigkeit,
Und haben Vieles klein gebracht
Für also kurze Zeit.

Es liefern sich zum Studium
  Die Reiche alle drei;
Die Wissenschaft sitzt drum herum,
  Mit Leib und Seel' dabei.
Die munt'ren Vöglein alle fast:
  Fasan und Schnepf' und Hahn;
O r n i t h o l o g e n, aufgepaßt!
  Man fühlt Euch auf den Zahn.

Die wilden Thiere aus dem Wald,
  Die frommen aus dem Stall;
Z o o l o g i e, wie gut und bald
  Verstehen wir sie all'!
Die saub'ren Fische aus der Fluth,
  Die fehlen wahrlich nicht;
I c h t h y o l o g e n, faßt sie gut!
  Sitzt ernsthaft zu — Gericht!

Botanik liefert Sauerkraut
Und Pfeffer, Obst und Zimmt.
Wir brauchen kein System; o schaut,
Wie rasch sind sie bestimmt!
Das Erdreich fehlt allein uns noch;
Doch giebt es jedenfalls
Als stete Würze uns das Koch=
Und Ihr wohl Attisch Salz.

Doch halt: der Wein! Du lieber Wein!
Du machst den Kopf uns schwer.
Du bist kein Thier, du bist kein Stein,
Bist keine Pflanze mehr.
Wir wissen wohl, wohin mit dir;
Du schlürfst dich angenehm.
Trotz Allem dem, wer hilft uns hier?
Du paß'st in kein System.

Ja! Ja! Ich hab's! Ich sah es ja!
Sie tranken Mann für Mann
Dein Blut, vitis vinifera,
Von allem Anfang an!
Dem Minera-, dem Zoo-log,
Dem gabst du Lust und Kraft;
Kaum trieb dich, wer am Glase sog,
Als Nebenwissenschaft.

Dem Wein darum das vierte Reich,
Voll Kraft und Herrlichkeit!
Verehrer finden sich sogleich,
Zum Studium gern bereit,
Die Sammlung liegt im Keller kühl;
Da träf' man sicher sie,
Studirend sich die Köpfe schwül. —
Vivat Oinologie!

Inhalt.

Seite

Eine Kartoffelkomödie 1

Die wundersamen Heilungen des heiligen Rockes 99

Die Mondzügler (neu umgearbeitet) . . . 147

Wie der Teufel den Schwanz verlor . . 305

Stomachica für tafelnde Aerzte 321

Meinen Collegen 323

I. De medicina politica aphorismi 325

II. Eine Leichenrede 345

III. Das vierte Reich der Natur . 360